Unpartheiliche Gedanken über die Briefe aus dem Noviziat.

Erstes Bändchen.

1782.

Bavar. 4064,20

Der aus der Lastertiefe
Schrieb' die Novizen-Briefe,
Ists nicht, den Er sich nennt;
Denn wer den Vogel kennt,
Sieht einen Welt-Novizen
Beym Teufel Boden sitzen.

<36634837140014

<36634837140014

Bayer. Staatsbibliothek

Vorrede

an den Herrn Herausgeber der Briefe.

Gerade haben Sie es errathen, mein Herr! Der Fromme, und der Freygeist seufzen über Ihre Arbeit. Jener, weil er Schmähesucht hasset; dieser, weil er nichts Sinnreiches daran wahrnimmt, und also verlohrne Stunden an ihnen beklaget.

Freund! Sie wollen nichts von schändenden Schwätzereyen wissen? dies glaube ich gerne; denn Sie sind glücklicher, das Laster üben, als seine Eigenschaft beschreiben zu können.

Nicht wahr? Die Lehrsätze der Moral sind Ihnen ein unauflösliches Räthsel? ein Räthsel, von dem Sie bey Ihrem geliebtesten goldenen Spiegel weniger Kenntniß besitzen, als das langöhrigte Thier unter dem Gesäße des Baalams von dem Fluche über das Volk Gottes. Sonst würde Ihre sinnlose Schreiberey den Krebsgang ge-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

nommen haben. Die Welt verwirft die Moral, und ihre strengen Sittenlehren; und Sie, als ein neuer Skribent, um der Welt zu gefallen, mußten freylich in diesem Fache unbewandert seyn.

Doch aus Barmherzigkeitsliebe lasse ich Sie wissen, was Schmähen eigentlich heisse: Schmähen ist nichts anders, als jemand falsche Fehler andichten, der Unschuld die gräßliche Gestalt des Lasters aufdringen, ausgetilgte Boßheiten wieder ins Gedächtniß führen.

Betrachten Sie sich doch in diesem Spiegel wohl; weil Sie doch ein Spiegelgucker seyn wollen. Vielleicht, daß Sie sich selbst das Urtheil eines schamlosen Verläumders, und boshaften Pasquillenkrämers sprechen müssen — Doch ich nahm mir für, Sie unpartheylich zu beurtheilen. Weg also mit harten Ausdrücken.

Erlauben Sie also! Doch ohne Beleidigung — Die Briefe waren an Sie geschrieben? Also kann man Sie keiner Schmähesucht beschuldigen? — Luther schrieb etwa an Melanchton, Melanchton an

Luthern vom Pabste, und der Kirche: also ohne zu schelten? Sind Sie vielleicht gar das erste Mitglied gelehrter Gesellschaften? Ihre Schlüsse sind unvergleichlich büntig, und — und — und dieses ohne atqui, ergo — Daß die Briefe an Sie geschrieben sind, ist nicht ganz unglaublich. Xantippe darf der Venus alle ihre schmutzigen Geheimnisse ohne Scheue entdecken. Auf gleiche Weise sind auch Ihre wechselseitigen Freundschaftsbündnisse. Bavian liebt ja den Affen.

Sie beklagen sich, das Unglück zu haben, aus einem dummen Lande gebohren zu seyn. Und wie? vielleicht auch dumm — Herr Herausgeber? — O dies sollte mir Thränen auspressen: wenn ich nicht durch Ihr eignes Geständniß schon davon überzeuget wäre — Wie? dumm? — Gehet doch ihr Gehirne mit Beamtenstellen schwanger, und man hat gute Hoffnung, daß es nicht nach 9, sondern nach 99 Monaten einen ungarisch-lateinischen Dorfschulmeister zur Welt gebähren wird.

Ey warum läßt man dies edle Geschöpf so lange im Verborgenen arbeiten? warum

kömmt dies Platons schöne Bildniß nicht eher auf erhabene Stuffen, und Lehrstüle, um ein neues Orakel wirksam zu machen? O der blinden Welt! — Bester Freund! Sie verkennt ihre brauchbarsten Bürger. Doch, wer weis es? vielleicht wird bald Ihnen in Padua ein Sitz eingeraumet werden — Oder sollte es zur Mode werden: daß man aus Großsprechern Verwalter der Reichsgesetze machte: vielleicht haben Sie das Glücke noch, das Verdienst ihrer Talente in Ruhe einzuärndten, und der letzte Kanzleybothe zu Wetzlar zu werden. Denn Sie sind an große Schritte gewöhnet — Sollte es auch über die Mauern des Klosters seyn.

Noch eines, Herr Herrausgeber! in Ihrem Lande will man geistliche Söhne haben, um sich jährlich bey deren Besuche ein Paar Räuschgen trinken zu können. Ey ihr armen, schmachtenden Ismaels! — Liebste Väter ungerathener Kinder! so müsset ihr dann ein ganzes Jahr unter der Last des Tages und der Nacht auf eine Labung warten? — Also ist der Herr vielleicht mit

frischen

frischen Brunnen auferzogen worden? o dies war Ihnen gesund; sonst hätten Sie keine so reine Augen behalten, die Schmähebriefe Ihres Freundes beym Spanlichte zu durchlesen. Denn Novizen Briefe sind meistentheils aus furchtsamer Uebereilung unlesbar geschrieben.

Schmerz über Schmerz! Herr Herausgeber. Wie? Viele Geschwistrige? — schmales Vermögen? — und dennoch gelehrte Werke in Druck liefern? — Ey doch! was unnöthige Kosten! — Erlauben Sie! sind dann Ihre übrigen Herrn Brüder eben so einsichtsvoll, die Klöster durch Schmäheschriften zu schwärzen? sind sie vielleicht Abstämmlinge vom Simei, der auch die Gesalbten des Herrn zu lästern sich erfrechte? von Ihren treuchristlichen Eltern haben Sie dies nicht ererbet. Allerliebster! ganz in Geheime nur ein Wörtchen; Behalten Sie es bey sich — Schrecken Sie ja niemand von den Klöstern ab; ansonst, da mehr in der Welt verbleiben würden, könnten die Amtsstellen allenfalls besetzet werden; und Sie — vielleicht als ein armer — schmäch-

tiger — lindschäftiger — halbgepuderter fünf kr. Cavallier Schildwache stehen müssen — O da würde manchmal Ihr erhabener Geist unter dem Haßelnußzepter des Korporals curieus philosophiren.

Gelt Herr Herausgeber! Sie sind an fein geschliffene Späßchen gewöhnt? Läugnen Sie es nur nicht! denn ihre niedliche Sprache verräth Sie. — Wie? alberne, dumme, lächerliche, boßhafte, schwärmerische Grillen und Grundsätze sollen die Mönche ihren jungen Zöglingen im Probjahre einprägen? — Ich danke Ihnen herzlich für diese Neuigkeit.

Sie sind wahrhaftig ein schlimmer Herr! aus welchem Archive haben Sie diese Wahrheit gestohlen? Von welcher Zeit an ist Einsamkeit und Gottesdienst, Lehren und Predigen zur Dummheit, und zum albernem Wesen geworden? Mönche, der Welt unthätig — Mönche, der Welt überflüßig, und überlästig. — Der Welt — derer Schmaruzer die Mönchssuppe oft erquicket. Der Welt — deren Unwissende die Mönche lehren, deren Boßhafte sie bekehren, und de-

ren Verlassene sie oft verpflegen müssen. Mönche, welche das wankende Schiff des Petrus oft aufrecht erhielten. Mönche — welche ihre durch genaue Wirthschaft ersparte Pfenninge, bey dringender Noth, vielmal zum Besten des gemeinen Wesens gerne darbothen, und noch darbiethen. Mönche — denen Sie Hr. H. selbst schon manchmal ein winselnd date pauperibus vielleicht im Geiste, zusangen.

Liebster! Sie haben doch zum Theile recht. Viele schwatzen vom Exterieure der Klöster, und kennen das Innerste derselben nicht. Und in diese Klasse gehören Sie — Freund! Beichten Sie doch, ehe Sie gar verrücket werden; Denn in diesem Spitale liegen Sie wirklich krank. Ihre vielfältigen Widersprüche sind Wirkungen des Paroxismus. Oder lassen Sie sich wenigstens vom Taylord den Staren stechen. Am Besten haben Sie es getroffen: daß Sie Ihrer Schmäheschrift durch eigene hohe Person, als ein, dem Vorgeben nach, unzeitiger Studentenjung Authentizität beylegen, (αυτος ἐφα) Warum nicht auch das

 ihri-

ihrige, und Ihres vertrauten Freundes Wappen mit der Unterschrift: Par nobile fratrum. Zwey ungerathene Witzlinge?

„Die Klostergeheimnisse sollen nicht an die Profanen gelangen.„ Da haben Sie nicht unrecht, wenn Sie unter profanen, lästernde Goschen, und schwärmende Freydenker; unter Klostergeheimnissen aber heilige Gebräuche verstehen. Perlen wirft man den Schweinen nicht vor, welche, um Unflath zu finden, alles durchrüßeln.

„Ueber einen Stand sich berathschlagen schreiben Sie, sey überhaupt die schädlichste Sache für den Staat.„ Also sollen Blindheit und Eigensinn die Führer unserer Standeswählungen seyn? Entscheidendes Urtheil! über welches Ihr Herr Bruder Tölpel zu Passau lachen muß. Bey Ihrer Standeswählung war gewiß auch ein Mönch der geheime Rath? dieweil diese schlimme Pfaffen immer, wie Sie sagen, der Welt die besten Dummköpfe hinterlassen: so sind ja die Klöster mit gelehrten Leuten besetzet, und Sie, Herr Herausgeber, o wehe! — müssen als einer der letz-

ten

ten in compositione pro loco nach einer kümmerlichen Versorgung laufen.

Nun geht es mir ein, woher Sie auf dem 9ten Blatte die Mönche eitel Dummköpfe nennen, und dabey sich so sehr vergessen, daß Sie dieselbigen dennoch zu den wichtigsten Dingen als Rathgeber auftretten lassen. Verzeihen Sie, Herr Herausgeber! Sie hätten vielmehr schreiben sollen: Diese Dummköpfe seyen niemal fähig, verworrene Händel zu entwickeln. Und dies würde eine unstreitige Wahrheit seyn, wenn alle Mönche eben so, wie Sie, ex omnibus aliquid, ex toto nihil von Wissenschaften im Vorrathe hätten.

Von Ihnen ist sicher noch kein Mönch in großen Geschäften zu Rathe gezogen worden; denn eine papiermühlmäßige Person— wie kann sie Staatsangelegenheiten zur Welt gebähren?

Sie werden vielleicht einen halben Codex im Kopfe herumtragen, wenn anders wegen wenigen Digesten das Gehirn durch Hunger nicht eingeschrumpfet ist. Ihre Verwunderung wenigstens über die an die Klöster ver-

erbte

erbte Leibeigenschaft läßt mich dies vermuthen. Gar schön geeifert, Herr Ulpian! gleich morgen soll auf Ihren grundgelehrten Rechtspruch diese verzweifelte Knechtschaft aufgehoben werden; und die reiche Quelle der klösterlichen Einkünfte geschwinder, als das Wasser hinter Ihren langen Ohren ausgetrocknet seyn.

Schönster, mächtiger, hochtrabender Bierländer! Getrauen Sie sich doch von egyptischen Krokodillen eher, als von Mönchen zu erwehren; dies ist möglich. Wenn jede Krokodille eine Klostersuppe seyn würde: sollten Sie gewiß selbe alle Herbst und Osterferien, um den Magenkrampf Mittags und Abends zu stillen, unerschrocken manövriren, um alle bis auf die letzte aufzureiben.

Ach — und noch einmal ach! — Hätte doch dieser tapfere Suppenheld zu Zeiten Pharaons gelebet! vielleicht hätte er dem vorsichtigen Joseph den zweyten Beherrscherthron streitig gemacht.

„Indessen sollten Sie und Ihr Freund Mönche werden.„ Ey welcher böse Geist hat diesen abscheulichen Vortrag gethan? —

Lieb.

Liebster! geben Sie kein Gehör, sonst möchte man im Klosterkapitel diese schimpfvolle Frage aufwerfen: (Mönche sind ohnehin dreistige Köpfe) Ob Sie und Ihr Freund schicklicher neben der Krippe des Heilandes, als einstens auf dem Altare des Herrn stünden. Dies hieße ja Ihren Karakter gar zu tief herabgesetzet.

Aber Herr Herausgeber! warum werden Sie in Ihrer Vorrede auf einmal grimmiger, als der Löw in der Mühle? Schonen Sie Ihrer Gesundheit. Denn wer würde Doktors, Apotheckers, und Leichenkosten für Sie zahlen? Gewiß Ihr Herr Verleger nicht — Sie eifern über die langsamen Schritte in dem Erziehungsgeschäfte Ihrer jungen Landesleute. Mein Herr! warum lassen Sie sich doch, wo Sie zu Hause sind, keinen öffentlichen Lehrstul anweisen, um diese Schneckengänger durch Ihre Projekte hurtiger und geschickter auf den Parnaß zu bringen? Ich ärgere mich selbst, daß diese hirnlose Landesleute von Ihnen — einen so intereßirten Liebling der Musen im Winkel der Vergessenheit liegen lassen. Doch—sind

Sie getrost! Non est propheta sine honore, nisi in patria sua. Hiemit können Sie sich aller Orten entschuldigen, und Ihre Geschicklichkeit bey Fremden rechtfertigen, wenn Sie von Ihrem Vaterlande, das Sie genauer kennen müßen — hintan gesetzet werden.

Bey mir sind Sie dennoch verehret, als Meister in Israel. Da ich nun für Sie, mein Werther! ganz eingenommen bin: so folgen Sie meinen treuherzigen Rath. Er wäre dieser. Sie wollen gerne gelehrt gescholten seyn, das weiß ich. Mithin so befleißigen Sie sich, was Sie können, noch etliche Jahre auf die Bildung Ihrer selbst; alsdann wenn Sie sich vollkommen (das will freylich viel sagen) werden gemacht haben: so können Sie mit weit mehr Ehre für andere eifern. Lassen Sie sich aber von der Eigenliebe, die ohnehin schon Ihre herrschende Leidenschaft ist, nicht zu sehr bethören, und glauben Sie ja nicht, daß Sie ehemals gewachsen genüg sind, einen allgemeinen Sittenrichter abzugeben. Wenn Sie aber bey alle dem zu viel in Ihre Fähigkeit verliebet sind: so nehmen Sie einstweilen

len aus heiligem Schuleifer pro pane lucrando eine gute Präceptorsstelle an, so Sie noch nicht etwa damit karakterisiret, und den lieben Kleinen als geheimer Leibrentenverwalter zu getreuen Diensten aufgestellet sind. Dies muß Ihnen als einem galant' homme zuversichtlich recht gut zu Gesichte stehen; indem Sie ohnehin wegen vielen Korrespondenzen allemal eine Tasche voll Papier mit sich tragen.

Diese Ehrenstelle ist Ihnen vom Herzen gegönnet. Aber Eltern und Kinder beklage ich, weil man von des Herausgebers Händen nichts als Erziehung schwärmender Freydenker zu gewarten hätte.

Hr. Herausgeber! erlauben Sie zu guter letzt noch eines, mein! bey welcher Gelegenheit haben Sie nebst dem Benediktusorden auch alle die übrigen bis auf das Eingeweid kennen, und beurtheilen gelernet? Nicht wahr? Malitia supplevit aetatem — Oder sind Sie klüger, als die Kirche Gottes, die Bischöfe und Reichsfürsten, welche dieselbigen als gute und nützliche in ihren Staaten aufgenommen haben?

Sie halten alle übrige Ordensstände für eine Sammlung hirnloser Menschen. Warum doch? etwann weil Sie vielmal mit Klosterpförtnern einen Diskurs von panem nostrum quotidianum da nobis anstellten, und keine gutpassende Antwort erhielten. Herr! darüber wundern Sie sich nicht; denn die Pförtner haben gar selten in dem goldenen Spiegel studiert, und sie sind meistentheils Leute sans façon — Und von mir konnten Sie auch nichts besonder Feines erwarten, weil ich nichts Artiges zum Gegenstand hatte. Es soll auch dies Wenige das Erste und Letzte auf Ihre Schandschrift seyn, die nicht einmal dies verdiente. Ich wünsche Ihnen baldige Besserung, und, wie Sie sehen werden, alles ohne Heucheley. Liebster, grundgeschickter, rechtschaffener Herr Doktor Herausgeber! glauben Sie mir, daß ich Sie mit christlicher Liebe umpfange, und immerhin seyn wolle

München liegt in Baiern, 1781.

Ihr
bester Freund,
J. F. M.

Gedan-

Gedanken

über die

Briefe aus dem Noviziat.

Ueber den ersten vom 12. September.

Weil doch die Briefe aus dem Noviziat des Herausgebers Arbeit nicht seyn sollen: so habe ich mit dem Briefschreiber selbst für jetzt allein zu handeln. Ich werde mit diesem, wie mit jenem verfahren. — Beyde wollen von dummen und armen Eltern erzogen seyn, sie wollen noch junge Leute seyn, so will ich auch beyde als solche behandeln.

So geht es, man suchet an den Ordensleuten immer eine Seite ausfindig zu machen, wo man sie der muthwilligen Welt lächerlich und verächtlich darstellen könne.

Wären die guten Patres, welche mit diesem Briefeschnitzer reiseten, eingezogener gewesen, so hätten sie Mönche, das heißt, dumme und alberne Grillenfänger seyn müssen; da sie aber etwas muntre Liedchen sangen, und scherzten: da sind sie in den Augen eines unzeitigen Kritikers als Ausschweifende zu beschuldigen. — Allein, warum scherzten sie auch mit den Aufwärterinnen, und Wirthstöchtern? — Vielleicht warfen sie diesen Mädgen spassend jene Worte des Heilandes bey dem Brunnen zu Sichar vor — von fünf oder sechs heimlich augestellten Liebhabern — derley Gespäße würden freylich nicht tadelfrey abgehen — Eine Thatsache, welche zwar möglich, doch aber auf keine bewährtere Schrift, als eines jungen Nichtswerthen gegründet ist. Man hat hie keinen Daniel zum Schiedrichter vonnöthen, um den Verläumder auf einem Widerspruche zu ertappen.

Aber beede Patres vexirten ihn wegen den Visiten, die er täglich bey der Frau P**machte? — Das heißt: Sie wollten ihn

ihn als den Ganymed dieser Frau, und seine lächerlichen Schmückleregen, die, wie er selbst gesteht, nichts bedeutend waren, mit heiligem Scherze durchlassen. Was liegt nun hierinn Verfängliches? — dennoch sah er diesen Verweiß durch ein Vergrößerungsglas für Neid und Eifersucht an — Daß er aber mehr eingestund, als sie verlangten, dies heißt, sich mit Schandthaten rühmen. So machte es auch die s. v. Grande Buttana des Kapitoliums zu Rom, welche nach 99 Verbrechen, ehe sie die Welt verließ, sich nicht scheuete zu bekennen: Son stracca, ma non satia. Hie will ich dem gelehrten Herrn weiter kein Dollmetscher seyn. Bey solchen großgerühmten Handlungen wundert mich jetzt gar nicht, wenn die ehrlichen Patres die Augen verdreheten.

Ja! diese Patres eiferten auch über die neue Schuleinrichtung nach Vertreibung der Jesuiten aus den B — — Schulhäusern. Hiezu gaben vielleicht die guten Sitten, und Lehrgebäude ihres nach neuer Mode gebildeten Reisegesellen den besten Stof? —

Doch wie? „Sie glaubten gelehrt zu sprechen, wenn sie einen Jungen aus der ersten Klasse fragten, woher der Donner entstehe, oder wie viel der Zirkel Grade habe?„ Unnützer Briefschnitzer! zu welcher Zeit fragte man doch die untern Klassen von der Entstehung des Donners, oder von der Abtheilung des Zirkels? *) Gewiß, hie verräth Er einen Menschen, der so wenig in der alten, als neuen Lehrart bewandert ist. Diese sind die Folgen, wenn man alle Schulklassen durchläuft, ohne sich nur mit der ersten wohl bekannt gemacht zu haben. Dies heißt die Schulgötter nur bey der Thürschwelle grüßen. Ich glaube daher wohl, was sein Herausgeber in der Vorrede sagt: **Daß sie beeden theils geprügelt, theils gezogen, theils geführt durch alle Klassen geloffen sind.** Auch so geht der Kuppelhund zur Jagd, und der Esel zur Arbeit.

Essen

*) Damit ich ohne Beleidigung itziger Schulmethoden schreibe: so bitte ich den Leser, die alten B—— Lehrbücher gegen die modernen zu halten, und man wird den Unterschied erblicken — zu Ihrer Beschimpfung, Herr Briefsteller!

„Essen und Trinken war ihm auf dieser Reise das merkwürdigste, „ ohne Zweifel auch das faßlichste — Dieses ist nicht minder gewissen Thierchen eigen, auf der Straße, wo die Eicheln gerathen.

„Er konnte seine beeden Reisegefährten, die des Nachts bis 12 Uhr aushielten, bey weiten nicht erreichen.„ Dies mißfiel ihm. Wie unrichtig die Uhr eines Verläumders gehe, ist leicht zu errathen. Daß ihm aber dabey das Futter nicht schmeckte, ist glaublich — Seine Freude war verstöhret. Dort kleine Grazien — Wirthstöchter — Aufwärterinnen — hie geistliche Aufseher — dies will sich gar nicht zusammen reimen —

Denn wer mag lüstern seyn, Aepfel und Blumen aus den hesperischen Gärten zu stehlen, da die Schlange vor der Thüre wachet.

Er danket beym Abschiede dem Himmel, daß er ihn gesund und nüchtern; aber nicht, daß er ihn — erhalten hat; und das danket er beeden Geistlichen gar nicht; denn ihre Aufsicht raubte ihm — Unterhaltung und

Kurzweile .. Er geht demnach nach Hause, und schreibt Briefe. Wir werden sie der Ordnung nach durchgehen.

Ueber den vom 15ten Sept.

Nicht drey Tage verflossen — und schon wieder ein Briefgen — von einem halben Bogen; denn Briefe müssen ja kurz seyn. . Was ist der Inhalt? Dieser: „Bey seinen Landesleuten wird es ihm auf einmal unerträglich, weil sie an ihm nichts, als nur das gute Aussehen, und seine Gegenwart zu bewundern wissen.„ Warum doch nicht Sitten und Gelehrsamkeit? Hm! bey dieser Verfassung schrieb er nach der alten Regel: His egeo, indigeo . . . Sie sollten an ihm was mehrers bewundern. . . Aber darüber hätte er seinen Landesleuten, wie Petz seinen Mitbären, eins vortanzen sollen. *) Aus der Fremde muß man was ausgezeichnetes mit anheim bringen, wenn man ausserordentlichen Beyfall erwecken will. Petz lernte doch in der Fremde aufrecht gehen, und

*) Siehe Gellerts Fabeln.

und Grimmassen machen; was aber der Herr? Briefe schreiben? . . ja verflucht witzige Briefe, die der vernünftigen Welt so eckelhaft, als ihm seine dumme Landesleute sind.

Vor langer Weile (vielleicht auch vor Hunger) geht er dem Kloster zu. Allein auch da sind ihm die Gespräche nicht genug gewürzet, weil man alldorten keine Romanmährchen erzählet. Er geht also lieber spazieren, und ließt den Wieland. . Gewiß seinen teutschen Merkur nicht . . . Was dann? . . ein wichtiges Buch . . es kostet 36 kr. — Die neuesten Gedichte vom Jahre 777 bis 778.

Er betrachtet zugleich die Frohndienste des Landvolkes, welches, um 20 betende Müssiggänger zu ernähren, arbeiten muß — Gelt — 20 Betende, und einen spaziergehenden, unnütze Bücher lesenden Taugenichts? Die Frohndienste hätte er schon wohl überdenken dürfen; es fehlte ihm aber bey seiner stummen Betrachtung nichts, als eine gute Anmuthung. Diese hätte allenfalls folgende seyn können: Siehst du hie,

 mein

mein lieber Tagdieb! also beschäftiget sich das emsige Landvölkchen, um sich, und den Dienern des Herrn die Nahrung zu verschaffen. Und ich reisse mich von dem Fluche loß, der mich in Adam getroffen hat. Wie? Träger! willst du allein im Müssiggange vermodern, und dich wie eine Raubbiene von der Mühe arbeitsamer Immen nähren? Am Ende wirst du, und dein Vertrauter weder Bauern, noch Gelehrte, sondern beschwerliche Läste des Staates und des Erdbodens seyn. So hätte er zu sich selbst sagen sollen.

Bey dem Glanze der Abendsonne erblikket er die Regel des heil. Benedikts; aber falsch — wie der Jud die Schriften der Propheten. So ist es: Leute, die mit dem Tagschatten behaftet sind, sehen gemeiniglich am Abende dünkler. Wir wollen doch die Stelle anführen, die unser blinder Schwärmer zum Gegenstande hat.

„Selbst Felder anbauen, und für arme Familien arbeiten, war das Absehen des Stifters.„ Daß man doch die Mönche so gerne zur niedrigsten Knechtschaft

schaft herabsetzen möchte! weder wollte dies Benedikt, noch ein anderer Stifter; Sie sollen also selbst Felder anbauen? Kurz zuvor schilt er die Mönche alberne Dummköpfe; und nun will er sie zu dem Pfluge verdammen, vielleicht um gelehrter zu werden? Sie sollen selbst Felder bauen? — geschieht dann dieses nicht? — Da der heil. Benedikt seinen Orden nicht auf das Betteln gründete: so war sein Befehl, eigene Güter zu haben, und fruchtbar zu machen; um nicht von fremden Aeckern ärndten, und sich ersättigen zu müssen. Heißt das nicht, selbst Felder anbauen? Zu dem nähren sie dann nicht hundert Arme, Dienst- und Wohnunglose, denen sie theils Dienste auf ihren Gütern anweisen, theils Verpflegung aus ihrem Vermögen verabreichen. Heißt das nicht für arme Familien arbeiten? Das hatte er freylich in seinem **Wieland** nicht gelesen.

Ehemals (so wird er mir einwenden wollen) hatten die Klöster keine so reiche Einkünfte. Das mag seyn; aber sie wurden auch nicht von so vielen gefräßigen Raub-

vögeln überfallen. Manchmal müssen itzt die Klostergeistlichen mit einem magern Gerichte vorlieb nehmen, da indessen schwelge Gäste daselbst bärsten möchten. Distingue loca, distingue tempora, & optime concordabis jura. Suche er diese Stelle in seinem goldenen Spiegel nach. — Ja wohl, wenn Benedikt aufstünde, sollte er freylich über derley Klosterkatzen zürnen, welche an jedem Braten ihre Zähne zu wetzen gewöhnt sind. —

Nun erzählt er seinem lieben P* den Beruf, welchen ihm sein Vater machte. Die ganze Welt soll wissen, daß sein Vater ein Dummkopf, und er der Sohn eines Dummkopfes sey. Das glaubt jedermann, ohne einen Beweiß zu fodern.

In das Kloster gehen, heißt er: sich in den Abgrund stürzen. Er hat auch recht. Wenn man so wie er, den Wolf in Schafbelz stecken will, gewinnet man mehr nicht dabey, als Judas der Erzschelm bey seiner Apostellarve. — Genug, daß er sich keinen andern, als den Trost aller Verdammten verspricht: **Ich bin ja nicht allein**

der

der Verunglückte. Ich will ihm diesen Trost nicht rauben, weil er ihn haben wollte. Aber Gott, und die vernünftige Welt, werden über seinen Wahnwitz lachen; wenn ihm gleichwohl sein feiner P * eine mitleidige Thräne weinet.

Ueber den vom 22sten Sept.

Jetzt fängt er den ersten Schritt zu seinem Berufe — gezwungen — an. . . Er soll vor dem Prälaten niederknien. Er — der spanische Wolkentretter — und so will es sein Vetter haben — Der gute Vetter, der alles beytragen will, ihn in die Kutte zu stecken, hätte ihm dieses zwar rathen können; doch nicht gebiethen sollen; weil dieser Gebrauch nirgends geboten ist. . . Er mag es also verantworten, daß seinem steifstudierten Vetterchen alle Tropen und Figuren ausgefallen und mit ihm zu Boden gesunken sind, mit denen er seine Anrede ausschmücken wollte. — Doch man vergißt leicht, was man nie wohl erlernet hat, und man stammelt immer, wenn die Zunge

an einen wohlanständigen Vortrag nicht gewöhnt ist. —

Unterdessen war es für diesen Supplikanten dennoch ein Glück, daß er seinen nächsten Anverwandten zum Beystand hatte, welcher ihn seinem Prälaten, wie einst die Apostel den Esel ihrem Meister am Palmtage, zuführte.

Das ist aber dennoch bey alle dem was besonders, vor einem seiner Mitgeschöpfe zu Füßen fallen; und das zwar nur um ein Mönch zu werden. . Hätte es eine Schreiberstelle gegolten, da wäre es noch angegangen; denn dadurch hätte er sich eine grindige Peruque erworben, um das kriegende Flugfeuer damit zu bergen.

Ueber das kalte Skapulier des Prälaten hatte es ihm geschaudert; hätte es doch der gnädige Herr gewußt: diesem frostigen Menschen wäre gar leicht zu helfen gewesen.

Er aß bey der Prälatentafel. Bey dieser wußte er sicher mehr Figuren zu spielen, als in seiner bittlichen Anrede. Nur ärgerte er sich, daß alle Anwesende, so gar auch Professoren, nicht wußten, was englische

Fittige

Fittige sind. Nun schwört er hoch und theuer, alle Geistliche desselben Klosters sein Lebenlang von aller den Gelehrten zustehender Titulatur auszuschliessen. Nicht übel gedacht. Denn wenn man nicht weiß, was das Wort **Fittige** heißt, welches doch der geringste Matros versteht, so verdient man den Lobspruch Doctissimus eben so wenig, als ein Doktor der Sorbon, der die englischen See- und Feldsprüche nicht versteht. . Bene, et non ad insipientiam tibi. : Nicht wahr, das spricht auch Ihr **Wieland**?

Allein, wir wollen den Herrn Kandidaten nicht irre machen, besonders da die Glückwünsche zur baldigen Aufnahme ihm von allen Seiten der Tafel her um die Ohren flattern? Und wie ist ihm dabey zu Muthe? — nicht freudig — nicht traurig — kalt wie ein Peruquenstock, dem es gleichviel gilt, ob er eines Schelms, oder eines ehrlichen Mannes Hauptdecke trage. So pflegt es zu gehen, wenn Väter den Beruf ihrer Kinder beym Brandweinglase ersehen, und wenn man, wie der Herausgeber will,

ohne

ohne zu deliberiren, einen Stand annimmt— Unser Herr Doktor Fittige hätte uns hie besser überzeuget, daß er Witz und Geschicklichkeit besitze, wenn er sich nicht von dem Zureden seines einfältigen Vaters, sondern durch Erforschung und Prüfung seiner Neigungen, hätte in das Kloster leiten lassen. Ohne Ueberlegung läßt sich auch der Ochs zur Schlachtbank liefern. Auf solche Art, Herr Doktor Fittige! haben Sie Sich unter die geistlichen Fittige begeben, und das Haus ihres Vaters verlassen. Ey mein Doktor Fittige! dies war sehr gefehlt. . . . Ueberlege Er es ein —

Ueber den vom 23sten September.

Ein Tag — und wieder ein Brief — Mein! wo nahm doch unser Skriblerus beym Mittags- und Abendessen, beym Wein- und Bierglaserausleeren, beym Bibliothekeinschauen, beym Spatziergehen alle die Zeit her? — Doch vielleicht sind sie erst unter der Feder des Herausgebers so vollständig geworden.

In

In diesem Briefe, da er mehr vorwitzig als einsichtig war, alles im Kloster zu bemerken, beschreibt er die Patres, ihre Unterhaltung, endlich die Bibliothek. Die alten Patres sind ihm zu fett, und dennoch zu ausschweifig. Wie? zu fett? — die Knaben des auserwählten Volkes nährten sich mit Kräutern, und ihre Gestalt war holdseliger, als jener, die sich von der heidnischen Königstafel mästeten. Also sind wohlbeleibte Patres nicht durch sinnliche und überflüßige Aetzung feist geworden.

Herr Doktor Fittige! wenn man gesund und kernhaft bestehen will: so darf man keine Besuche bey der Frau P** abstatten. Denn die Brunstzeit ist eine abscheuliche Feindinn des Körpers. Suchen Sie nur diese Wahrheit in Ihrem mit Schweinleder gebundenen Folianten nach.

Wie aber und warum zu ausschweifig? „Sie lägerten sich in breite Lehnstüle, nebst dem zween Fuß hohen Bierkruge.„ Das hatte er zweifelsfrey in seines Vaters Hause nie gesehen. Denn da giebt es keine breitern Sessel, als die von einem

Wand-

Wandecke bis hin zu dem andern die Schneidmühle geliefert hat, und keine andere Krüge, als die der Weißbüttner bey der Hobelbank zuschnitzte.

Der bissige Hund bellet den Mond an, da er glänzet; thäte er es doch, da derselbe verdunkelt ist. So machte es unser Doktor Fittige. Dennoch bleibt soviel gewiß, daß, wenn die beschriebenen Patres täglich diesen Auftritt thun sollten, würde ihr Wandel nicht der beste seyn. Da aber die menschliche Schwachheit zuweilen die Geistesversammlung zu unterbrechen fodert, so muß die Klosterzucht auch keine Tyrannin der Menschlichkeit seyn. Zu dem hat oft ein sonst brauchbarer Körper ein mangelhaftes Glied, warum nicht auch ein ganz heiliger Orden hie und da schwächere Söhne im Geiste? —

Die jüngern Ordensbrüder sind ihm zu viel eingeschränkt. „**Sie därfen wegen den Gefahren der Welt noch nicht vor das Thor gehen.**„ Was findet er daran Tadelhaftes? — So gar die Welt hält diese Ordnung. Ein Lehrling darf sich bey Leibe

nicht

nicht so weit von der Werkstätte entfernen, als ein Gesell; um ja nicht durch Ausschweifung zu vergessen, was er mit Mühe erlernet hat. Bey hohen Geschlechtern läßt man die jungen Herren nicht sogleich zu jeder Gesellschaft, und man erlaubt ihnen nur, sich mit Kurzweilen, die ihrem Alter angemessen sind, zu unterhalten. Und das aus politischen Ursachen. Wie? sollen dann die Kinder der Finsterniß alleine klüger seyn, als die Kinder des Lichts? —

Der P. Bibliothekar mit seinem witzigen Genie ist auch wiederum kein Mann für ihn. Die Tugend und Sittsamkeit dieses Paters ist ihm so lächerlich, als vorhin die Munterkeit seiner geistlichen Reisgespanen ihm ärgerlich war. Himmel! wer wird doch diesem kritischen Fratzen einmal das Mittel treffen, das ihm gefällt? —

Was doch nicht mancher besitzet! — nun sieh man — Doktor Fittige versteht auch Fuß- und Zollmaaß. Ja, das ist was, den P. Bibliothekar so flugs, und nur nach dem Gesichte auf 4 Fuß 3. Zoll abzustecken. Wie wahr wird es, was man von Jugend

auf lernet, ist leicht geübt. Wer weiß, wie viele Aecker er unter Hülfleistung gehörnter Taglöhner, ausgemessen und durchschnitten habe.

Endlich zur Bibliothek. — Mein! wie viele Büchersäle mag wohl der Doktor Fittige durchforschet haben? Oeffnet man sie dann so leichterdings einem jeden? — „Hier hängt über einem jeden Fache das Bild eines Schriftstellers.„ Vielleicht sah er auch im Geiste schon das seinige, dem man in Zukunft dort hinten in der Bötzigecke ein Plätzchen vergönnen wird. . Hier sind Bücher — Kirchenväter — Theologen — Prediger. - „**Die guten Deutschen, und Franzosen ausgenommen.**„— Mein Herr! Paulus predigte ohne Wortgepränge, dennoch wissen wir, daß er durch Einfalt des Evangeliums mehr Gläubige der Kirche Gottes geliefert habe, als alle geschmückte Wörtler unsers Jahrhunderts. P. Cochem ist zwar kein Chrysostomus, er ist kein Augustin, er ist auch kein Massillon; übrigens kann man doch aus seinen Büchern recht wehmüthigen Othem schöpfen,

pfen, über die arme Seele eines erbärmlichen Novizen-Briefstellers, und seine geschmacklose Korrespondenz herzlich zu seufzen.

Ueber den klassischen Schriftstellern fand er allemal die Ueberschrift: ab omni obscoenitate purgatus. Dies glaube ich. Sollte ich es aber auf der Stirne des Hrn. Doktor Fittige lesen, so würde ich es für eine handgreifliche — — halten.

Dieser junge Großsprecher weiß auch von Geistern nichts; vermuthlich hat er statt des Plato das betrügende Weltnichts des Arduino dell'osa, oder Simon jordans, gelesen. Die Geisterwissenschaft ist seinem Leichtsinne viel zu wichtig. — Der Geist wirket in dem Leibe, sollte er dann nicht ausser ihm wirken können, wenn es der Schöpfer also bestimmte? — Dies indessen bey seite. Mich plaget ein Zweifel: Ob vielleicht gar Doktor Fittige einen Hundsgeist habe; weil er die allzu begierig eingefressene fette Klostersuppe so unverschämt in die ganze Welt gespiehen hat, und dennoch vom 15ten September bis

daher täglich zweymal wieder darnach gelaufen ist.

Die Beschreibung der Heiligen Gottes, die ihm Baronius liefert, mißfällt ihm auch . . . Vielleicht weil er in seinen Büchern unserm Doktor Fittige keinen Platz überließ. Ey! hätte doch Baronius die Stürzung Lucifers beschrieben, so hätte er Ursache und Gelegenheit genug gefunden, den unnützen Ordensschänder an den Schweif des Drachens zu henken.

Junge Leute sind freylich vorwitzig. Darum hätte der P. Bibliothekar ihm auch die verbotenen Bücher zeigen sollen. Denn bey diesem feinen Gesellen, der das periculum commune, so wie andere Sätze der soliden Gottesgelehrtheit verlachen wird, war keine Gefahr des Aergernisses, aus Mangel der Gelehrtheit und Frömmigkeit. Mithin würde das Absehen des Kirchengesetzes nicht leicht verletzet worden seyn. —

„Er geht endlich (alle Tage) ein Paar Stunden spazieren, und raisonniret mit *Maitre Panglos* über die beste Welt bis um 6. Uhr.„ Schade! daß er seine

seine tiefsinnigen Anmerkungen hierüber nicht in öffentlichen Druck giebt, und der philosophischen Welt zeigt, daß er ein eben so methodisch nachdenkendes Hirn, als eine geschwinde Faust zum Schreiben hat. Wie? Herr Raisonnementsmacher! giebt es dann wirklich eine Welt, die man die beste nennen mag? — warum schöpft Er dann gegen den Pater Bibliothekar Antipathie? **Ein steifes und geblähtes Männchen mit einem feinen Weibergesichtchen** gehört ja auch mit zur besten Welt. . . Hierauf hat er nicht Zeit zu antworten, man ruft ihn schon wieder zu Tische. — Kindern, spricht man, schmecket es zu jeder Zeit. —

Von der Tafel zum Gespräche, vom Gespräche gerade ins Bett — gerade? doch nein — er wackelte. — Glaublich verstund er den Thesin de actione fluidorum in corpora solida iisdem immersa praktisch besser, als jenen de mundo optimo. —

Ueber den vom 25sten September.

Nun läßt sich baldige Besserung von dem verrückten Gehirne des im Kloster aufgenommenen Briefschnitzers hoffen. Er ließt jetzt den geistreichen Thomas von Kempen, und die heil. Regel Benedikts. . . Daß er sie ließt, kann man ohne geschwornes Zeugniß glauben. . Daß er sie aber versteht — das will er selbst nicht glauben. Aber warum gab ihm der Novizenmeister beyde Bücher nicht in deutscher Sprache? deutsch war ja nur seine Muttersprache.

Den Anfang seiner Prüfung macht er sehr heilig; ehe er aber ganz geistlich wird, so sollen noch alle Welttheile einmal wissen, daß er einen versoffenen Mann zum Vater habe. Das heißt recht: per calcatum perge patrem. . Dieser verfluchte Cham, der die Schandtheile seines Erzeugers aufdecket, und die Gesetze der Natur übern Haufen wirft, verräth deutlich genug, welches Otterngift er in seinem Busen trage.

O hätte doch der liebe Vater für seinen nichtswerthen Sohn nicht 10 oder 12 Thlr.

um

um einen Favor,*) sondern ein Paar gut geschlagene Vierundzwanziger ihm auf den Rücken zählen lassen. Für hutzende Böcke sind ja nur die Stengel, und nicht die Blumen gewachsen.

Hätte der Herr Prälat diesen Vogel gekannt, wie ihn jetzt seine Briefe schildern: so sollte ihm von Begehrung der Dispensation, so wenig, wie mir geträumet haben; denn Dispensation begehren, war damals eben so viel, als den Wolf in die Schaafheerde einführen, und das schädlichste Raubthier in seinen Schutz aufnehmen.

Nein — nicht nur einen Schöpsen hatte der Vater an diesem Sohne erzogen, sondern einen gesetzlosen, galeermäßigen Lästerer aller geistlichen Dinge, der sich als ei-

 nen

*) Wie so? taugt der Favor zu nichts, als daß man ihn einem hölzernen Bilde in die Hand giebt? — wird er nicht noch nach vielen Jahren das öffentliche Merkmal seines schlechten Berufes seyn? — Signum pro re — zu dem krönte man sonst die Hörner der zum Opfer verdammten Thiere mit Blumen; und warum sollte er in gleichem Verstande nicht für ihn taugen?

nen solchen durch seine eigene Feder gebrandmarkt darstellet.

Seine Mutter kochet ihm dennoch die letztern Tage seines Daseyns gute Speisen. Da er wirklich ein andrer verlohrner Sohn war: hätte sie ihn vielmehr mit Kleyen füttern sollen. . Er indessen ließt seinen Wieland; um sich für das ihm unverständliche Latein obiger Bücher schadlos zu halten.

Ueber den vom 1ten October.

Heute kömmt die Obedienz. Er ließt sie halb neugierig, halb zitternd. Neugierig, um die Worte des Inhalts zu kritisiren. Zitternd, weil sie das Maaß seiner boßhaften Gesinnungen voll machen sollte. Mein Gott! wie wohl weißt du dich ohne Aufsehen an deinen Spöttern zu rächen! Das Gewissen schläft auch bey den Verstocktesten nicht. . Nur kömmt ihm gar zu despotisch für, aus Gehorsam in das Kloster berufen zu werden, in welches aufgenommen zu werden, der Erzbetrüger kurz zuvor demüthigst anhielt. Die arglistige Schlange

ge muß ihm die Boßheit des ersten Menschen neuerdings eingezischet haben . . Er wollte im Paradiese eine Wohnung haben; aber mit Vorbehaltung seines Eigensinnes.

Die ersten Worte der Obedienz lauten also: Probavimus Spiritum tuum, an ex Deo sit. Da er die Admissionsformel seinen Briefen ganz einrücket, so fällt mir izt bey, warum er der Welt sein heuchlerisches Verfahren beym Anhalten, und seine Ausgelassenheit im Noviziat wissen läßt, nämlich sie glauben zu machen, daß die Klosterobern nur blindlings und ohne Rücksicht auf ein höheres Ziel in der Aufnahme handelten, und daß die Formel ein leeres Blicktri sey. Also dies mußte durch seine Schlechtigkeiten unterschrieben werden? — Wie aber? (sagen Leute von der besten Welt) was beweißt er uns mehr, als daß die Obern von Verstellung und Gleißnerey können hintergangen werden, weil sie nicht allwissend sind?

Christus wählte sich nach eifrigem, und lange anhaltendem Gebete zu seinem Vater,

 Jün-

Jünger und Apostel; und dennoch schlich ein Judas mit ein. Und der gute Herr Prälat wußte, nämlich nach Augustins Lehre, alles auf das Beste zu deuten; denn würde er diesen Kandidaten näher gekannt haben: was gilts! er würde, statt zu schreiben: Te in gremium admittimus, mit dem Heilande zu seinem Versucher gesprochen haben: Vade retro Satana! Diesmal hat halt Esau den Segen des gutherzigen Vaters erstohlen. —

Ist das Nonsens, wenn es heißt: In virtute S. Obedientiae mandamus, ut compareas? Daß es nicht gebotweise geschrieben war, bezeugen die letzten Worte: Si potes servare — si non potes, liber discede. Er wollte also nur so viel sagen: daß, wenn er glaubt, sich geschickt zu seyn, unsre Regel halten zu können, kommen solle, und daß das Verdienst des Gehorsams, wenn er kommen wolle, alle seine Schritte bezeichnen solle. Daß so gar der Pot de Chambre muß mit gebracht werden, das ist ja billig. Bey ungezogenen Kindern schadet eine häusliche Fürsicht nimmermehr.

Unter-

Unterdessen, es mag Gehorsam seyn, oder nicht, er kömmt — er mag die Regel halten können, oder nicht, er kömmt.

Herr Prälat¡! warten Sie nur noch ein Bischen. Er suchet seine Wäsche aus — und die wird bald in Ordnung seyn; — Aber und mit dem Gebettel, das ist wahrhaft zum Ueberfluß. Ihr einfältigen Landesleute! lasset doch den Ritter des gelobten Landes fortziehen.. Wisset ihr dann nicht, daß man bey dem dürftigen Lazarus keine Goldvögel fängt? Sein Vater nahm 100 Thlr. zu 6 Procent zu seiner Ausstafirung auf, und ihr dränget den armen Tropfen um einen Abschiedspfenning.. Beten könnet ihr gleichwohl für ihn, nicht just um im Orden zu bleiben, sondern um kein Schelm des Ordens zu werden; wenn es doch nicht etwann schon zu spat ist?

„**Ein ganzes Jahr soll ich mit schallendem Beten, und trocknem Meditiren vorüber welken.**„ Wer nöthiget ihn dann hinein zu gehen, und die blühende Welt zu verlassen? Bleibe er nur immer

(wir

(wir sind nicht ungehalten darüber) mit Jona unter dem Schatten grünender Kürbisblättern sitzen, damit man allezeit von ihm sagen könne:

Florentem Cytisum sequitur lasciva capella
Virg. Ecclog.

Doch die Welt ist in Anbetracht seiner so blühend nicht, und er weiß gar wohl, daß, wenn der Frühling seines Studierens wird verstrichen seyn, ihm die Blätter und die Blumen abfallen werden. Er schrieb also dieses nur hin, um uns zu zeigen, daß er weder äusserlichen noch innerlichen Gottesdienst liebe, mithin ein Abentheuer der Religion seyn könne.

Daß ihn kein Ding auf der Welt vor geendigtem Probjahre wieder aus dem Kloster zurücke zu kehren, abhalten solle. Dies war noch das Vernünftigste in seiner Erzählung. Denn, wenn er sich für unfähig befindet, die Regel zu beobachten, wenn ihm überdies die Worte des Apostels: **In dem, der mich stärket, vermag ich alles . . Und — durch die Gnade Gottes, bin ich das, was ich bin.** Wenn ihm dieses,

sage

sage ich, keine Fähigkeit hoffen läßt, ein guter Geistlicher zu werden, so soll er je eher, je lieber wie es der heil. Benedikt haben will, in die Freyheit zurücke gehen. Solcher Gestalt wird auch der Ordensstand mit ihm nicht betrogen werden.

Ueber den vom 3ten October.

Er ist nun an dem Orte seiner gleichgiltigen Bestimmung. — Er macht von da aus seinem lieben P* zu wissen, daß seine Mutter beym Abschiede geweint habe; „**nicht zwar, schreibt er, über ein glücklich gewordenes Kind, sondern über einen Sohn, den sie auf immer verlohren sieht.**„ So weinte auch Monika über den aus ihrem Schooße seinem Unglücke zueilenden Augustin. — Ach die gute Mutter des Novizen! Sie weinte über den Sohn, und über das Kloster, über beyde — Ueber das Kloster, welches einen lasterhaften Menschen in seine heilige Gemeinschaft aufgenommen hat — Ueber den Sohn, daß er sich selbst das Feuer zu seiner Verdammniß bereitete.

Und

Und über das letzte hat sie vielleicht bis auf diese Stunde Ursache zu weinen. —

Die Gedanken dieses Weibchens waren wahrhaftig nicht strafbar, da sie für besser hielt, ihr Sohn gieng lieber frühzeitig aus dem Noviziat, als daß er nach abgelegtem geistlichem Eide ein Partheigänger würde.

„Er antwortete seiner Mutter mit der Empfindung, der er fähig war, (denn guter Empfindungen war er nicht viel fähig) sah sie noch einmal an, und — fort wollte der Wagen.„ Gut gemacht und natürlich beschrieben! wenn er die Geschichte eines aus seiner Mutter Armen vom bößen Feinde geraubten Kindes gelesen hätte; hätte er es nicht naiver schildern können. Wenn diese Mutter einst im Gerichte gegen ihm über stehen wird, welche Augen wird er erst da drehen? — Doch wir gehen schon zu weit; folgen wir ihm erst ins Kloster.

Er und sein Vater küßten beym Eintritte in das Kloster das Skapulier des P. Küchenmeisters. Das haben sie beede nicht aus der Regel des heil. Bendikts, sondern aus dem Staatskalender aller Steigbettler

erler.

erlernt, welche um eine Mittagssuppe, oder um ein oft sehr füchsichtes Viatikum, Hände und Füße zu küssen, im Gebrauche haben.

Man führt ihn in die Zelle. — „Sie ist, sagt er, **nach den Regeln der Armuth meublirt.**„ Das hätte ihm eben nicht mißfallen sollen: weil er unter keinem bessern Dache erzogen war. Daß aber die besser eingerichteten Wohnungen der Professen seinem Geiste ein Stein des Anstosses waren: war das nicht schon beym ersten Eintritte Unzufriedenheit? Ja! da könnte ein noch ungeistlicher Weltjung gut zu wohnen haben, und vielleicht drey Hütten aufschlagen, wenn man ihm alles erlaubte, was man den schon im Geiste geübten Männern hingehen läßt; und er hätte um so mehr Gelegenheit, zum grösten Nachtheil des Klosters, seinen Fuchsen zu bergen. Allein das ist einmal heilig: Quod licet Jovi, non licet bovi! En warum gab er doch den Agathon schon weg? — Er hätte etwann diese Wahrheit darinn finden können.

Wenn

Wenn ihm die Bettstelle, der Stul, das Crucifix, und der irdene Wasserkrug zu wenig Haußgeräthe sind: so komme er nur bald wieder heraus. Zu M— — wird man ihm eine Logie anweisen, wo er überdies noch ein Spinnrad, eine Experimental-Maschine zum Glas und Brillenschleifen sehen soll. Wie leicht all dies seinem Philosophischen Kopfe besser anstehen wird. —

Hätte er doch mit dem P. Prior, und Direktor bey der Einführung in die Klausur nur andächtig mit gebetet: Spiritum rectum innova in visceribus meis: so würde er die Zeit seiner Einsamkeit nützlicher verwendet haben, als zum Briefe schreiben. — Er drohet uns bald wieder zu schreiben — o ließ er es doch jezt bleiben; wir kennen ihn schon zur Genüge aus den vorigen.

Ueber den vom 6ten October.

So ist dann sogar im Kloster des Schreibens kein Ende? Warum? Er ist ja erst zwey Tage darinn; und wie will man sogleich verlangen, daß er nicht mehr an die Welt

schrei-

schreiben soll? — Es bleibt aber dennoch, daß es ein schlechter Anfang der geistlichen Probe sey. Die übrigen Worte seines Briefes werden es bekräftigen.

Er nennt diejenigen bloß Menschenfreunde, die einem Novizen, zur Zeit, wo er der Prüfung des Geistes obliegen sollte, Verläumdungen in die Welt ausstreuen helfen. Dergleichen Menschenfreunde findet man am ersten unter dem Abfaume des liederlichsten Gesindels so gut, als die Ausspäher Canaans Unterschleif bey einer verschreyten H— fanden.

Er schilt über die Mönche: daß sie sich so vielfältig mit den Weltmenschen unterhalten; er aber will mit der Welt, da er persönlich nicht mehr bey ihr seyn kann, aufs wenigste in einem geheimen Briefwechsel zu stehen sich heraus nehmen. Das heißt: andere sollen einsam und abgesondert leben; er aber will zugleich einsam und ausschweifend, geistlich und weltlich, und unter der Maske eines Mönches ein Abentheuer der Geistlichkeit seyn.

Er erzählt uns viele in den Klöstern einschleichende Fehler; und warum nicht auch die Bestrafungen derselben? Daß nicht lauter Engel allda beysammen wohnen, dies wußten wir, ehe diese schelmischen Novizen-Briefe die Presse verliessen; daß aber die Mängel und Verbrechen in den Klöstern bezüchtiget werden, das mag die Ursache seiner schwärmenden Schändereyen, und seines verwegenen Auftrittes gewesen seyn.

Die lächerlichen Ideen, mit welchen das üppige Gehirne dieses phantastischen Novizens spielte, sind freilich die Wirkungen eines jungen Epikuräers, der seinen Leib mehr, als dessen Schöpfer Religion geschworen hat. Denn er läßt sich träumen einst Prälat zu werden; und zwar ein Prälat, der mit sechs Pferden fuhr, Jagdhunde hielt, Leibpferde, Kammerpagen, Virtuosen, bey Gelegenheit auch Maitressen ꝛc.

Die Maitressen besonders würde Er freylich leichter, als das große Brevier zu absolviren erlernet, und begriffen haben. Denn die bey solcher Andacht zu beobachtenden Rubricken würden ihm als einem bey H. Doktor

Doktor Kupido lang gestandenen Praktikanten nichts neues gewesen seyn.

Daß aber dieser Wahnwitzige alle übrigen jungen Geistliche nach seinem verderbten Gefühl unter seines gleichen zählen will, hier muß ihn die vernünftige Welt als einen frevelhaft urtheilenden Enthusiasten verlachen.

Recht also, daß ihn der Novizenmeister hin auf den Boden sezte — Procumbit humi bos — dies ist der Ort, für so erhabne Geister, wie er ist. —

Nun will er zur Bewährung seiner Hirnlosen Gedanken beyde Ohren verlohren haben. — Glück zu! vielleicht wird aus dem Esel ein besseres Thier.

Ueber den vom 12ten October.

Der kleine P. Bibliothekar ist also sein Novizenmeister geworden — und dieses kleine Männchen . . warf ihm auf einmal alle seine herrlichen Aussichten zu Boden. Was Wunder? — David wirft den großgebrüsteten Poltergeist Goliath zur Erde: warum sollte ein vestgegründetes ascetisches

Männchen nicht auch einen. . nur in der Einbildung erhabenen Kolossen demüthigen, und seine tückischen Anschläge zernichten können?

Er spottet der Jugend seines (so ferne es wahr ist) 25 Jahr alten Meisters. Eine Verachtung, die Paulus nicht gestatten wollte, als er den jungen Titus der Kirche als Bischof vorstellte. . Der minderjährige Joseph war im Geiste erleuchteter, als der graubärtige Pharao; und der Jüngling Daniel klüger, als die längst geübten Richter zu Babel.

Doch in so weit hat der Direktor nicht wohl gethan, daß er diesen Epikuräischen Schüler gleich die ersten Tage ascetische Bücher vorlegte; denn quae Conventio Christi ad Belial? z. d. Man muß nicht gleich alles über das Knie brechen. Man muß jungen Zöglingen nicht gleich alles Weltliche aus den Händen reißen. Ich weiß aber die Entschuldigung, die der Novizenmeister einwerfen wird? Wann wird man dann einen verderbten Geschmack wieder gut machen, wenn es nicht bey Zeiten geschieht? — Erlauben Sie, mein liebes Geistmännchen!

das

das wird ihrem Herrn Frater nicht schmecken, und ich versichere Sie, wenn Sie auch allen Ernst anwenden: so ist es doch umsonst, wenn der Jüngling selbst nicht will. Denn quidquid recipitur per modum recipientis recipitur. Einmal krummgewachsene Bäumchen, werden zur Zeit auch krumme Bäume, bevorab, wenn sie schon zu stark ins Holz geschossen sind. —

Nun donnert der Halbnoviz auch über den Unterricht über die Betung des Breviers, die er nicht begreiffen kann. Das lasse ich mir eingehen. — Wäre es, um unnütze Geschichtfetzen, und Liebspiecen durch zu blättern, da würde sein Kopf, so starr er auch sonst ist, ein lebendiges Register abgeben, Leim und Koth lassen sich leichtlich, und ohne Beschwerniß vermischen. . Er sagt: die Kirche gebiethe das Brevier nur materialiter herauszusagen, d. i. nur die Worte auszusprechen. Wie sehr sich allhier sein Lügengeist gegen die Kirche Gottes erfreche, ist leicht zu entscheiden: wenn man in den geistlichen Gesetzen die Worte

des H. Hieronymus, *) oder das Cap. Dolentes **) oder die Anordnung des allgemeinen Kirchenrathes im Lateran unter Pabst Innoc. dem II. durchließt. In erwähnten Stellen wird ausdrücklich die innerliche Andacht, und Aufmerksamkeit unter dem göttlichen Lobgesang gebothen. Da aber unser Noviz von diesen Gesetzen in seinen Lieblingsautoren nichts gelesen hat: so muß ihm doch wenigstens die Ermahnung des heil. Benedikt nicht unbewußt seyn. Sie heißt also: Sic stemus ad psallendum, ut mens nostra concordet voci nostrae. Weil er weiß, was Fittige sind: so wird er hoffentlich diese lateinische Zeit auch verstehen. . . Oder lese er darüber die Worte des H. Karls in dem Kirchenrathe zu Mayland, oder die Gesetze der zu Kölln versammelten Bischöfe. —

Nicht zufrieden die Art Brevier zu beten, angefeindet zu haben, wagt er sich an die gänzliche Ordnung des göttlichen Lobgesanges. So geht es: ein verderbter Magen

*) Dist. 92. C. 1.

**) de Celebr. Missae.

Magen, der nur schlimme Säfte kochet, kann auch die beste Speise nicht verdauen; und ein krankes Gemüth (Febris ejus luxuria est) so gar die heiligsten Gebräuche nicht. . . In dem 4ten Jahrhundert hatte schon der Kirchenrath zu Laodizea die Lectionen, wie Sie izt im Chore gewöhnlich sind, zur Uebung gebracht. In den ältesten Brevieren findet man sie zwar nicht; allein (und dies konnte er freylich nicht wissen,) man sagte sie dortmals aus besondern Büchern her. . . lese er statt des **Wielands** die Anordnungen der 4ten Toletanischen Kirchenversammlung, lese er statt des goldnen Spiegels, die Schriften des heil. Justins; und er wird andere Gedanken von dem Lobe Gottes im Chore schöpfen, und sein aus Vorurtheilen zusammen gestoppeltes Lügengebäude wird in Trümmer zerfallen. —

Das klösterliche Stillschweigen will ihm auch nicht anstehen. Würde er erst vernünftig zu schweigen gelernet haben, so würde er auch nie so unverschämt in die Welt hinaus schwatzen, dessen ihn einst viel zu spat gereuen wird. . . Jungen Heiden

wurde die Tugend des Stillschweigens vom Pythagoras gelehrt: und warum sollte sie den Neulingen des geistlichen Lebens nicht vielmehr eingeprägt werden? Eben jetzt da er redet, muß man freilich seufzen:

Er mißbraucht sein bestes Glied,
Und wird aus Boßheit dumm.

Die Schreibart des Gelasius Hieber gegen die Herren Protestanten fällt ihm zu hart auf. Hier hat er nicht übel geurtheilet. Allein, da er über alle Mönche mit den gröbsten Ausdrücken anhersteigt, da will er als der feingeschliffenste Briefsteller gelobt werden. Dies ist doch in Wahrheit nicht zu verzeihen, wenn der Landmann den Bauern schilt.

Das klösterliche Leben hält er für einen andächtigen Müssiggang. Weder ist Müssiggang, wo Andacht ist; weder Andacht, wo sich der Müssiggang einfindet. Magdalena war bey den Füßen des Heilandes keine Müßiggängerin; weder der, bey dem Gamaliel lehrbegierige Paulus; weil beyde das erste, das wichtigste, das nothwendigste Geschäft ihres Heils besorgten; weder

Moses,

Moses, da er 40 Tage auf dem Berge verblieb, seinem Volke Gnade zu erbitten. Würden diese HH. Müssiggänger in den Klöstern nicht manchmal den zur Rache über die Boßheit der Welt schon gezückten Arm des beleidigten Gottes inngehalten haben: wer weiß, ob nicht dieser böße Noviz, und sein Vertrauter schon längst die verdiente Strafe empfunden hätten.

Gott hat uns alle geschaffen, um ihm nach seinem Willen zu dienen. Den Priester verschleußt er ins Heiligthum; da er den Landmann aufs Feld zum Pfluge verordnet. Der Zunft Juda leget er den Zepter in die Hände, Völker zu beherrschen; der Zunft Levi aber Opferbecher, und Schaubrode, um bey dem Herrn Versöhnung zu erhalten. Alle Arbeiter, welche die Gesetze ihrer Bestimmung beobachten. Daß den Novizen der Direktor zum Beichtvater angewiesen wird, ist wahr; daß sie sich aber keinen andern wählen können, ist falsch.

Ueber den vom 17ten October.

In diesem Briefe ist das gewisseste schon zum voraus gesetzt. Er gesteht, daß er, und sein Vertrauter, die Eingezogenheit nicht kenne — ja, dacht ich — so wenig als Lucifer die Demuth kenne. —

Ueber das von ihm so übel ausgehechelte Partikularexamen scheint er ganz ergrimmt zu seyn, wie ein muthwilliges Roß bey der ersten Anlage des Zaumes.

Hätte eine Schwalbe, wie zu Zeiten des Tobias, die kühne Augen dieses Novizen ein wenig verleimt, so hätte der P. Direktor gar nicht fürchten dörfen, die Seele seines Novizens möchte etwann durch Vorwitz, wie jene des Davids einst auf den Badgewässern der Bethsabee scheitern. Alsdann würde ihm auch überflüßig gewesen seyn, die gute Lehre des frommen Jobs, bey gefährlichreizenden Gegenständen mit den Augen ein Bündniß zu machen, ihm vorzutragen, und auszulegen. . . Allein,

dies

dies Bündniß ist ihm ein lächerliches Gau=
ckelwerk — stultum ploretis amici! *)

Der 3te, 4te und 6te Punkt haben im=
gleichen keine andere Absicht, als eine ge=
wisse auferbauliche, einem guten, und
wohlversammelten Geistlichen anständige
Sittsamkeit und Stille anzugewöhnen, oh=
ne aus den Novizen leblose Holzklötze zu ge=
stalten — Diese Lehre setzt zwar den äus=
serlichen Sinnen Anfangs engere Schran=
ken; sie verhält sich aber dennoch vernünftig,
wie der Arzt, der einem frischgeheilten
Beine zu erst nur langsame Schritte billiget,
bis es endlich verwachsen, und gänzlich herge=
stellt, die größern nicht mehr schädlich
fühlt; und also sollte der Patient, wenn
er wahrnimmt, sich irgend wieder verstau=
chet zu haben, nachmal sich selbst gemäß
der vorgeschriebenen Weise inne zu halten
wissen. Das war nun der Fehler, daß der
Herr

*) Da wollte er, daß alle seines gleichen ein
lautes Gelächter ertönen ließen. So ha=
ben alle Thoren immer die kitzelnde
Begierde zu verlachen, und möchten
gerne auf der Seite der Lachenden seyn.
Alex. Pope.

Herr Frater seine verderbte Natur nicht kannte, und auf sträfliche Zulassung seines Eigendünkels sich alles erlauben wollte. O tribus Antyciris caput insanabile! —

Mein! aus was Ursache zürnt Er doch über diese regelmäßige Grundsätze, die viel älter sind, als seine alles rügende Nase? . . Will er dann rauschendes Händegefecht, bellendes und lauttönendes Geschrey, übereiltes Wortgemenge, auf alle Gegenstände ohne Zucht und Ehrbarkeit geheftete Augen, freches Antlitz als ein wohlanständiges Wesen rechtfertigen, und ihnen in den Klöstern das Bürgerrecht verschaffen? Wo hat dann die gesittete Welt (von der schamlosen und Zuchtvergessenen ist keine Rede) jemals für Wohlanständigkeit erkennt, einem ehrlichen Manne starr in das Gesichte zu sehen, mit den Händen ohne Ordnung hin und her zu gauckeln? Das ist mir ein Politiker! Mein Kind! sagt eine Mutter zu ihrem Söhnchen, das sie mit sich zur Gesellschaft nimmt, sey züchtig, stecke die Hände fein in den Brustlatz, oder in die Tasche; und wie? alles, was die Religiosen von der

Ein=

Eingezogenheit lehren, soll nichts als Unterweißungen zu Maschienenmäßigen Stellungen seyn? — Paulus prediget in den Texten als 1 Cor. 4. 4. Philipp. 4. 1. 2 Cor. 10. u. d. g. die Eingezogenheit den Christen insgemein: und warum sollten Leute, die sich einmal verpflichtet haben, das Christenthum nach seiner Vollkommenheit zu halten, sich diese Sprüche nicht zur Regel machen? oder sollen die Mönche lieber seinen selbst schönen Eigenschaften folgen, die er ihnen zur Nachäffung, wie Pinto seinen Geschwistern den kahlen Scheitel, und die krummen Füße, vorstellen will? —

Sagen sie Herr Schurk, Herr Dummkopf! (erlauben Sie mir dies, die Ausdrücke klingen freylich etwas hart; denken sie aber, daß es ihre eignen sind, die ich nur entlehne, und die, wie ihr Vorredner spricht, nicht ehrenrühriſch sind.) Sagen sie doch! war nicht der große Aff, der die Scheschianer polizierte, auch ihr Lehrmeister? In der That Sie sollten mit Doktor Barth eine neue Pflanzschule, Menschen für das gesellschaftliche Leben zu bilden, anlegen.

Ich

Ich versichere Sie, daß Sie wirklich schon darauf pränumeriren dürften, welche Summe die galante Welt dazu beytragen würde.

Bey dem Schlusse des Partikular-Examens ist er, ohne die Wahrheit zu sparen, ein, soll ich sagen, dummer, oder boßhafter Ausleger geworden. Die Stelle lautet also: **Schieb die Eingezogenheit nicht länger auf! wenn du nicht willst das höchste Gut länger entrathen.** Hier hätte er, weil er doch eine kurze Aussicht hatte, den geistlichen Vater fragen sollen: was dieses höchste Gut sey; allein er löset sich das ihm verworrene Räthsel selbst auf (nihil enim interest, quomodo nodus solvatur?) und er folgert also: so ist die Modestie das höchste Gut. — Nein Frater Oedipus! Dies war gewiß die Lehre des Direktors nicht. Was dann? Er wird ihm gesagt haben, um Gott und seine Gnade, als das höchste Gut in der Seele zu bewahren, sey die innerliche Versammlung, welche man niemal ohne wohl geordnete Eingezogenheit der äußerlichen Sinne in die Uebung bringt, lediglich vonnöthen. In

einem

einem Geschirre ohne Deckel geistern die besten Säfte aus. Das war die Lehre des großen Augustins, das ist der Rath aller Geistlehrer, das ist die Uebereinstimmung der Worte Gottes bey dem Propheten. **Ich will sie (die Seele) in die Wüste führen, und da will ich ihr zu Herzen reden.** Diese Wüste kann man in sich selbst finden, wenn man anders nicht, wie Frater Oedipus, eine kleine Welt von nichtswerthen Phantasien mit sich herum trägt. —

Daß die Konventualen über die noch nicht eingekleideten geschornen Köpfe lachten (wenn doch eine Thatsache so schlechterdings Glauben verdient,) dies ist eben nicht zu loben; und wenn sie an die im Probjahre ihnen gelehrte Modestie zurücke gedacht hätten: so würden sie es auch nicht gethan haben. Sehen Sie, Herr Examen-Ausleger! was sie selbst für Paar große Augen machen, und wie es Ihnen in die Nase sticht, wenn Mönche nicht eingezogen sind — Gelt! an diesen Widerspruch ihrer ausdeutenden Schurkereyen und Dummheiten dachten Sie nicht. —

So lachte schon zu Cicero's Zeiten in Rom ein Vogeldeuter über den andern. . . Ohne ihnen zu zeigen, wie auffallend, wie nachtheilig und ärgerlich dieses Geichniß laute, muß ich Ihnen nur ihre dicke Unwissenheit vor Augen legen, die ihnen auch der lezte Jung in der ersten Klasse mit einem schwarzen Doppel-Kreutze bezeichnen würde. Cicero sagt: Miror, quod haruspex haruspicem NON rideat,*) d. h. (merken sie fleißig auf alle Worte; denn Ihnen zu Liebe habe ich das Deutsche hergesetzet) Ich verwundere mich, daß der Vögeldeuter den Vögeldeuter NICHT auslache. Und sie schmieren den bejahenden Satz so gerade zu hin. — Ey verflucht! Sie müssen den Cicero in und auswendig studiert haben. — So geht es, wenn man ohne Ueberlegung schreibt; und wenn Leidenschaft in die Feder diktiret.

*) De Div. c. 2. L. 24.

Ueber

Ueber den vom 18ten October.

Heute gebeichtet und kommunizieret, und dazu zum Klosterleben feyerlichst eingeweihet — macht er sich zum ersten Geschäfte das Schreiben. — Schon wieder das Schreiben? Hat man dann immer seinen Hang zum Schreiben durchzuziehen? . . Er that recht, daß er dieses Talent nicht im Schweißtuche vergrub; sonst wäre er ewig kein Autor geworden. Seinem Vertrauten Jonathan war ja daran gelegen, von allen seinen Umständen Nachricht zu erhalten — Nu, nu! sind sie gut, werthester Leser! er soll sie erhalten, und ich werde selbst etwas beyzutragen suchen, daß ihm gar nichts vorenthalten werde. Hier ist die ganze Pastete, die durch drey ganze Seiten ausgedehnt ist, in wenigen entworfen.

Nach der Prim giengen wir alle in Mäntel eingehüllet ins Kapitel, die Patres waren auf zween Reihen, und der Prälat saß. Man fragte uns unsers Verlangens halber rc. . Dieser Beschreibung mischt er eine feine Satyre über

Aber pfui der Schande! öffentlich bekennen, daß man von jener Zahl sey, deren Gott ihr Bauch ist; und deren Ende der Untergang seyn wird. So bleibt der Stier bey seiner Krippe, wenn sie mit Futter belegt ist, und ihm gelüstet nicht nach auswendiger Weide. — Mit solchem Gedinge wollten auch die bößartigen Kinder Heli im Tempel dienen, um das Mark, und die besten Theile des Opferfleisches zu rauben.

Nun wäre ich glücklich masqnirt, schreibt er. Wahr! wenn nicht zu seinem grösten und ewigen Unheile. Der Teufel (kreuze Er Sich vor diesem Kerle, Herr Frater!) der Teufel nimmt die Gestalt des guten Engels an, um die Menschen zu täuschen; und er bleibt dennoch der Teufel. Daß Er sich aber trotz **Bart, Skapulier und Kapuze nicht um ein Quintchen weißer befinde, dies** glaubten wir Ihm ohne seine Aussage; seine Briefe sind die bered'ste Sprache hievon. Die ewige Wahrheit ist untrüglich; auf ein Aas läßt sich keine Taube nieder; und wie sollte der Geist der wahren und reinen Weißheit auf einer

von

von der Sündenfäulniße angesteckten Seele ruhen?

Noch was mit allem Respekte. — Wie kömmt er mit dem Barre aufgezogen? Hat er sich dann selbst vergessen? Er ist ja im Benediktinerorden? . . Ey warum ließ er doch seine rauhe Schmäheschreiberey von Leuten ausfeilen, die keinen andern Vogel kannten, als eine Katze, und keinen andern Geistlichen, als nur den mit gefälteltem Kröße. Nicht wahr? dann wäre mancher Gedanke, und die halbächte Abwandlung und Abänderung der Wörter weggeblieben; und wir hätten weiter nichts, als nur eine gut B — — — schnurre zu lesen bekommen? —

Ueber den vom 24ten October.

In diesem Briefe weiß er an der schönen Klosterordnung nichts zu tadeln, als das nächtliche Aufstehen, welches er seiner Gesundheit für schädlich ansieht, ja schädlicher als Nachtschwärmen, und — —. So ist ihm auch die Trinkportion, die man den

die bey der Einkleidung gewöhnlichen geistlichen Gebräuche ein. Er tadelt, um getadelt zu haben. . Weswegen ist ihm die Ceremonie zu viel, und das Fragen zu überflüssig? artig! weil man wußte, warum er sich den Kopf scheeren ließ. — Allein war dann die Sache schon so vest gesetzet, und konnte er mit geschornem Kopfe nicht noch seiner Wege gehen? Der Ordensstand will keine Sklaven, sondern freywillige Diener haben. —

Handelt dann die katholische Kirche nicht eben so weiß, als heilig, da sie bey Einweihung ihrer Altardiener Gebräuche und Feyerlichkeiten bestimmt? Geschieht es umsonst, und pur aus Ceremoniel, wenn der Bischof den Erzdiakon der Fähigkeiten der ihm vorgestellten Neulinge wegen, fraget, ohnerachtet, daß er sie Tags zuvor selbst auf das schärfste prüfte? Allhier heißt es: **Lege niemand so geschwind die Hände auf; und dorten: traue . . schaue wem.** Daß aber unser vermummter Benediktiner-Bub sich so gleich nicht verrieth, dies verarge ich ihm so wenig, als dem Fuchsen

Rei-

Reinecke, da er im Pilgrimsrocke mit den Hünern Wallfahrten gieng. — Man will doch auch leben, was thut man nicht, um die Magenwürmer zu stillen. —

Was aber das für ungegründete, ehrenrührische, ketzerische und gottlose Possen sind? **Zitternd lagen wir da** (sind seine Worte) **wie junge Egypter, die in den Mysterien der Isis sollten initiiret werden.** Von den abgötterischen Egyptern auf die Diener Gottes, und von der Göttinn Isis auf den Herrn selbst, und die zu seinem Dienste gehörigen Gebräuche Anspielung machen? Wahrlich, das fiel keinem ehemals bekehrten, dann wieder abtrünnigen Heiden ein. . . Wenn er aber von sich allein redet: so können wir es noch geschehen lassen. Denn er prüfte sich nicht mit den christlichen Gesinnungen, er kam nicht mit christlichen Gesinnungen, und er empfieng das Ordenskleid nicht mit christlichen Gesinnungen; nur den Magen zu vergnügen, war die Ursache, daß er sich ins Kloster sperren ließ.

 Aber

Aber pfui der Schande! öffentlich bekennen, daß man von jener Zahl sey, deren Gott ihr Bauch ist; und deren Ende der Untergang seyn wird. So bleibt der Stier bey seiner Krippe, wenn sie mit Futter belegt ist, und ihm gelüstet nicht nach auswendiger Weide. — Mit solchem Gedinge wollten auch die bößartigen Kinder Heli im Tempel dienen, um das Mark, und die besten Theile des Opferfleisches zu rauben.

Nun wäre ich glücklich masquirt, schreibt er. Wahr! wenn nicht zu seinem grösten und ewigen Unheile. Der Teufel (kreuze Er Sich vor diesem Kerle, Herr Frater!) der Teufel nimmt die Gestalt des guten Engels an, um die Menschen zu täuschen; und er bleibt dennoch der Teufel. Daß Er sich aber trotz **Bart, Skapulier und Kapuze nicht um ein Quintchen weißer befinde**, dies glaubten wir Ihm ohne seine Aussage; seine Briefe sind die bered'ste Sprache hievon. Die ewige Wahrheit ist untrüglich; auf ein Aas läßt sich keine Taube nieder; und wie sollte der Geist der wahren und reinen Weißheit auf einer

von

von der Sündenfäulniße angesteckten Seele ruhen?

Noch was mit allem Respekte. — Wie kömmt er mit dem **Barte** aufgezogen? Hat er sich dann selbst vergessen? Er ist ja im Benediktinerorden? . . Ey warum ließ er doch seine rauhe Schmäheschreiberey von Leuten ausfeilen, die keinen andern Vogel kannten, als eine Katze, und keinen andern Geistlichen, als nur den mit gefälteltem Kröße. Nicht wahr? dann wäre mancher Gedanke, und die halbächte Abwandlung und Abänderung der Wörter weggeblieben; und wir hätten weiter nichts, als nur eine gut B — — — schnurre zu lesen bekommen? —

Ueber den vom 24ten October.

In diesem Briefe weiß er an der schönen Klosterordnung nichts zu tadeln, als das nächtliche Aufstehen, welches er seiner Gesundheit für schädlich ansieht, ja schädlicher als Nachtschwärmen, und — —. So ist ihm auch die Trinkportion, die man den

Novizen vorsetzet, zu geringe. Allein die Nachtwache im Chore hat unser Heil. Patriarch Benedikt von dem gottlobenden Könige erlernet; und das letztere ist nichts anders, als ein billiger Handwerksgebrauch, wodurch Lehrlinge von Meistern und Gesellen, oder aus Mitleiden und Gnade aufgenommene Fremdlinge von den Kindern des Hauses unterschieden werden.

Das öftere und anhaltende Beten ist, wie er dafür hält, der Lunge schädlich. Aber nicht wahr? Das viele Trinken ist ihr nützlich? Dürstet ihm etwann nach den zwey Fuß hohen Bierkrug, den die Patres dort beym Spieltische hatten? Herr Konventsdiener! Ducite asinum ad aquare. . . Proficiat Herr Frater! —

Die Lebensbeschreibung der alten Mönche aus Egypten heißt er Fabelgedichte. Dies könnte möglich seyn, wenn **Wieland** oder **Nothanker** dieselbigen ausgeliefert hätten. —

Manche Patres nicken zur Zeit der so genannten Kollation in ihren Chorstülen. Was liegt daran? Diese Schwachheit

heit ist ihnen leichter, als den im Oelgarten schläfrigen Jüngern zu verzeihen. Daß sie aber bey der Konventmesse sich nicht allemal einfinden, da können sie rechtmäßig entschuldigt seyn; denn Professen, Priester, Beichtväter und Prediger haben sonder Zweifel mehr zu thun, als ein müssiger, unnütze Briefe schreibender Noviz, der noch ein Kind von etlichen Tagen ist —

Jezt schon wieder einen unvergleichlichen Schluß, den er sicher nicht nach den Regeln des H. Wolfius machte. **Bey der Komplet fühlen die Patres troz ihrem Gelübde der Keuschheit das Schwache der Menschheit; denn sie bitten ausdrücklich, Gott möchte sie von der Onanie bewahren.** Ist dann der Augenblick, wo die Christen in dem **Vater unser** um Abwendung der Versuchung bitten, allemal gleich derjenige, wo sie wirklich Versuchung fühlen? Sollen dann die Chorherrn, da sie täglich dieses Gebet wiederholen, allezeit zur Kompletstunde das Schwache der Menschlichkeit fühlen? Wahrlich, alberne und lächerliche Dinge, die er uns vorsagt.

Gesetzt auch, daß es also sey, wer wird es Ihnen zur Sünde rechnen? Nein! fühlte dann Paulus, das auserwählte Gefäße, nicht Schwachheiten? — Ein anders ist fühlen, und ein anders ist von der Fühlung überwältiget werden. Sieht er, so hätte er den Satz spalten sollen.

Wenn also die Geistlichen zu Gott rufen: Hostemque nostrum comprime (nicht protege Herr Onanist!): so geschieht es, um dem leidigen Falle in die Sünde vorzubeugen; das that auch der Apostel. Meinetwegen dennoch, wenn ihm die zweyte Stanze des Hymnus nicht gefällt: so wollen wir ihm, als einem in schweren Versuchungen steckenden Novizen zu Liebe hinführo folgende singen:

Quem seduxerunt pessima
Tot daemonis phantasmata,
Hunc ad dolendum excita!
Ne properet ad tartara.

oder

Ne pereat apostata.

Dieses andächtige Liebeswerk könnte zuversichtlich dem gefallnen aufhelfen —

Ona-

Onanie ist ein Laster, das nicht einmal unter uns soll genennt werden. Onan, der grösten Bößewichter einer gab ihm den Namen. Weiß er was Onan that? — und wenn er es weiß: wie kann er nächtliche Träume, und was daraus ohne vorher gegebene Ursache, wider den Willen eines züchtigen Menschen pur aus Schwachheit folgen mag, Onanie nennen? Das war abermal Unwissenheit; und was Onanie sey, das wußte er bey seinen Schäferstunden besser praktisch, als spekulativisch — Wenn nur in Zukunft nicht noch an ihm wahr wird: **Darum schlug ihn der Herr, daß er ein abscheuliches Ding that.**

Auf einmal glaubt er sogar, er wäre in ein Tollhauß gesperrt. Wenn dem also wäre; so würde auch gute Hoffnung seiner Genesung seyn, und man brauchte ihn nicht erst nach Kölln zu den Lungenbrüdern zu schicken, um sein Gehirne von Onanieischen Phantasien zu reinigen.

Aber ein artiger Mensch ist er, das muß ich ihm sagen. Unter den geistlichen Lehren hörte er das Wort **Narr**, und er ver-

vermeint schon, dieser sey sein eigentlicher Klostername. Ey! sich selbst taufen ist ungültig. — Dennoch weil er im theologischen Fache nicht so gut, als im **Wieland, Agathon, Horaz** u. d. g. daheim ist: wollen wir ihm diesen Tauf gleichwohl für gültig zugestehen.

Ein guter Noviz soll seyn wie ein Kind, wie ein Narr, wie ein Stock. Dies will er nicht fassen. Allein hätte er diese Lehren beym Lichte der Vernunft ohne andere Vorurtheile, als eine Gleichniß nach gewißen Absichten überlegt: so würde dieser Gelbschnabel des geistlichen Lebens nicht dawider schnattern.

Der Sohn Gottes, die ewige Weisheit will, daß seine Gläubige wie die Kinder würden, um an der Seligkeit Theil zu nehmen. Das heißt nach Auslegung des erleuchteten Augustins: „Die wahren Christen müssen ohne Leidenschaft, wie die kleinen Kinder seyn; wie die Kinder, welche Vater und Mutter lieben und ehren, welche, da sie gescholten, oder rechtmäßig gestraffet werden, nicht zürnen: welche, da man sie

sie lobt, nicht stolz und aufgeblasen werden. Wie die Kinder, in welchen die Taufgnade noch unverlezt ist. Halte dich für einen Thoren; aber im Herzen halte dich dafür, und du wirst gewiß mit heiliger Weißheit erfüllt werden. „Davon lehrt **Wieland** nichts.

Ein Noviz soll seine Vorsteher, und seinen Orden, die ihn im Geiste erziehen, wie ein gutes Kind seine Eltern, verehren, lieben, und hochschätzen. Was ist billiger? Gelt hievon weiß **Agathon** und **Werther** auch nichts?

Ein Noviz soll seyn, wie ein **Stock**, der, wo man ihn hinstellt, bleibt. Das ist: Er soll die Befehle der Obern nicht erst zuvor untersuchen, und nach seiner Eigenliebe abwägen. . . Müssen dann dies nicht auch alle rechtschaffene Unterthanen in jedem Weltstande leisten? Diese Ausdeutung wird ihm zwar nichts neues, aber für seinen vor Hochmuth strotzenden Kopf was widerwärtiges seyn.

Das zweyte Präludium auf der 74ten Seite seiner Briefe, worinn die erforderlichen

chen Eigenschaften dessen, der Profession ablegen will, bestimmt werden, ist wieder nicht nach seinem Geschmacke eingerichtet. Denn der zur Profession gelangen will, soll 1tens. **Nicht ehlich verlobt seyn, oder die Ehe vollzogen haben.** Die Ehe hat er zwar weder verlobt, noch vollbracht; — aber — kein Joseph war er doch auch nicht, und — dies macht ihm Skrupel.

2tens. **Soll der zukünftige Profeß keine heimliche und ansteckende Krankheit haben.** Keine leibliche hat man wenigstens bey ihm nicht zu befürchten; Aber eine Seuche verderblicher, ansteckender Grundsätze macht seinen Umstand um so gefährlicher.

3tens. **Soll er mit keiner Thorheit angesteckt seyn.** Dieser Punkt ist hart für den Briefeschreibenden Novizen; denn durch diese giebt er sich der grösten Thorheit schuldig.

4tens. **Muß er der im Kloster gewöhnlichen Lebensart fähig seyn.** Ey doch! — die klösterliche Lebensart ist ihm ja so unerträglich, als den undankbaren Israe-

Israeliten die Reise durch die Wüste, oder als dem Tanzbären der Maulkorb.

5tens. **Er darf keine so verwirrte Einbildung haben, daß er glaube, Engel, Teufel, oder Gespenster zu sehen.** Wenn er von den leztern nicht geplagt wird: so werden ihm die ersten wenig zu schaffen geben; es sey dann Sache, daß sie an ihm Gottesschänderey, und Lästerungen, wie an Heliodor'n den Kirchenraub rächen würden.

6tens. **Er soll kein gar zu melancholisch Temperament haben.** Glück zu! — dies hat er nicht — eher, — als wenn ihm der nagende Gewissenswurm keine ruhige Stunde gestattet.

7tens, und dieser Punkt wird ihn wohl von der Gelübdablegung abhalten — **Er soll nämlich nicht zur Verzweifelung geneigt seyn.** — Gesteht er doch selbst auf Seite 17. seiner Briefe: daß er sich schon jezt den Trost aller Verdammten zur Gewissensberuhigung beylege: **Ich bin nicht alleine!**.

8tens.

8tens. Er soll nicht durch öffentliche Beschimpfung verschreyt seyn.

Ehe und bevor er diese Briefe schrieb, war er, glaube ich, nicht sonders verschreyt; nun aber ist ihm mehr Ehre nicht übrig, als einem jeden gewissenlosen Pasquillanten.

9tens. Er soll nicht mit großen Schulden beladen seyn. Diese werden ihn nicht beschweren; denn für die, so zu seiner Ausrüstung sind gemacht worden, haftet sein Vater; wenn er nur nicht auf seine fetzigte Bibliothek etwa einige Batzen rückständig ist.

Von allen diesen an der Aufschwörung hinderlichen Fragen stellt er sich ganz gereinigt her. Nur der erste, den ehelichen Handel betreffende Punkt giebt ihm zum Theil noch etwas zu schaffen. — Von Eheverlöbniß, oder Vollziehung, weiß er sich nicht schuldig; aber zugebrachte Schäferstunden — die läugnet er nicht. Das mag auch seyn, daß er manche Stunde bey einer nach dem Viehstalle dämpfenden Nympfe, wie ein jeder ungezogener Bauernkerl, verlohren habe. — Er will dergleichen unf — —

Hand-

Handlungen durch die angeborne Neigung rechtfertigen; allein wenn jeder Neigung, und jedem Triebe der verderbten Natur zu folgen erlaubt ist: so giebt es kein Laster mehr, und keine That wird mehr sträflich seyn — und dies ist, was er noch wünschte — Freylich wußte Gott seine muthwilligen Stunden Herr Onanist! und er hat schon längstens seine Fehltritte so gut gezählt, als er die Stimme der Rache rufenden Boßheit von Sodom hörte. Gelt! weil er jede Ausschweifung nicht allemal auf der Stelle züchtigte: so waren die einfältig betitelten Schäferstunden vor dem Angesichte des allwissenden Richters keine Verbrechen? Das Ende wird alles lehren. Denk Er nochmal an das Urtheil des Onan: **Der Herr schlug ihn darum, daß er ein abscheuliches Ding that.**

Ueber den vom 12ten November.

Glück genug für den neuen Novizenmeister, daß die Physiognomik kein Evangelium ist; sonst müßte man ihn für untüchtig

zu

zu diesem Amte erkennen. So läßt sich auch eher zweifeln, ob man jene für Dummköpfe halten müsse, welche den Novizenmeister, zweifelsfrey nicht ohne Kenntniß seiner Fähigkeit aufstellten; oder ob nicht das Prädikat der Dummheit auf den zurück falle, und zweimal besser passe, der unter Anmassung der Physiognomie-Kenntniß nichts ist, als ein junger murrender Böößewicht, der einen jeden nur nach seinem eselhaften Grindkopf beurtheilet.

In diesem Briefe tritt er endlich als ein halber Protestant auf; aber schwach und armselig genug! — Er dichtet unsern geistlichen Unterweisungen Sätze auf, von deren Unwahrheit die vernünftigern unter den Herrn Protestanten selbst zum voraus überzeugt sind, daß die Katholiken nirgendwo dergleichen Unsinn behaupten.

Voraus raset er wider die Lehrart Gerard Belga, von der Andacht zu Maria, und er nennet dieselbe eine **schwärmende Rhapsodie.** — Weil Belga in seiner Aufschrift des Titelblatts: **Marianische Leibeigenschaft**, zu übertrieben scheint.

Daher

Daher hält der böße Noviz dafür, Belga wolle, daß man die göttliche Mutter mehr als anbeten sollte; allein, weder lehret dies Belga in seinen Schriften, noch die Kirche, vielweniger hat dieser elende Noviz einen andern Grund, solches zu behaupten. Zudem, wie will er sich aufwerfen, die Lehre der Asceten zu begreifen, und zu erforschen, der doch die im Latein beschriebene Beschaffenheit der Beicht nicht versteht, wie er selbst sagt. Waren die Verse, weil sie nicht allzu natürlich fließen, ihm vielleicht zu rund? allein Zierlichkeit halben sind sie nicht gemacht worden; *) und ich darf wetten, daß er nicht einmal solche zu Stande bringen wird. — Und, welcher Novizenmeister (wenn er auch nur die halbe Religion der Katholiken im Kopfe hat) wird behaupten, daß ein Bildniß Mariä, ein Stück gemaltes Leinwat an den Menschen Wunder wirke?

*) Hier trift unsern unzeitigen Kritiker, was Pope sagt: Die meisten urtheilen nach dem Wohlklange der Verse; und fliessend oder hart ist bey ihnen gut oder schlecht. Alexand. Pope, in dem Versuche von der Kritik.

Nein, nicht also. Daß der Allmächtige an diesem oder jenem Orte, bey diesem oder jenem Bildnisse, wo die Fürbitte Mariä mit Vertrauen angerufen wird, den Bittenden seine Gnade auf das Fürwort der göttlichen Mutter erweisen, und ihre Ehre auf Erden also verbreiten wolle, dies ist die Lehre der Katholiken, und dies war der Ausspruch des guten Novizenmeisters gewesen.

Also mag wohl in dem Orte des Noviziats (welches ich doch weder untersuchen, noch behaupten will) mancher betender Noviz durch die Fürbitte Mariä die Gnade so leicht, als die Israeliten bey dem Vertrauensvollen Anblicke des von Moses aufgerichteten Bildstocks der Schlange Hilfe gegen das angeheckte Gift, erhalten haben, ohne daß die Schlange selbst, oder das Holz, an dem sie aufgehenkt war, wirksam waren.

Daß sich aber manche aus einfältiger Andacht mit ihrem Blute zum Dienste Mariä verschrieben haben, dieses waren Handlungen eines unreifen Novizeneifers, wovon die Absichten zwar gut, die Art aber tadelhaft

war.—

war. — Diesen Eifer lobte der Novizenmeister in seinen Absichten, nicht aber in seiner Art zu handeln. —

Schon wieder was Verdrüßliches! Der Novizenmeister machet aller Orten die genaueste Beobachtung der Sitten, Handlungen, und Gespräche seiner geistlichen Neulinge. . Sollte er dann dies nicht thun? — Wenn man Kranke heilen, oder Gesunde erhalten will: so muß man zuvor dem Ursprunge des Uebels nachspüren, oder die Beschaffenheit des Körpers untersuchen; und wenn man aus liederlichen Studentenjungen wohlgesittete Geistliche bilden will, so muß der, dem die Sorge und das Amt anvertraut ist, sich ihre Neigungen bekannt machen. — Aus den Federn und aus dem Gesange kennt man den Vogel. Dieser Gebrauch, die Leute zu prüfen und kennen zu lernen, ist halt eine schlimme Sache für unsern Novizen; denn er fürchtet nicht ungegründet, man möchte aus dem übeln Geruche seines Betragens einen stinkenden Wiedhopfen gewahr werden, den man von den Klosterwohnungen zurück in die freye

Luft schicken würde. In solchem Falle wo würde dieser häßliche Vogel Nest und Aetzung finden?

Nun wird er doch nicht beleidigt worden seyn, daß ich ihn unter die Wiedhöpfe zählte? Allein warum schändet er auch über die Sauberkeit der geistlichen Wohnungen, welche die Novizen bey gewöhnlicher Handarbeit zu besorgen haben? Findet er bey dieser Beschäftigung sonst keinen Nutzen, als daß er nur ein taugliches Subjekt zum Küchenjungen, und Haußknecht sey? Wie dumm geschwäzt? Im Noviziate studiert man weder auf Gottesgelehrtheit, weder auf die Weltweisheit, noch auf beyde Rechte: also kann man diese Wissenschaften in den Klöstern nach dem Noviziate nicht erlernen? Wem wird er dieses glauben machen? Die ganze Welt weiß, daß das Probjahr die Zeit ist, die man den Geist zu studieren, und eine gänzliche Lebensänderung zu Stande zu bringen, verwenden muß. Mehrere Anmerkungen verdient er nicht. — Doch vielleicht errathe ich, was ihm bey alle dem abgieng. — Eine

Hauß-

Haußhälterinn — die sich für unsern jungen Herrn zum Kehren, Leuchterputzen, und — gebrauchen ließ.

Ueber den vom 8ten December.

Ein beschäftigter Noviz! Beyde Hände voll zu thun — so beschäftigt, als der Pudelhund, der voll Flöhe sizt, und nicht weiß, welchen er zu erst fangen, und aufbeissen soll. Er weiß nicht, womit er in seinem Schreiben den Anfang mache, die Vielheit der Materie kreuzet ihm in Kopfe zwergs und ecks herum. Doch einmal für allemal, er hat keinen andern Beruf, als das Schreiben; und koste es was es wolle, es muß geschrieben seyn. Er greift also an, und er greift die Sache beym unrechten Stiel an, wo er wieder eine Schnautze davon trägt.

Also ist Schweigen auch eine Tugend? .... Freylich sagt uns Wieland. Wenn der halb vergötterte Wieland nicht wäre, dann möchte ich wissen, was der armselige Noviz zur Vertheidigung seiner rasenden Schreiberey für gelehrte und erhabene

bene Bücherstellen beybringen würde. Allein dies will ich ihm nicht verargen; denn obulus in pretio est, ubi rerum penuria. Wenn der Tänzer keine Gratien findet, dann fodert er die Venus zur Reihe auf; und wer nicht Folianten bestreiten kann, unterhält sich nur mit blauen Octavbändchen.

Was sagt uns aber **Wieland**? Lasset uns den Achilles mit samt seiner Lanze auftretten. **Schweigen —— ist zuweilen eine Kunst; aber doch niemal eine so große, als uns gewiße Leute daraus machen wollen, die dann am klügsten thun, wenn sie schweigen.** Um dieser Wahrheit willen ließ sich vermuthlich dieser Noviz zwar martyrisiren; dennoch würde er nur als Martyrer der Dummheit kanonisiret werden, weil er die Worte **Wielands** selbst nicht verstund.

Wieland wird sicher nicht mehr behaupten wollen und können, als eine vernünftige Ueberlegung, eine angewöhnte Behutsamkeit, welche Zeit, Personen, Ort und Umstände beobachtet, müßten den Mund

des

des Menschen zu öffnen, und zu schließen wissen. Mehr lehrte auch das Partikular-Examen den Novizen nicht vom Stille-schweigen. Hätte diese Regel der unter der Novizendecke verhüllte Briefschreiber sich zu Nutze gemacht: er würde gewiß die ehrbare Welt mit seiner Schrift nicht beleidigt haben. Denn Schreiben, und Reden ist auf gewiße Art ein Ding. Und in der That, seine Briefe verrathen ihn so gut, als das Blöcken das irrende Schaaf; das heißt: Er war ehemal ein Galiläer; nun aber ein Gott und dem Kloster eidbrüchiger Flüchtling.

Wahr ist, es, im Kloster wird man bey uns nicht allein zu schweigen, sondern auch gut zu reden, und über die wider beydes begangenen Fehler sich zu besinnen gelehrt; und der unberufene Noviz will nach seiner vorwitzigen Gewohnheit, so wohl über das eine als über das andere schnurren. Mit welchem Grunde?

Wohl lächerlich! . . Nur darum, weil die Kunst zu schweigen, und zu reden so manche Leichtsinnigkeit, oder Schwachheit

in den Klöstern nicht besiegen kann. Sage er mir doch, wo war das Kapitel Benedikts vom Stillschweigen, und die neuen Nachträge unter einer Sünde verbindlich, ausser dem Falle, daß es die Ehre Gottes, und des Nächsten betraf? Wie weit irret er also, **erstlich**, da er sie mit den göttlichen Geboten in gleiche Nothwendigkeit, **und zweytens** die Gesetze des Herrn mit diesen in gleiche Dauer setzen will? Werden etwa die Befehle des Allmächtigen von andern nicht so genau erfüllt, und sind sie schon lange vor ihm nicht erfüllt worden, weil sie der Herr Onanist nicht hielt? Oder sind sie von weniger Kraft zu verbinden, weil die Ordenssatzungen auf ungeistliche Gemüther so wenig Eindruck machen? Sieht er, wie übel er auch hier anprellt? O stelle er sich nur nicht so großer Streiche aus! Der einfältigste Lay muß es merken, daß er weder ein witziger Kopf, noch ein bedächtlicher Sittenrichter ist, so wie schwere Maulthiere weder Pferde noch Esel sind.

Ich gestund ihm ja schon vorhin ganz aufrichtig zu: daß in den geistlichen Gemein-

meinden unvollkommne sind, so lange es Menschen giebt; und ich gestehe es ihm nochmal, daß so lange er daselbst wohnte, auch Gott- und Gewissenlose anzutreffen waren. Sind aber die guten Vorschriften deswegen unnütz? Und wenn sich Diebe durch den Zaun in den Garten schleichen, muß man daher den Zaun ganz niederreissen? Was würde erst geschehen, wenn man der Ausschweifung gar keine Gränzen sezte?

Was bleibt ihm demnach übrig, an der Gewissensforschung über die vorgelegten sechs Punkten des Schweigens auszustellen? Die Erforschung selbst? — Oder die Besserung der Mönche gemäß dieser Punkte? — Wenn sie auf einem Streiche, wie man zu sagen pflegt, unveränderlich verbessert wären: so brauchten sie keiner täglichen Erforschung; und wenn sie diese Erforschung nicht hätten: so könnten sie vielleicht, müssige, geschwätzige, oder spottende Possenreisser seyn; denn wenn man sein Gewissen nicht alle Tage durchsuchen sollte: würde man so wenig das Bild eines guten Geistlichen an sich ausdrücken, als wenig

der Künstler ein gutes Gemäld, der nicht mehrmals alle gemachte Züge untersucht, ob sie gehöriges Licht und Schatten, oder richtige Eintheilung haben.

Die nach dem 6ten Punkte, der von der Ehre Gottes zu reden befiehlt, angestellten Discurse sind ihm weder gelehrt, noch schmackhaft. Wenn sie aber von dem sechsten Gebote handelten und nach dem Natürlichen röchen; dann würden sie ihm zur Lust gewürzt seyn, und er würde Tage lang schweigend nachdenken, um Stunden weiß witzig, zärtlich, und sau — reden zu können.

Wer sieht nun nicht ein, warum dem wackern Novizen das Partikular-Examen vergället muß werden? Die Verweise des Gewissens sind allzu bitter, und wer wird sie gerne anhören? Sie sind unangenehme, und schreckliche Weissagungen des Propheten, die einem von Zwange nichts wissen wollenden Prinzen die von Gott über ihn verhängte Strafe verkündigen. Und Verweise und Drohungen führen zur Melancholie, endlich zur — Verzweifelung.

Herr

Herr Frater! stopfe er die Ohren nur zu, so lange er will — diese Sprache ist allzuberedt, und diese Stimme ist allzu laut tönend, als daß er sie durch das Poltergeräusch seiner Schändereyen überschreyen könne. Der Wurm stirbt nicht so leicht im Eingeweide, er greift immer weiter um; und er, mein Lieber! wird weder im Bette, weder auf dem Strohe, weder in Gesellschaft, noch in der Einsamkeit (gesteh er es nur) seiner nagenden Tyranney entgehen. Sey er gleichwohl ein Noviz. Glück auf zur Profession!

Der lezte Punkt. — **Wer sich in Worten nicht verfehlt, der ist ein vollkommner Mann.** Das will er durchaus nicht zugeben. Warum? Der unvergleichliche **Wieland** sagt kein Wort davon, und es ist das nur den ungelehrten Protestanten verhasste Sendschreiben des heil. Jakobs, so diese Worte enthält. — Ob dieser Witzling, oder aber die Kirche Macht habe eine Lehre zu kanonisiren, oder zu verwerfen, darum befrage er sich einmal selbst, wenn er noch nicht ganz im Gehirne verrückt ist.

Aber

Aber nein — Herr von **Wieland**, der in der Jugend zwar für die Sitten, bey grauem Haare aber für die Leidenschaft schrieb, muß ohne Anstand ungleich mehr Ansehen für sich haben, als die allezeit geistvollen Briefe eines Apostels, besonders wenn sie nicht für ächt und kanonisch erkennt werden, und das von einem Häufchen — und von seinem lezten Proseliten. Ja — so werden es wenigstens die Regeln der moralischen Gewißheit fodern. —

Die Lehre der Vollkommenheit nennet er daher ein Mischmasch, und sinnloses Gewäsch; weil ihm im vorigen Monat die Eingezogenheit als das höchste Gut, und im jetzigem das Schweigen als die Vollkommenheit angepriesen ward. Nach seinen Begriffen ist ihm das höchste Gut die Vollkommenheit, und die Vollkommenheit das höchste Gut. Das wollte ich ihm nicht widersprechen; wenn er nur auch hinzu gesetzet hätte, daß dies höchste Gut weder ohne Eingezogenheit, noch die Eingezogenheit ohne ordentliches Schweigen könne erlangt werden. Nehme er nur das Beyspiel und den

den Beweiß hievon an seiner eigenen tugendhaften Person. Nasutulo pauca. Schelm! bessere dich.

Nun zur zweyten Praxis, oder zur Anleitung die Generalbeicht anzustellen.— So ist es, Schwindgruben auszuheben ist allemal eine unappetitliche Arbeit, und wie sollte es einen jungen Menschen nicht schaudern, wenn er sein mit dem Unflate verschiedener Uebelthaten besudeltes Herz reinigen, und ausmisten muß. Einen Menschen, sage ich, dem Religion und Christenthum nur die lezte Sorge Zeitlebens war. Einen Menschen, dessen Boßheit schon verhärtet ist, und worüber alte Gewohnheit eine feste Rinde gezogen hat.

Er soll eine Generalbeicht thun. Das ist: Er soll sich ernstlich und vollkommen mit Gott versöhnen. Wohlgemerkt! es ist ein Rath, kein Gebot, bey welchem der Prügel liegt, um die Erzählung der Sünden heraus zu foltern.

Er soll eine Generalbeicht thun 1tens wegen größrer Sicherheit, weil man weiß, daß junge Leute in der

Welt

Welt ihre Beichten allzu nachläßig verrichten. Ist das nicht wahr? Besonders wenn man junge Flüchtlinge beobachtet, denen die Sakramente öfters nicht mehr Aufmerksamkeit, als jedes andere Werk abgewinnen. Und war der Noviz ein reiner Joseph, ein gehorsamer Samuel, ein gutgläubiger Abraham, ein andächtiger Ezechiel: so können ihm seine übrigen geringen Fehler zu beichten nicht schwer fallen. War er aber das Mitglied jeder liederlichen Gesellschaft: so soll er wissen, daß man vom Peche und Ruße nicht leicht vollkommen gewaschen werde; und daß hergegen Gott bey seinem Altare Opfer ohne Mackel geschlachtet zu werden befehle; daher also die Ablegung der Ordensgelübde mit gänzlich gereinigtem Herzen geschehen müsse.

Allein wenn Moab sich in dem Pfule des Lasters mit ruhigem Vergnügen bis zum Grabe hinwälzen will, wer mag ihm widerstehen, ohne seine Wut zu empfinden? . . So geht es. Die Sicherheit des eingeschläferten Gewissens ist bey bößgesinnten

ten Leuten nie gewißer, als eben zu der Zeit, da es mit ihnen am gefährlichsten steht. Dicunt pax, et non est pax. Also laß man diesem Novizen seine vermeinte Gewissensruhe ungestöhrt, und hiemit sollen der erste und dritte Punkt der Praxis unsre Antwort erhalten.

Der zweyte Punkt kömmt ihm halb ketzerisch vor. **Durch die Generalbeicht wird man fähiger werden größere Gnaden von Gott zu erhalten.** Hier verlangt er zu wissen, aus welcher Offenbarung wir haben, daß uns Gott blos für eine wiederholte Erzählung aller unserer Greuel, die wir doch schon längstens bereut haben, größere Gnaden ertheilen wolle?

Um des Himmels willen! welch eine gelehrte Frage? Schade, daß der Herr nicht zu einem Inquisitoren erwählet worden war. Ein Glück, daß Er doch neulich noch wußte, was **englische Fittige** sind; sonst hätte Er handgreiflich an den Tag gegeben, daß Er ganz und gar nichts weiß, und einen Kopf oben stehen hat, der weniger Weißheit, als eine kalvinische Kirche Schmuck besitzet.

Wenn

Wenn Gott das geringste gute Werk zu belohnen; wenn er Uebungen der Demuth, der Zerknirschung in Gnaden aufzunehmen verheissen hat; wenn eine öftere Abbitte der angethanen Unbilde uns mit dem beleidigtem Theile allezeit eine nähere Aussöhnung, und im Gegentheile eine vertraulichere Freundschaft gewinnt: soll nicht der Herr durch wiederholte Buße, durch vielfältiges Bekenntniß, durch verstärkerte Demüthigung und Abbitte bewogen werden, uns neue Gnaden, deren wir immer bedürftig sind, mitzutheilen? oder die noch rückständigen zeitlichen Strafen nachzulassen?

An diesem Orte hätte ich freylich Gelegenheit einen Unwissenden gründlich, weitläuftig, und überzeugender zu belehren; allein da ich einen Menschen zu behandeln habe, an dem ohnehin Tauf und Chrysam verlohren sind, so könnte auch die nachdrücklichste Widerlegung fruchtlos werden. Genug! daß er aus der Zahl deren ist, welche, wie Paulus sagt, nur lästern, was sie nicht verstehen, noch begreifen wollen. —

Den

Den Novizenmeister giebt er des gebrochenen sakramentalischen Beichtsiegels schuldig. . Eine That, welcher in allen Jahrhunderten keiner der schlimmsten Apostaten des katholischen Priesterthumes jemal konnte beschuldiget werden. Eine That, welche, obschon er ihr noch so viel Gründe andrängen will, dennoch eine ehrenrührische Verläumdung der Ohrenbeicht ist, die bey alle dem bey den vernünftigen Glaubensgegnern nicht einmal Beyfall finden wird. Sie wissen nur allzu gut, daß wenigstens die natürliche Schuldigkeit, wenn auch keine andre zum Schweigen nöthigte, es nicht zulassen würde. Man plaudert nicht einmal die Verbrechen einer Malefitzperson, deren Geständniß man ihr in der Tortur abzwang, aus. Und war dann der Beichtvater ehe er geistlich ward, nicht auch ein Sünder. Kann er nicht so gar als Geistlicher noch fehlen, da er ein Mensch ist, und muß er nicht selbst zur Beichte gehen? Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris. Was das heisse, wissen unsere Geistlichen nur gar zu gut. —

Ein Wunderding! Er sagt: wenn der Beichtvater bemerke, daß der Noviz in der Welt ein ausschweifendes Leben geführet habe, so verstosse man denselben nach wenigen Monaten aus dem Kloster, — wie jenes Stück Viehe, so einst den Fluch des Volks Gottes trug, aus dem Lager. Würde es wahr seyn, so hätte dieser junge Cupido vom October bis in December keine ruhige Herberg genossen.

Bey allen diesen hat der elende Briefläugner keine andere Absicht, als ein Stückchen Brod bey den Herren Protestanten zu erhaschen, deren Vorurtheile von der Ohrenbeicht er zwar unterstützen will; aber dazu so unvermöglich ist, als der quackernde Frosch, die Lage, wo kein Echo ist, wiederhallend zu machen. Wühle er gleichwohl, so viel er mag, das Reinigungswasser der sakramentalischen Buße trübe und häßlich zu machen, bis er endlich selbst in seinem Pfule ohne Buße ersticke.

Daß er um Brod zu erhaschen, protestantisch schrieb, muß ich ihm lassen; denn ich müste es auch dulten, wenn er die Lehre eines Türken angenommen, und

nach seiner Wenigkeit verfochten hätte. Unterdessen, da er die veraltete, von den Herren Protestanten selbst, unter das alte Eisen verworfene Sätze wieder aufkochet, und sie auf die sinnloseste Art auftragen will, dies ist, was mir den Magen umdreht, und seine übrigen Briefe so eckelhaft machet, als ein dreymal aufgewärmtes Gemüße ohne Schmalz, ohne Saft, ohne Kraft. Occidit miseros crambe repetita magistros. — Dies muß einem wahrhaft zum Frecken seyn, diesen nichtsbedeutenden Brief von 17 geschlagenen Seiten zu lesen. Es reute mich schon der Zeit und der Mühe, Hände an das Werk geleget zu haben. Noch dieser einzige Gedanke: **Piecen kommen immer häufiger, weil man sie der Widerlegung für unwürdig ansieht,** machte mir wieder ein wenig Muth.

Hieher gehöret sein dummes Lärmen, theils wider die im Kloster üblichen Bußwerke, theils wider die Verehrung Mariä. Die Bußwerke sind ihm so unleidentlich, als einem kitzlichen Rosse die Spitze des Sporns. Solche für die im Fegfeuer leidenden Seelen, oder seine eigenen Sün-

denstrafen aufzuopfern, kömmt ihm so lächerlich, als den wilden Heiden der gekreuzigte Gottmensch vor. Weil er uns nichts neues sagte, so verdienet er auch keine Antwort.

— — — — Umsonst sie hören nicht,
Man mag Amphion seyn, und Fels, und
Wald bewegen,
Deßwegen kann man doch nicht Bauern widerlegen.

Gellert.

Das Geheimniß der unbefleckt empfangenen, jungfräulichen Gottesmutter will er zwar nicht offenbar schimpfen; dennoch scheint ihm die andächtige Begehung des Festes so widersinnig, als den Jüden der christliche Charfreytag.

Endlich daß man Maria in der ganzen katholischen Kirche, die Königinn Himmels und der Erde nennet, dies bestrafet er so empfindlich als eine Gotteslästerung.

Gewißlich! hätte Maria seiner Bewilligung zur Heiligsprechung vonnöthen gehabt; so sollte sie an diesen Novitzen den vermessensten Teufel de Rota gefunden haben; denn zwischen ihm und dieser Jungfrau aller Jungfrauen ist Feindschaft; Aber

viel-

vielleicht wird sie ihm in der Folge seinen grisgramenden Kopf zertretten. Oder er wird mit Arius das Eingeweid verlieren, und vor Gottesschänderenen bärsten, oder die Würme werden ihm wie Nestor'n seine Schmähzunge aus dem Gaume abfressen. — Glückliche Reise zur verdienten Ewigkeit! — Der Richter wird die geschwornen Feinde seiner heiligsten Mutter schlagen. —

Wenn er diesem erschrecklichen Unglück bey Zeiten noch entrinnen will: so bitte ich, laß er sich besser belehren. Nein — bey leibe nicht! man wirft Christum nicht vom Throne, da man Maria die Beherrscherinn Himmels und der Erde nennt; es kömmt nur auf eine kleine Erklärung an: dann ist die ganze Schwierigkeit, die er sich einbildet, gehoben. Denn, ward dann Salomons Herrlichkeit verdunkelt, und fiel er von der Stuffe seines Thrones, als er seiner Mutter neben sich am Throne einen Platz gestattete? — Hat dann Frankreich den Purpur seines theuersten **Ludwigs** des XVI. geschwächet, da es sich vor der edelsten Monarchinn **Maria Antonia** beuget?

Es ist wahr: Gott ist der oberste, der unmittelbare, der uubeschränkte Herr Himmels und der Erde; da aber die Kirche in dem Credo der Messe es also bekennet, hat sie dann von deßwegen die untergeordnete Herrschaft Maria verneinet? — Und wie? wird dann Gott die höchste Gewalt darum verlieren, da er die seligste Jungfrau über alle Engel und Menschen verherrlichet, so wie er dieselbe durch Gnade und Mutterschaft über alle Geschöpfe erhoben hat?

Allein was soll man sich lange mit einer vom Geifer triefenden Novizengosche balgen? . . Genug, der Lobspruch, den dieser junge Wizling anfeindet, ist nicht zu übertrieben. **Maria, eine Beherrscherinn Himmels und der Erde.** Mit diesem grüßete dieselbe der heil. Bernhard, und schon vor ihm Hieronymus, Ambrosius, Anselmus, und andere mehr.

Genug! daß nur von Zeit nicht ganz 300 Jahren neuerlich der schwärmende Eigensinn, und nur ein des geistlichen Kleides unwürdiger Novitz die Ehre der göttlichen Mutter anizt betastet. — Beyde werden mit gedoppelter Bosheit ihr die Fülle aller

Gna-

Gnaden so wenig rauben, als das Bellen der Hunde des Mondes Silberschein verdunkeln wird. Noch viel weniger werden sie ihr den Mund sperren, wenn sie denselbigen öffnen will, bey ihrem Sohne den Bedrängten Hilfe, wie dorten den Brautgästen zu Kana Wein zu erbitten.

Vor dem Schlafengehen, und nach dem Erwachen, lehrte der Novizenmeister, **soll man von Maria den Segen durch das Herz Jesu begehren.** Dies will der verbitterte Feind Maria wieder nicht begreifen, noch ausüben. Der leidige Satan mag auch von Jesu und Maria nichts wissen; und dennoch machen ihn beyde zittern. — Wie doch? wird Maria unsren Bitten nicht um so eher ein gnädiges Gehör verleihen, da wir sie, um Gnade zu erlangen, durch jenes Herz, wie die Dürftigen um Gotteswillen um ein Allmosen anrufen? durch jenes Herz, sage ich, welches mit dem ihrigen die genaueste Verbündniß hat, und gleichsam nur eins ist? —

Es spöttelt zwar der bösartige Noviz seinen für die Ehre Maria eifernden Meister, daß er sich gerne von Frauenzimmern

müsse beherrschen lassen. Dies ist in allem Betracht eine schlechte niederträchtige und schmutzige Anspielung, die wahrlich eine derbe Maultasche verdiente. — O! hätte er sich nur selbst von dieser Mutter der Gnaden beherrschen lassen: was gilts? er würde Gottesfurcht, Geistlichkeit und Tugend nicht verlassen, und sich den Kelch der innerlichen Bitterkeiten nicht gemischet haben.

Endlich hat er noch wohl gethan, daß er jenen Segen, welchen der Novizenmeister jedem Novizen im Namen Maria schriftlich gab, nicht angestritten hat, ob nämlich derselbe rechtmäßig, und wirksam sey. Denn rechtmäßig ist er allezeit, so gut als jener des Jakobs über seine Söhne. Wirksam aber ist er nur allein bey denen, die sich durch Unschuld und Vertrauen dessen würdig machen.

Zuletzt meldet er, sein Licht gehe zu Ende; vermuthlich das Licht der Gnade — und das ist nicht ungegründet, besonders da er die Braut des Vaters der Lichter so schändlich anfeindet und verfolget.

Welchen Schimmer wird sich nun dieser Hesperus erwerben, da er auf dem Atlas seiner schwindelnden Gedanken die grossen Himmelslichter so dreiste durchforschet hat? wenn er sich so lange gedulten will, bis der Abend der Unwissenheit über die ganze Welt sich niederlassen wird: dann wollen wir ihn den Abendstern heißen, und von ihm unser Licht borgen.

Ite domum saturæ, venit Hesperus, ite capellæ. Virg. Ecclog.

Ueber den vom 20ten December.

Je länger er in dem Kloster ist, desto unausstehlicher wird ihm alles von Tage zu Tage. Jezt wird er a la matelote behandelt, d. h. auf gut bootsknechtisch. Hierüber hätte er gar nicht wundern sollen; denn wenn man aus knörzigten Holzklötzen die feinsten Statuen herausarbeiten will, müssen zuvor die gröbsten Werkzeuge angesetzet werden, bis man sie in das Reine bringt.

Wir wollen doch sehen, wie ihm die dritte Praxis anschlage, welche hauptsächlich besteht in der

Art die Kulpa zu sagen.

Zum voraus muß ich ihm sagen, was zwar eine allgemein bekannte Sache ist: Klöster sind die Schulen der Demuth. Novizen müssen besonders in dieser Schule geprüfet werden. Der Lehrmeister dieser Schule, der sowohl die Person des Klosters vertritt, als dessen Nutzen befördern muß, darf die kleinen, und an und für sich unbedeutendsten Fehler, die nachmals zu größern ausarten können, väterlich ahnden, ja er soll sie zu verbessern suchen.

Wenn aber die Bestrafung kleiner Fehler, welche der Obere auf gewisse Art dem Scheine nach als große, doch nur ganz gelinde bestrafet, aus diesem Ziele und Ende nicht fürgenommen würden: könnte man wohl die Spuren eines heimlich versteckten Hochmuthes in dem Probjahre, in welchem sich mancher Fuchs zu bergen weiß, leichtlich entdecken? Besonders da er noch sonst keiner Probe, z. B. in Abänderung, oder Austheilung der klösterlichen Aemter fähig ist.

Diesem zufolge sind manchmal harte Ausdrücke bey Durchlassung der Novizen nicht übel angewandt, als die lediglich eine

heil-

heilsame Vorbereitung sind zu härteren, die in Zukunft noch folgen können. Ferners, wenn also der Zögling der Religion, auffallende Worte nicht verkochen kann: wie wird er als Profeß Eräugnisse verdauen, die weit mehr seiner Eigenliebe zuwiderlaufen können, und die ihm sicher nicht ausbleiben werden.

Von diesen allgemeinen Sätzen zur Partikularsache. —

Was ein Kapitel seye? — Er hätte es nicht unächt beschrieben, wenn nur seine Worte nicht ungeschickt satyrisch klängen. **Ein Kapitel — das heilsamste Ding, die sanfteste Strafpredigt über die — verderblichen Fehler, die ächte Schule der reinsten Moral.** Ja! das ist es auch Unter diesen Ausdrücken wird es von allen Asceten gerühmet, die er selbst muß gelesen haben, wenn er sie schon mit Unwillen las. Und mich freuet es, daß ihm auch als einem liederlichen Novizen doch so viel geistliches im Gedächtnisse ist hangen geblieben; es wird ihm immer die Ueberzeugung seines Gewissens von seiner Ungeistlichkeit abnöthigen. — Nun mag er gleichwohl,

wohl, da er dem Fleischtopfe in Egypten wieder zugelaufen ist; alles auf die böse Seite wenden, und zum Gespötte darstellen. Die Jüden machten es ebenfalls nicht besser, da sie die Strafreden des Heilandes nicht hören wollten, deuteten sie dieselbigen als Gotteslästerungen aus. *)

Das aber die so sanfte Strafpredigt ihm und seinem feinem Mitnovitzen beissender, und eingreifender fürkam; dies soll mich gar nicht wundern. Quidquid recipitur, per modum recipientis recipitur. Goldene Spiegelgucker, Agathons, Werthers und Wielands Lehrlinge haben gar kitzliche Ohren, die an lauter wohlklingende Worte gewöhnet sind. Er glaubte halt eben so sanft von dem Novizenmeister, als einst von

sei-

) Durch das Kapitel hat dieser Proselit dreyerley Verbeugungen erlernet, die er nach verschiedenen Gegenständen jetzt in der Welt wird anzuwenden wissen. Man bringt doch allemal was gutes mit sich aus dem Kloster. Nur rathe ich ihm, wenn er nicht abgötterisch werden will, daß er die tiefste (wo man mit den Fingern die Knie erreichen kann) der Madame P nicht mache.

seiner Frau P* angesprochen zu werden. Er soll aber wissen, daß der Novizenmeister nicht wie diese Frau ihrem Manne Hörner aufsetzen, sondern dummen Novizen dieselbigen abstutzen wollte.

Es mag bey der Kulpa manches Feuer schlafender Leidenschaft ausbrechen; doch geschieht es niemal, oder selten ohne die grösten Vortheile, entweder des Novizen, welcher gebessert, oder des Klosters, welches noch frühzeitig gewarnet wird, sich der schädlichen Last zu entbürden.

Daher, da er ganz wurmstichig war, und bey ihm keine Besserung mehr haften wollte: hätte er weit vernünftiger gethan, wenn er die Lobsprüche, die der Novizenmeister ihm und seines gleichen beylegte, gar verschwiegen hätte. Denn die ganze Welt weiß es, daß die meisten aus der Congregation recht aufrichtige Bayern sind, welche nach Landesgebrauch gerne offenherzig sprechen, und die Sache so, wie sie dieselbe befinden, urtheilen.

Was wird man also von ihm denken?.. Allein das wilde Meer schäumet seinen eigenen Unrath, und seine eigene Schande aus.

Ich

Ich will zwar die Kapitelssprache des Novitzenmeisters nicht allgemein rechtfertigen. Sie kann zuweilen die Liebe, und der geistlichen Wohlanständigkeit zu nahe tretten; dennoch zweifle ich — und ich habe Ursache hiezu — ob nicht etwa die meisten Verweise selbst unsern Briefschreiber getroffen haben. Z. B. bey der ersten Kulpaanhörung Seite 116. will er einem Novizen, der die Bestrafung eines gelesenen Fehlers aus Hochmuth überhörte, den Kamm stutzen. Sieht dies nicht dem H. Doktor Fittige gleich, der sich allezeit von der Einbildung bethören ließ, er wisse mehr, als alle Patres seines Konvents, und der sich brüstete, als sey er schon bey den Musen im Rathe gesessen? — bey der zweyten Strafrede Seite 118 eifert der Novitzenmeister über einen Jungen, der troz der gröbsten Bauern einer, keine Modestie hatte. Ist dies nicht der Charakter dessen, der in seinen Briefen über klösterliche Eingezogenheit schimpfet, wie Michol über die demüthige und andächtige Stellung des Davids.

In der dritten Kulpa Seite 119. fürchtet der gute Novizenmeister mit dem limmel.

ekelhaften Novizen sey das Kloster auf ewig betrogen. Dies hätte er ja ohne sich zu irren von den Visitenmacher, und Schäferstunden Wächter sagen können, und müssen, wenn er vorgesehen hätte, was wir jezt alle wissen. — Ihm würde der Reitknechtsrock, die Peitsche, und der Futterkorb besser angestanden haben, als das geistliche Kleid, Disciplin, und Brevier. —

Das müssen Kerle gewesen seyn, über die solche Aussprüche, glaublich nicht ohne Ursache, ergiengen. So denkt, und sagt die Welt ohne Flatterie, wenn sie auch über die Weise lachet, mit der er die Kulpa geschildert hat. —

Von der Uebung geistlicher Betrachtungen schreibt er ziemlich gut. Er sagt seinem Vertrauten: für einem irreligiösen Kopf sey dies entzückende Geschäft zu heiklich, und zu heilig. Da hat er recht. — Diamanten wirft man nicht in den Mist. — Und der Esel taugt nicht zu dem Taigknäten. Auf solche Art hätte er sich selbst ernsthaft ansprechen sollen

Was er uns von sich hierüber wissen läßt, ist dieses, daß er einen Gleißner gemacht

macht habe. Dieß muß er auch gethan haben: sonst hätten wir ihn schon die ersten Tage zum Plunder gejagt. Oder sollte er Betrachten erlernet haben: so würde er auch, da er seine Briefe schrieb, erst eine Ueberlegung angestellet haben, mit welcher Genehmhaltung sie in die Welt hinfliegen würden. Genug! er scheuet sich nicht auf jeder Seite seiner Briefe zu bekennen; daß er so schlecht zu handeln, als zu denken die Verwegenheit habe. Die Denksprüche: Fors hodie moriar. Respice finem. Deus, Deus meus! ad te de luce vigilo. Vanitas vanitatum u. d. g. beschäftigen ihn nur so lange, als er daran schreibet. Gleichwohl soll er darüber keine ernsthafte Erwägung anstellen. — Das vernunftlose Vieh denket auch nicht an die ewige Wahrheiten. Man laß ihn also immerhin mit dem Viehe leben, und — so hat man auch keine Gräberkösten für ihn auf den Freydwaasen zu bezahlen.

Ue-

Ueber den vom 9ten Jenner.

In diesem Briefe raisonniret er barmherzig theologisch. Man sehe nur seine bündigen Schlüsse, die er so gerade hin, wie aus dem Dreyfuße gesprochen, abfasset. Sie sind so richtig wie die Sätze in Lavaters philosophischer Bluttheologie. — Ilias in nuce.

Das öftere Beichten verfehlet den Zweck, wozu dieses Sakrament eingesetzet ist: also ist das öftere Beichten unnütz. Den ersten Theil, muß er als einen Heischesatz angenommen haben, um diese Folge geläufig zu machen.

Man findet die Woche durch auch in den geheimsten Falten seines Gewissens nichts; also ist es nicht nothwendig öfter zu beichten. Die heil. Kommunion wird zu vielmal genossen; also muß sie zuwider, oder wenigstens gleichgültig werden. . . Man ließt die heil. Messe täglich: also muß man dazu nur eine habituelle Vorbereitnng bekommen. . . Unvergleichliche Folgerungen die ein einfältiger Lay aus dem Salzburger Gebirge umstossen kann. — Er will halt doch etwas geschwäzet haben.

Auch so sprachen die fleischlichen Israeliter, als sie die Speise des Himmels noch zwischen den Zähnen hatten. — Nicht der öftere, sondern der unheilige Gebrauch machet die Sakramente unwirksam. Sonst würden die heiligen Väter, der Kirchenrath von Trient, Benedikt der XVI. gelehrte, und von den Glaubensgegnern selbst gelobte Pabst unrecht, und umsonst gewünschet haben, daß sich die Gläubigen öfters mit dem Brode der Engel nähren sollten! — Wer freylich heute wie dieser junge Judas, nicht geschickt ist würdig zu kommuniciren, der wird es morgen eben so wenig seyn; und ein gottesräuberischer Novitz bey der Kommunicantenbank, wird auch einstens ein schlechter und unwürdiger Priester bey dem geheiligten Opfertische seyn. Denn, der keinen Beruf zum geistlichen Stande hat, wie wird er denselben zum Priesterthume haben? — Es wird ihm also billig zum voraus schon bange, weil er sich den Tod schon mehrmal gegessen hat, und ihm das Gericht nicht ausbleiben wird. —

Was er von dem Dolore summe intenso schreiet, ist eitel Unwissenheit; und was

er

er von den Franzosen beysetzet, daß diese meistens die Woche nur einmal Messe halten, ist schlechterdings nur eine Lüge.

Er sagt zwar, Zeit seines gleichgiltigen Aufenthaltes im Kloster, wisse er gar nichts zu beichten. Wie? Nichts? . . . War das vielleicht nichts, daß er sich ohne Verdienst von der Klosterkost nährte, und übrigens Chor und Betrachtungsstunden mit afterphilosophischen Gedanken über Politik und Litteratur (wenn er doch ein Sechzehntheil davon jemal inne hatte) verschwendete? — Daß er daher von Beichte zu Beichte um kein Haar besser geworden, ist nicht zu verwundern. — Nein! gab ihm dann unser Ordenskleid das Recht, die klösterlichen Einkünfte diebischer Weise geniessen zu können? — So fressen auch die Hunde vom Tische ihrer Herren, ohne was anders, als Hundekünste zu üben.

Dies alles sieht er zwar für keine merklichen Verbrechen an; ohnerachtet daß es untrüglich ist, daß die Verachtung geringer Mängel in schwere verführe; dennoch wird der Heischesatz aus der Metaphisik, auf den er sich, wie auf Gottes Wort stützet,

ihm wenig überzeugenden Grund verschaffen.

Den Verstand kann man nicht zwingen. Allein, kann dieser dann nicht durch Scheingründe, durch Gewissens erweiternde Vorurtheile verblendet werden, daß er das Böse für gut, und das Falsche für Wahrheit ansehe? Wahrhaftig, ein Student, der den Voltaire, die Reflexionen über den Pabst, die Klagen wider das Mönchswesen, die Nachrichten von Klostersachen, und was dergleichen elendes Gezeuges mehr ist, öfters, als die Bücher der gesunden Moral durchblättert hat, wird wenig oder gar nichts von der Sittenlehre wissen, oder sie wird ihm wenigstens immer ein unergründliches Geheimniß seyn, und verbleiben.

Lehrsätze, welche der stolze Eigensinn ausgebrütet hat, sind das Gift der Religion, und ein Novitz, der solche einmal eingesogen hat, wird die Pest seines Ordens. — Allein ein so großes Uebel wollte ich dennoch von diesem Novizen nicht befürchten; denn vielleicht hörte er die obigen Bücher nur nennen, oder wenn es hoch kömmt, laß er — ihre Titelblätter.

Auf

Auf die vorgelegten Punkten der sogenannten Manifestation antwortet er eben so boßhaft, als vermessen er war sich in den Mönchsrock und Kapuze ohne vorgängigen Beruf zu stecken. — Nur eine einige Entschuldigung wird er haben, seinen Frevel in etwas erträglicher zu machen, und zwar folgende: Gebe ich auf jede Frage aufrichtig Antwort; so wirft man mir mein blödes Weltgewand auf den Rücken nach; und das würde ich so schmerzlich, als ein mit Ruthen ausgeschwungener die Streiche außer dem Stadtthore, und die Nachwehen empfinden; nicht zwar weil ich im Kloster getrost lebte, sondern weil ich bey hölzernen Löffeln und Tellern im Vaterhause keine ordentliche Benediktinerkost zu gewarten habe. Er giebt daher auf jede Frage (wie er schreibt) eine zwar verblümte Antwort, aus welcher aber allemal das Langohr vorraget, ob es sich schon noch so gut bergen will. Darum bin ich auch der Mühe überhoben, die Decke von diesem masquirten Bösewicht hinweg zu ziehen.

So klang die Heimlichkeit von Midas Eselsohren
Mit murmelnden Gezisch zugleich aus allen Rohren. —

Ovids Verwandlungen.

Unter aller Gelübdsverbindung will er dem Novizenmeister vorlügen, falle ihm jene der geistlichen Armuth am schwersten. Wie dumm! wußten dann die bey seinem Eintritte ins Kloster leer durchgefallene Abteybedienten nicht, daß der zukünftige Noviz kein Sohn des Krösus sey? Ey! hätte er den Sennenzwickel nicht gelesen: würde er allhie auch nicht so zwickelhaft geschrieben haben.

Daß er aber das Gelübd der Keuschheit, als das ihm verdrießlichste, nicht angab: dazu hatte er keine andre Ursache, als die brünstige Hoffnung mit der Zeit als Klosterbock in die Lilienfelder auf die Weide geschicket zu werden; es wäre dann eine Sache, daß dieses holde Thier im Monate Merz, seine Neigungen gar zu widerwärtig ausdünsten, und die Nasen seiner Obern zu hart beleidigen würde. Dann würde man ihm freylich den Stall vest verriegeln.

Kurz, die Manifestation war ihm ganz gehäßig, weil er sie nicht nach ihrer ächten Eigenschaft und Absicht betrachtete, sondern dieselbige als gefährliche Fallstricke für die Novizen, oder besser zu reden, für die

bösen Leidenschaften des jungen geistlichen befürchtete. — Die verdammte Selbstliebe, diese Erzbetrügerinn brachte ihm davon so manche schaudervolle Begriffe bey, daß er weder die Häßlichkeit seiner Neigungen, noch die wahre Untugend seines Herzens dem geistlichen Lehrmeister entdecken wollte, nicht anders, als ein hartköpfiges, und dabey unvorsichtiges Kind, das, um nicht einen schmerzlichen Schnitt des Wundarztes leiden zu müssen, den heimlichen Schaden seinen bestmeinenden Eltern so lange verbirgt, bis das Uebel sein Gift ausbreitet, und den zarten Keim des Menschengeschlechtes ins Grab hinwirft.

Hätte dieser bethörte Mensch solche allgemein ascetische Wahrheit reifer untersuchet, hätte er seine vielfältigen bösen Leidenschaften, seinen verderbten Hang zu Ausschweifungen nicht eben so behutsam, als Rachel die Hausgötzen versteckt gehalten: so würden wir nun ihn als einen wohlgesitteten Geistlichen verehren, und nicht als einen Leibeigenen seiner schwärmenden Boßheit beweinen müssen — wenn er anders unserer Thränen noch würdig ist.

Es hat seine Richtigkeit: Auch der schlechteste Balch hat manchmal noch ein gut Fleckgen Belz an sich. Denn wirklich jetzt läßt uns der freydenkende Noviz wissen, daß er die geistliche Abtödtung studiere. Ob es wahr sey, wird sich bald finden lassen. Wenn er nur die Lehrsätze davon nicht verkehrt; denn, weil sie ihm lateinisch vorgeleget wurden, so zweifelt er selbst, ob er sie authentisch verteutschen könne. So geht es: wenn mann sich mehr mit niedlichem und stelzigtem Modegewörtel, als mit nutzbarer Cicero's Redekunde abgiebt: so weiß nun mancher Kandidat der höhern Wissenschaften weniger Latein zu sprechen, als jemal einer der letztern kleinern Grammatiker. — Das Beyspiel hievon wird bald unser gottesgelehrte ascetische Dollmetsch seyn.

Ueber den ersten § von der Mortifikation machet er folgende Anmerkung: **Alle Novizenmeister seyen nimmermehr fähig, auch die kleinste Paßion aus einem Menschen heraus zu predigen.**

Dies

Dies lasse ich wahr seyn, wenn sie Menschen vor sich haben, die aus den nämlichen Schlacken, aus welchen dieser Noviz gestaltet ist, bestehen sollten. Allein, wer wird diese eiferigen Männer beschuldigen, wenn der tugendsame oft unter die Dörner fällt, und erstickct, oder auf Felsen, darauf er verdorret. — Hat ja der Lehrmeister der Welt, zu Korozain und Bethsaida seine ewigen Wahrheiten fruchtlos gesehen — Der Sohn des Verderbens hat immerhin ein verstocktes Herz.

Nun fängt der unmortificirte Noviz an, die Lehre von der Abtödtung uns ganz platteutsch, und nach seiner Art, sinnreich aufzuklären.

In eben diesem § wurde ihm gesagt: **Das die Pflicht der Mortifikation nicht sey, die Leidenschaften ganz auszurotten; sondern dieselbe sittlicher Weise dem Tode zu übergeben.** Dieser Satz wurde erwiesen aus der Stelle des Sendschreibens an die Römer c. 6. v. 12. wo der Apostel nicht sagt: non sit; sondern: non regnet peccatum in corpore vestro. — Bey dieser schriftmäßigen Probe mög-

te ihm die Galle rege werden. Weil er die Worte: non sit: **Es soll keine Sünde da seyn**, und non regnet, **es soll in uns keine herrschen**, für ganz gleichlautend hält. Aber itzt mögte auch in mir, von wegen diesen unvergleichlichen Auslegung, sich die Galle ergießen. Denn er setzet zur Bekräftigung derselben hinzu: Gewiß würde der heil. Paulus, und der Novizenmeister nicht unzufrieden seyn, wenn er sagen würde: non regnant, sed tamen sunt enormia peccata in corpore meo. d. i. **In meinem Leibe herrschen zwar keine Sünden, dennoch sind deren genug, und sehr große in mir.** — Daß der gute Novizenmeister damit nicht zufrieden seyn werde, ist sicher, nicht darum, weil non regnant, und sunt einen, und eben denselbigen Verstand nicht haben; sondern aus zwey anderen Ursachen. 1tens: Weil non regnant, eine zentnerschwere Lüge wäre, indem Leidenschaft und Sünde über ihn wirklich herrschten, da er bey Schäferstunden, wie er selbst bekennt, ein bischen (und vielleicht auch nur zu viel) galant war. 2tens: Weil das: sunt

enor-

enormia peccata in corpore meo den Geistvater keine Besserung hoffen, und nichts, als das Verderben befürchten läßt.

Allein, zur Sache selbst. — Lese er nur das ganze Kapitel des heil. Paulus, sehe er auf den Inhalt, untersuche er den Zusammenhang; nie wird er das non regnet für das non sit annehmen und behaupten können. — Textstimpler, und Schriftverdreher sind anf ihre Privatauslegung sehr verwegen.

Der Apostel beschreibt den Römern, welcher Gestalt in uns die erbliche Sünde durch den Tod des Heilandes auch gleichsam verstorben sey; dennoch der Hang zur Sünde aus unsrer verderbten Natur nicht gänzlich vertilget worden. Daher müsse man durch Abtödtung der Sinne daran seyn, daß unsre Seele von den sich in uns neuerdings empörenden Leidenschaften, von sinnlichen Lüsten, von der Neigung zur Sünde sich nicht bezwingen, noch beherrschen lasse. — Er versteht durch das Wort peccatum vielmehr die Neigung der Sünde, als die wirkliche Sünde selbst. Daher sagt er in eben demselben 12ten Verse, nachdem

er

er die Gnade der Erlösung erwählet hat: **Lasset die Sünde in eurem sterblichen Leibe nicht herrschen.** Weiter: **demselbigen gehorsam zu seyn in seinen bösen Lüsten.** Dies ist auch die Ursache, warum Paulus so vielfältig die Abtödtung den Glaubigen anbefiehlt, die er an sich selbst vollbracht hat. — Bald schreibt Paulus: **daß er tagestäglich sterbe.** Bald: **daß er seinen Leib züchtige;** und dies nur, damit er nicht etwa ein Knecht der nicht ausgelöschten, sondern nur schlummernden Leidenschaften würde. Denn wie der heil. Petrus schreibt: **So fällt der Ueberwundene allzeit in die Knechtschaft des Ueberwinders.**

In dem 3. § erfrechet er sich, den heil. Basilius unter das liederliche Materialistengesindel zu verbannen, blos darum: weil dieser große Vater Con. M. C. 4. lehrt: Quia ex duplici materia consistimus: duplex quoque virtutis studium esse debet, idque tum strenuitate corporis, tum animi industria exerceri debet.

Basilius hat dieses zwar geschrieben; aber der Noviz, welcher mit Foliobüchern nie-

niemal sich unterhalten will, hat wieder alles unächt verteutscht. Läse er nur die Schriften Basilius: er würde gewiß nicht die mindeste Spur eines einfältigen Materialisten entdecken. Ueber die Worte: ex duplici materia hätte er sich gar nicht ärgern sollen; weil Basilius dadurch nicht mehr verstund, als daß wir aus zween Theilen bestehen. Ist das nicht also? Ein halbviertels Metaphisiker weiß es besser, als der lärmende, mit eingebildeter Wissenheit prahlende Noviz.

Daher wunderts mich nicht, daß dieser Nichtsnutz über den heil. Basilius eben so dreist, als über den seraphischen Bonaventura schilt. Eine Sache! die den Jüngern Christi vorher bedeutet wurde, daß sie boshafte Widersprüche, und Verläumdungen würden zu gewarten haben; in Anbetracht, daß sie der Meister selbst ausstehen mußte. Jüden und Schriftgelehrte der Jüden murreten wider ihn; und seine Lehre hieß ihnen nur Teufelslehre. — Noch heut zu Tage bellen Hunde, wenn sie vom Steine getroffen sind. — Weg also mit dem Bonaventura! warum schrieb er auch

all-

allzu hoch geistlich, als daß es einem fleischlichgesinnten faßlich war? — Würden Bonaventura und Basilius sich nach den Begriffen seines seichten Verstandes, und nach dem sinnlichen, und verdorbenen Gefühle seines Herzens geschmieget haben: so würden sie von ihm fleißiger, als Wieland und die übrigen lüftigen Gesellen gelesen werden.

Nun über kurzem schon wieder aufgebracht — und worüber? Ueber den gottseligen Cassian, welcher behauptet, der arglistige Satan betrüge manche Geistlichen, die er oft mehr zu willkührlichen Strengheiten verleite, als ihnen befohlen sind. Warum doch so krell! entweder ist es nicht wahr, daß eine solche Teufeley möglich; oder ist es falsch, daß die eigensinnigen Strengheiten ihre Verdienste verlieren? — Daß er von beyden kein Exempel weiß, das ist eben noch keine umstossende Probe. Gab es dann zum ersten nicht ehemals Pharisäer, die vom Geiste der heimlichen Hoffart getrieben, meistentheils außerordentliche Werke verrichteten, und bey den Wesentlichen des Gesetzes vorüber giengen? Der

Geist

Geist des Stolzes ist doch sicher der Geist Gottes nicht. Zum zweyten aber: verwarf der Herr ihre Fasten nicht, weil sich ihr eigener Wille dabey einfand? . . Zum dritten: ist es etwa nicht genug Frucht verloren, wenn der Geistliche, der sich für seinem Orden fähig und brauchbar aus natürlicher Schuldigkeit erhalten sollte, sich durch öftern Abbruch im Essen und Trinken, durch übertriebenes Ausmergeln seines Körpers, und Schwächung seiner Gesundheit, unbrauchbar machet? Und wäre ein solcher Eigensinn nicht höchst sündhaft und sträflich? — Diese Sünde betreffend, ist unser Noviz hierinn noch eben so unschuldig, als unwissend, ja so unschuldig als ein Kind nach der Taufe. Er weiß nichts von bescheidener Abtödtung; und was kann er von der unbescheidenen wissen? Denn

Die zweyte Teufeley scheint ihm gangbarer zu seyn, und sie geht auch wirklich bey ihm im Schwunge. Das ist also ein allzubekanntes, und unter die Sinne fallendes Beyspiel — er selbst. — Er hat sich ja Zeit seiner Einkleidung von dem schelnischen Teufel und von wem anders? —

ein-

einspeyen lassen, die Mortifikation sey nicht nur gefährlich; sondern auch läppisch und widersinnig.

Zur Abtödtung der Lüsten rathet der böse Geist niemals. — Er schrecket vielmehr die Gemüther ab; wenn er aber zu gewissen eigensinnigen Kasteyungen, die alle Vorschriften, und Schranken überschreiten, verleiten kann, dann spannet er alle Kräfte an, und er setzet bis zum Selbstmorde zu. Nur diesen wende der Herr von unsern Novizen ab! Holz und Strang wären zu bedauern, die einen solchen Taugenichts tragen müßten — Aber ich fürchte sehr. : . Wenn Judas die Stimme seines Meisters nicht anhöret; dann schüttet er sein Eingeweid aus. Von der Widersetzlichkeit zur Verstockung, von Verstockung zur Apostasie, von Apostasie zur Verzweiflung, von Verzweiflung zum Strange, dies sind die gemeinsten Schritte böser Buben. — — Es ist also auf alle Weise unläugbar, was Christus Luc. 10. V. 16. zu den Aposteln gesprochen hat: **Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich;** und folglich hatte

er

er nicht Ursache, wie der Esel bey der Latte zu stutzen; da der 4te praxis diesen Spruch dem geistlichen Vater sich zu unterwerfen, beybringt.

Vergessen Sie einsweilen meine Rede nicht — ich muß sie auf einige Augenblicke verlassen, und etwas weniges mit ihrem Freunde, dem Herausgeber sprechen. Seine Note, die er für allzu wichtig hielt, als daß er sie nicht anhängen sollte, reizet meine Aufmerksamkeit." —

Herr Vorrede- und Notenschreiber! S. T. warum unterdrücken sie doch die lebhaften Ausdrücke ihres Brieffreundes, und warum setzen sie uns die Sache so einfach, kahl und ungeschminkt nach ihrer heiligen Einfalt hin? Sie sind Ursache, daß ihrem Schriftausleger Beyfall und Händeklatschen für diesmal versaget wird, und dies werden sie schwerlich verantworten können. Ihr Vertrauter und der Leser kommen dabey in Verlust — in großen Verlust. — —

Also Christus und die Apostel redeten niemals eine Sylbe vom Mönchsstande: mithin ist es stolze Dreistigkeit und Vergleichung mit Christo und den Aposteln,

 wenn

wenn Novizenmeister den Text: **Wer mich höret**, auf sich anwenden . . das fiel ihnen so incidenter ein? . . . Was das ist, wenn man gute Einfälle hat! Sehen sie doch selbst, wie unvergleichlich sich ihr Grundsatz auf andere Fälle anwenden läßt: Christus setzte Priester ein, und er that dabey keine Meldung vom Mönchsorden. Christus sandte Prediger in die Welt, und er sagte abermal nichts von Mönchen: ergo — hat der Mönchsstand weder Priester noch Prediger; quod erat demonstrandum. D. h. sie sind fertig, sie haben ordentlich, zum Erbarmen ordentlich gedacht, und eben so richtig gesprochen. Ja! wenn einer sagen wollte: **Wer zu viel auf einmal erweißt, erweißt rund um gar nichts**; so würde ich erwiedern, daß das ein uralter Weidspruch sey, der bey ihnen nunmehr viel zu späthe kömmt. Denn sie und ihr Lieber haben sich an ganz andere principia ratiocinandi gewöhnt; und es gilt ihnen gleichviel, ob ihre Schlußrede in dem altphilosophischen barbara oder Frisesomorum gangbar ist, wenn sie nur übrigens recht barbarisch klingt.

Chri-

Christus und die Apostel (o! ich werde nicht satt, ihre Worte zu wiederholen:) ließen sich gar nichts vom Mönchstande vermelden? Was folgt daraus? redete Christus nicht allgemein? redete er durch die Apostel nicht auch zu ihren Nachfolgern? und wollte er nicht, daß der Beystand in Verrichtung geistlicher Aemter, den er den Aposteln verhieß, das Ansehen, und die Gewalt, die er ihnen über die Untergebenen beylegte, auch allen wahren Nachfolgern in gewisser Maaß gemeintheilig seyn sollte. Er hat die Mönchspriester von der Macht die Sünder zu lösen und zu binden nicht ausgeschlossen, und wie? Konnte er den Mönchsobern das Ansehen nicht auch beylegen, ihre Untergebene, durch auferlegte Befehle und heilige Gehorsam auf dem Wege ihres Heils sicher zu führen. Daß die Ordensobere in ihren Amtspflichten wahre Nachfolger von den Aposteln sind, das läugnete noch niemand. Aehnlich den Aposteln beobachten sie die evangelischen Räthe, sie predigen wie jene das Evangelium, sie, und vor allen die Novizenmeister, bilden öfters aus einigen vorhin heidnisch lebenden Chri-

 sten

sten gute Geistliche, und Diener Gottes. — — Aber nicht wahr, Herr Herausgeber! das Leben der Mönche ist Ihnen allzu apostolisch und viel zu strenge, ihr Wandel ist dem Wandel zügelloser Weltpuppen nach dem Durchschnitte entgegengesetzet; nicht wahr, sie werden von den Klostergeistlichen sowohl im Beichtstuhle, als von der Kanzel ihrer Sünden halber ganz freymüthig bestrafet, und so gar ihre Freyheit zu denken muß durch die Hechel springen? Daher mögten sie, wie die Gottlosen im Buche der Weisheit den Gerechten, also die Mönche von der Wurzel vertilget wissen. Recht also. Weil sie ein starker Geist seyn wollen, so muß **das Gesetz der Ungerechtigkeit ihre Stärke seyn.** Sap. 2. 11. —

Und Sie, Herr Frater! was sagen Sie jetzt dazu? Sie werden doch alles wohl verstanden haben, was ich mit Ihrem Lieblinge in süßester Verträulichkeit abhandelte? Erkennen sie dann noch nicht, daß Ihnen die Mortifikation und Unterwürfigkeit simpliciter nothwendig sey? So sind Sie ein rechter Simpel; und es sollte mich fast der Mühe verdießen, Ihre übrige weitschweifige

ſige Wäſche auszumachen. . Denn das iſt in der That zum Eckel, einen Brief von 27 Seiten nur zu leſen, geſchweige zu beantworten. Von dem weltberühmten großen Ganganelli haben Sie das Briefeſchreiben wahrhaftig nicht erlernet. Doch, wenn ich gedenke, daß Sie unter einem blos erdichteten Titel auftreten, um die neugierige Welt an ſich zu locken, und derſelben Ihre verderblichen Grundſätze wie Gift mit Honig gemenget, beyzubringeu: ſo rechne ich mir es zum Verdienſte, dieſe Mortfikation auf mich zu nehmen, und das Schädliche aufzudecken. Alſo, Schritte vor Schritte kommen wir zum zweyten Artikel Ihrer Praxis, die Sie von der Abtödtung ſtudieren ſollten.

Der erſte und zweyte § von der Mortifikation des Verſtandes und des Willens ſamt ihren Korollarien. . . O hätte er doch dieſe §§ recht und gründlich ſtudiert, wie glücklich würde er ſeine Novizenbriefe daheim behalten haben! — Es iſt aber eine halsbrechende Arbeit, ſo viel in einem Jahre auf geiſtliche Dinge ſtudieren, wenn man von Jugend auf nichts davon ſtudieret hat.

 Es

Es wurde ihm gesagt, der Verstand müße in dreyen Lastern mortificiret werden, die ihn in tausend Fehler stürzten, nämlich: In dem Vorwitze, der Kühnheit, und der Verstocktheit. Doch alles dieses ist ihm so seltsam, wie den Mohren die weiße Farbe, und er sucht seinen Unfleiß in dieser Gattung von Abtödtung durch die Gebrechen anderer zu rechtfertigen, wie Momus, der andern ihre Mängel vorrupft, von denen er selbst angefüllt starzet.

Die gedeihlichsten Gegenmittel wider diese Laster, die man ihm zeigte, sind ihm so unausstehlich, wie der Teufelsstein aus der Chirurgie einem übel verwundeten Gliede.

Erstlich **soll er mit seinem Verstande unnützen Dingen nicht nachsinnen.** . . Welche Marterlehre für einen jungen Naseweisen, der sich nichts will belehren lassen, der immer weit in die Welt ausschweift, der die über seinem Gesichtskraise noch entfernten Klostersachen auskundschaften will, der die Schriften der Asceten, und so gar der Kirchenväter zu untersuchen, kein Abscheuen trägt, und der doch allenthalben verräth, daß ihm weiter nichts entgehe, als

was

was der der äsopischen Larve fehlet, — Verstand. Zweytens: **Soll der Verstand aus blosen Vermuthungen den Nächsten nicht urtheilen.** Was ist das, Herr Frater! gar nicht mehr urtheilen? Nicht mehr aus einem Zwergen einen Koloß, nicht mehr aus einer Mücke einen Elephanten schnitzen? nicht mehr muntere Patres auf der Reise für verliebte, nicht mehr beleibte Patres für sinnliche Bauchbrüder, und endlich Mönche nicht mehr für unnütze dumme Leute ansehen? Das heist: von sich selbst das Urtheil anheben, andere entschuldigen, so lange sie zu entschuldigen sind, und nur die eigenen Fehler genau untersuchen, und scharf bemerken. Nur ja behutsam, Herr Noviz! in Ausübnng dieser Lehre: sonst könnte Er wie der Basilisk verschwellen, wenn er seine gräßliche Gestalt zu erst in dem Spiegel besähe. Ich will nicht hoffen, daß der Herr Frater diesen zweyten Punkt bedenklich werde gefunden haben; denn es ist ein Satz, denn wir nicht allein von Asceten, und von der Schrift gelehret werden, sondern selbst die Philosophie, diese würdige aber so oft misbrauchte Wissen-

schaft, giebt die besten Gründe davon an. Gern wollte ich sie beysetzen, aber wie würde sich meinen Herrn Frater ärgern, wenn ich ihn in die Schule führen wollte; da er doch mit aller Gewalt in longum, latum & profundum Philosoph seyn will, in einem Hui würde er mit einem dritten Bändchen Briefe aus dem Novizlate (denn mit dem zweyten ist er schon glücklich entbunden) ans Licht hervorwischen, und dann Heil euch, ihr Krämer! Makulatur über Makulatur!

Drittens: **Soll er auf seiner eigenen Meinung, da er auch recht hat, nicht allzu heftig beharren.** Lauter heilige Lehren und Vorschriften, welche jungen Leuten schon in den Denkbüchern der Weisen der göttliche Geist hat predigen und aufzeichnen lassen. — Und diese letzte ist dem Verstande dieses boshaften und hartnäckigten Novizens vortreflich nutzbar, als welcher seine Aussprüche für lauter Orakel verkaufen will. — Auch eben dies ist, womit er sich selbst den Hals bricht. Er weis die Wege zur Tugend, er hat die Mittel des Heils gefunden; allein, er schließt aus Bosheit dabey die Augen zu; damit er sich

um

um so eher in die Abgründe hineinstürze. Wehe diesem unbeschnittenen Herzen! denn, das er uns wissen läßt, die Lehre von der Abtödtung werde auch in den Klöstern nicht von allen beobachtet, dies giebt ihm kein Recht, die geistlichen Uebungen als Dummheiten auszuschreyen, oder sie gar zu unterlassen. Die ganze Welt weis es, daß Mönche nur nach Vollkommenheit täglich zu trachten, nicht aber wirklich, und in der That vollkommen zu seyn, unter einer schweren Sünde verbunden sind. Denn da die Vollkommenheit des Geistes, eine Sammlung aller möglichen Tugenden ist: so ist sie bey Menschen selten oder gar nicht in wirklichem und ruhigem Besitze, und eben deswegen ärgern sich vernünftige Männer nicht, wenn sie an Geistlichen eine oder die andere Unvollkommenheit bemerken. Pharisäer aber nehmen überall Aergerniß; und Spinnen suchen auch aus den besten Kräutern schädliches Gift. — Wie unerbittlich er doch die Kirchenväter zum Gegenstande seines Muthwillens machet! Was kann aber ein ehrlicher Mann dafür, wenn ihn Gassenbuben mit Koth werfen? Er bleibt doch alle-

mal, wer er ist. Wenn auch Bonaventura, der seraphische Lehrer, kein Heiliger wäre: wird es wohl die noch wohlgesittete Gemeinde, so gar unserer Glaubensgegner, gutheißen, solcher Gestalt einen Bischof zu entehren? Nur Schwärmgeister und rasende Bilderstürmer mögen Bonaventura einen Schwärmer nennen.

Eben so behandelt er indessen die HH. Väter, Blasius und Augustin, weil sie den eigenen Willen, als die Ursache der Verdammniß, angeben.

Welche Verwegenheit eines jungen Novizens, der neulich erst den Händeu seiner Amme entwischet! Auf der 144sten Seite seiner Schmähebriefe wünschet er sich, beyde Heilige auf einige Minuten bey sich zu haben, um mit ihnen über seine erdichtete Schurkereyen eine Streitfrage entscheiden zu können. — Mich tröstet zwar dieser Wunsch; deun durch die heilige Gemeinschaft pflegt man auch heilig zu werden. Allein Blasius und Augustin werden es gar zu gut wissen, daß dieses schnurrigte Langohr ein geschworner Feind infulirter Häupter ist. Daher werden sie auch von dem

Lande der Heiligkeit zu ihm so wenig herabsteigen wollen, als Lazarus aus Abrahams Schooße in das Haus der Gebrüder des wollüstigen Prassers. Ja, sie werden diesen neuen Schüler des Satans, wie einst der heil. Polycarpus an Marcion, den Erstgebohrnen des Teufels erkennen, und mithin ihrer heiligen Gesellschaft unwürdig achten. Doch aber, weil er dieser erleuchteten Bischöfe Wissenschaft, und Gottesgelehrtheit auf die Probe führen, und wider dieselbigen, mit dem Achill alleiner seiner bettelhaften Weisheit auftreten will: so lasset uns einsweilen die wichtige Preisfrage hören!

Jedem ist der eigene Wille die Ursache der Seligkeit; so, daß der Himmel nicht wäre, wenn der eigene Wille nicht wäre. Dies setzet er beyden Heiligen dreist entgegen, welche lehrten: **Jedem ist der eigene Wille die Ursache der Verdammniß; so, daß die Hölle nicht wäre, wenn der eigene Wille nicht wäre.**

Hie muß ich ihm kürzlich sagen, daß seine Worte, so wie sie lauten, weder pro-

testan-

testantisch, weder reformirt, und weder katholisch sind; und daß sie nach dem Pelagianismus stinken, und nur wiederholte Schlacken jener Ketzerey sind, die vom Jahre 412 bis 431 durch 24 Kirchenversammlungen verworfen und verdammt worden ist. Da er sich also diesfalls zu keiner aus den geduldeten Religionen bekennet: so verdienet er zu seiner Censur den Staubbesen, bis über die äußerstтn Gränzen des heiligen römischen Reiches. Dies unterschreiben die aufgeforderten Väter, Blasius und Augustin. Den beyde wußten und lehrten nur allzu wohl, daß der eigene Wille in dem Geschäfte des Heils ohne übernatürliche Gnadenhilfe unvermöglich sey, und folglich, daß der Mensch blos durch freyen Wille die ewigen Belohnungen nicht verdienen könne. Sie wußten, daß der Himmel eher war, als der freye Wille; im Gegentheile aber, daß er die Hölle erst angezündet und bevölkert habe. Das wird aber unser junge Herr nicht eher wissen wollen, als bis er diese Wissenschaft durch seinen boshaften Willen wird erkauft haben, und mit eigener Haut bezahlen müssen.

Wahr

Wahr ist es, der freye Wille wirket Gutes und Böses; aber mit Unterschied. Jenes, vermittels der Gnade; dieses aber aus sich selbst. Damit er also das Böse nicht wähle, so ist ihm die Abtödtung vonnöthen, und das lehrte den Hrn. Frater das zweyte Korollarium der vorgelegten Asceſe: **Allen seinen Willen, seine Handlungen, Meinungen, Sätze und Entschlüße verlassen, so oft man weis, daß es den Obern so angenehm sey, und sich in diesem Stücke betragen wie ein Kind, das gar nichts weis.** Um diese Lehre hätte er seinem P. Direktor die Hände küssen sollen; und sie würde, wenn er sie befolgt hätte, für ihn die Quelle unzähliger Uebel verstopfet haben. Wer den Ermahnungen seiner Aeltern nicht folget, der wird dem Kalbfelle folgen müßen. Dies ist ein altes Sprichwort. Und wem die Ruthe väterlicher Zucht unerträglich ist, den zieht meistentheils der Korporalstock, ja, es geschieht nicht selten, daß auch die Hände des Scharfrichters den Starrkopf brechen.

Was hat er aber für Probgründe, in der Gewalt des Obern, nicht die Gewalt

Got-

Gottes selbst zu erkennen, und sich allen Befehlen des Vorgesetzten so frey widersetzen zu dörfen, als nur seinen eigensinnigen, halsstarrigen und unbiegsamen Kopf? Das heist so viel gesagt: Er will nicht gehorsamen; folglich ist aller Gehorsam, den man ihm aufbürdet, lächerlich, und weiter nichts, als Zwang. Dieser Satz ist eine ganz natürliche Folge seiner exorbitanten Philosophie. Doch Vergebung Herr Frater, daß ich ihnen eine Philosophie zugemuthet. Wenn sie diese kennten; so würden sie ihrem Obern, nicht zwar als ein guter Novtz, denn dazu sind sie schon im Saamen verdorben, doch als Philosoph gefolget haben. Sie hätten wissen müßen, daß ein Kloster eine Gesellschaft ist; daß sie eine, in dem Sinne der Philosophen ungleiche Gesellschaft, Societas inæqualis, ist; daß in jeder ungleichen Gesellschaft ein Imperans ist; daß der Begriff eines Obern die Idee eines Untergebenen nach sich zieht; denn es sind correlata, und daß der Untergebene, der sie waren, fein brav folgen müße.

Der Soldat, von was für Herkommen er auch immer ist, muß seinem Feldherrn

auf

auf das genaueste gehorchen: und der Geistliche soll nur seine Willkühr zur Richtschnur haben? Muß das Klosterleben nicht ein einförmiges seyn? — Und wenn der eigene Wille da herrschet, wo wird man die Uebereinstimmung finden? Sind dann Schlachtopfer auf einmal besser geworden, als der Gehorsam? Welcher doch ohne Verläugnung des eigenen Willens niemal vollkommen seyn kann? — Ein Kind läßt sich freilich Dinge in den Kopf setzen, über die ein Vernünftiger ganz nothwendig lachen müßte. Es läßt sich aber auch ein Boshafter das Gehirn mit Sachen verrücken, über welche der Fromme, wie über diesen Novizen weinen muß.

Was den dritten § betrifft, nahm der Verfasser der Mortifikationsascese das Wort **Gedächtniß** für **Einbildung**. Diese kann sich so wohl über das Zukünftige, als über das Vergangene erstrecken. Herr Metaphisiker! mache Er sich hie einen Knoten an die Nase, damit Er sich allezeit erinnere, was einen bunt ungeschickten Philosophen Er in seiner Anmerkung gemacht habe.

Ueber

Ueber den 4ten § redet er einmal ein wenig aufrichtig. Er gesteht, daß er auf deutsch nicht wisse, was appetitus concupiscibilis und irascibilis heißen. Nun findet man, daß er ganz von Sinnen, und ohne Verstand ist. Es liegt ihm die Madame Y*, und die ihm ganz widerwärtige Klosterzucht im Kopfe — er gelüstet — und zürnet — und er weis diese beyden Appetite nicht auszudrücken? Nein! es muß den Herrn Frater nicht viel mit deutlichen Begriffen bedienet seyn; sonst würde er von sich als dem concreto appetitus concupiscibilis und irascibilis, wohl verstanden, daß er mehrere Subjekte dazu nehme, eine etwa klare Idee des appetitus concupiscibilis und irascibilis abstrahiret haben. Nun gleichwohl! sollte er an dieser Krankheit auf französisch, oder auf deutsch sterben: so will ich ihm die Worte, die er für ganz hieroglyphisch ansieht, nicht übersetzen; weil er vorhin so boshaft war, und einer ganzen ansehnlichen Gesellschaft nicht aufklärte, was englische Fittige sind — Und im Hübners Staatswörterbuche wird er es auch nicht finden.

Die

Die zweyte Anmerkung hätte er für sich bestens benützen können. Sie würde ihm angedeutet haben: daß der Teufel die Klarheit des Verstandes verdunkele, und dessen Licht auslösche, damit der Mensch die Häßlichkeit seiner Sünden nicht gewahr nehme, fast auf jene Weise, wie das Kameel das Wasser, ehe es trinkt, trübe macht, damit es seine häßliche Gestalt nicht sehe. Aber leider! wenn der Teufel sein Spiel mit einem Novizen hat, was kann man hoffen, ohne daß ich ein jedes ascetisches Gleichniß ganz rechtfertigen will?

Dieses Gleichniß machen, heißt er Kameelmäßig raisonniren. Es scheint, er wolle sich schon vorher mit den Verdammten vergleichen, welche eine ganze Ewigkeit hindurch nichts schmerzlicher empfinden werden, als die Häßlichkeit ihrer mit dem Sündenwuste besudelter Seelen zu betrachten, die sie bey Lebzeiten nicht einsehen wollten.

Es ist wahr, die angestellte Gleichniß hatte einen nicht allzu feinen Grund, und es war in etwas gezwungen. Dies ist aber nichts Neues; man kann nicht allemal alle

Gesetze höherer Wissenschaften beobachten. Es hätte ihn schon genug seyn sollen, den Endzweck dieses Gleichnisses zu erreichen. Denn nur der Geist, nicht der einfältige Buchstabe, ist bey den heiligen Lehren merkwürdig.

Auf alle übrige angezogene Stellen der Abtödtung sinnlicher Lüste im Essen, Trinken, Schlafen u. d. gl. über die er fluchet, und die er **als ein in dem achtzehenden Jahrhunderte albernes, dummes und den Menschen gar nicht mehr angemessenes Wesen** verschreyt macht, verdienet er keine andere Antwort, als jene des heil. Bernards: **Entweder fehlt der Sohn Gottes, oder die sinnliche Welt.** Jener verdammet am Kreuze durch das Beyspiel seines Leidens alle sinnliche Lüste; und die Welt scheuet das Leiden. **Gott kann nicht fehlen; also irret die wollüstige Welt,** und mit ihr ein Sinnlichkeit liebender, heilvergessener Noviz. Wähle er nur, was ihm beliebet: hie büßen, oder dort brennen. Quodcunque voluerit, dabitur illi.

Un-

Unterdessen hätte er doch seine Schmähschrift deutlicher ausführen sollen, denn da man ihm Beyspiele alter und heiliger Mönche vorstellte, wollte man ihm gewiß nicht zu einer ganz ähnlichen Nachahmung anhalten; sondern durch ihre außerordentliche Strengheiten wenigstens zu gemeinern und geringern aufmuntern. — Der gekreuzigte Gottmensch ist das Licht, der Weg, die Wahrheit, und das Beyspiel aller Menschen; dennoch müßen wir nicht, so wie Er, eines grausamen Kreuztodes sterben. Genug! wenn wir standmäßig, und sittlicher Weise uns nach den bösen Leidenschaften abtödten. — Soll aber in dem achtzehnten Jahrhunderte diese Lehre nicht mehr üblich seyn? Wie? Leidet das Himmelreich nicht mehr Gewalt, wie zu Zeiten Johannes des Taufers, oder der egyptischen Mönche? Ist nun das Reich Gottes nicht mehr dem leidenden Lazarus, sondern dem weichlichen Prasser offen? — Ach jage itzt der bethörte Noviz gleichwohl die Fliegen von seinem Angesichte; wenn er nur auch den beißenden Wurm aus seinem Gewissen verjagen könnte? —

K 2 Wenn

Wenn doch nur dieses junge Bürschgen nicht klüger als Augustin seyn wollte! dessen auf das Evangelium gegründete Sprüche er als dumme zu lästern, sich erfrechet. Augustin verwirft die Eigenliebe, als eine höchst schädliche Feindinn der Tugend; und der unter allen Ungelehrten der Ungelehrteste, so gar noch ein Noviz will die Eigenliebe rechtfertigen? — Höre man doch seine büntigen Beweise: Augustin soll durch Eigenliebe mit den Stralen der Heiligkeit seyn verherrlichet worden; und also muß die Eigenliebe nicht zum Gegenstande der beständigen Abtödtung aufgestellt werden. Hier redet er wie der Blinde von der Farbe, und wie der Bauer vom köstlichen Kleinode. Der erste weis Schwarz und Weis, und der andere Glas und Diamant, nicht von einander zu unterscheiden. Es ist zwar wahr: **Gottesliebe** und **Selbstliebe** sind unzertrennlich; dennoch aber sind **Selbstliebe** und **Eigenliebe** himmelweit unterschieden. Merke er es sich; damit er künftig eine richtigere Kenntniß der Wortbedeutung bekomme. **Eigenliebe** war es, die den Augustin in den Armen von Venus und Bacchus

chus

chus herumführte; aber Gottesliebe und Selbstliebe begleiteten ihn bis zum Strahlenteller. Da der gute Herr Frater schon im ersten Begriffe fehlet, daß er Selbstliebe und Eigenliebe miteinander vermenget, die doch himmelweit von einander abstehen; so rathe ich ihm recht herzlich, nicht mathematisch beweisen zu wollen, „ daß die „ nämliche **Eigenliebe**, die einst den „ Augustin in den Armen von Venus „ und Bacchus herumführte, ihn auch „ zu Infel und Stab selbst zum Strah„ lenteller hinter dem Kopfe beglei„ tete: denn wenn er die prächtige Rubrik I Erklärung ansetzet, so muß man es geschwind ausstreichen, und I Unwissenheit dafür hinsetzen.

Nur durch **Eigenliebe** daß heißt, durch unordentliche Liebe seiner selbst ward er ein Epikuräer, und dazumal hatte er gegen sich den grösten Haß, weil er nicht den edelsten Theil seiner selbst, nämlich seine Seele, sondern den sinnlichen Leib, als den Feind seiner Seele liebte. Ueber solche Liebe fluchet Augustin in der angezogenen Stelle. Wenn er aber nachmals den zur Sünde ge-

wohnten Körper hart hielt, und züchtigte, wenn er ein erbauliches und heiliges Leben anstellte, wenn er sich für die Ehre Gottes, und seiner Kirche verwandte: so war es eine wohlgeordnete Liebe seiner selbst, die ihn dazu verleitete. Und das ist die ächte Selbstliebe, die uns das Evangelium gebiethet, und die uns der aus der Erfahrung überzeugte Augustin anpreiset. Also Herr Frater, nur kecklich die Eigenliebe in die Klemme gefaßt! Erkennet er sie vielleicht deswegen nicht für seine Feindinn, weil er mit ihr ein so enges Verständniß gemacht hat? oder ist sie ihm darum keine gefährliche Seuche, weil er von ihrem Gifte gänzlich schon angestecket ist? Ich erwarte nur noch einen Schritt von ihm, zu dem ihn die Eigenliebe am Ende seiner Briefe verleiten wird; dann wird er eine ganze Brut von dieser Bußenschlange wahrnehmen; aber viel zu späthe. Im Gegentheile aber, wenn er sich, nach dem Beyspiele des heil. Augustins, mit einer heiligen Selbstliebe liebte: so würde er statt des Rachefeuers, das ihn umgeben wird, auch den Strahlenteller, und den Glanz der Herrlichkeit zu hoffen haben.

Die

Die Nasenallegorie ist ziemlich schlecht, aber auch zum Glücke nicht lang. Doch zeuget sie aufs neue von dem Hange des Herrn Fraters nach der Erde, indem er nichts wünscht, als was sogar dem wahren Weltweisen und wenn er auch Heyd wäre, irrdisch vorkommt, auf diese Art aber wird er den Weg zum Himmel nicht aufspüren.

Was er über die Feigenblätter, womit sich Adam bedeckte, scherzweise spricht, das ist eben so jung, als er. So könnte allenfalls ein Schulknab spassen, dem die Mutter wegen seiner Unartigkeit kein Frühbrod mitgab. Nur einem hungernden Apostate mag dieser Wunsch Ernst seyn, der in der Fremde das halbschimmligte schwarze Brod nicht satt haben wird, da er vorher vor dem Manna des Ordens Eckel schöpfet. — Nicht wahr! Herr Apostat! der Teufel, der ihm vorher die ganze Herrlichkeit der Welt versprach, weißt ihm itzt die Feige? —

Von der Mortifikation des inneren Menschen kömmt er auf die äußerlichen Sinne, und hie will ich mich mit ihm nicht lange mehr abgeben. Das einzige leuchtet beym ersten Anblicke hervor, daß er wieder als

Naturalist in seiner ganzen Größe auftretten will. Wunderliche, ungereimte, und nicht aufeinander passende Sätze: **In den Klöstern giebt es Gefahren genug, und die Weiberhände gar!** — — Wer muß nicht hierüber lachen? Gewiß! von dem ist er innerlich nicht überzeugt, was er spricht. Denn da die Beweibung vielleicht das grosse Triebrad seines Aussprunges war: so hätten ihn sicher die Weiberhände zurücke gehalten, wenn sie in den Klöstern sind; und diese Gefahren würde er eben nicht viel gescheuet habeu. Er wollte also nur die Klöster bey den Herren Protestanten verschreyt machen, die nichts von strenger Klausur wissen.

Darauf folgen etliche aus der schlechten Piece, **das Urtheil des Pariß** genannt, gestohlene Verse, in welchen Sankt Hilarion und der heidnische Xenokrates in gleiche Lage gestellet werden; um zu zeigen, daß er eben so schmutzig als freygeisterisch schreiben könne. Dann fügt er zum Schlusse bey: **Aber Mönche werden empfindlich.** Lieber! waren Mönche sonst nicht schon empfindlich? **Benedikt**, sagt er selbst Seite

154

154 wälzete sich in Dornen: Warum? um die Empfindlichkeit zu ersticken. Ist dann Empfindlichkeit Sünde, daß er es den Mönchen zur Last legt? **Die Menschheit muß ja**, wie ihm S. 156 beliebt, **trotz aller Empörung ihr** Homagium **leisten**: Wie geht doch das alles aufeinander? Ein anders ist, wir sagten es schon vornen, Menschlichkeit fühlen, und wieder ein anders, durch boshaft gegebene Ursache Empfindlichkeit befördern. Dieses letzte, Herr Naturalist! ist wider die Natur, und eine Häßlichkeit, die keinen Platz in einer schriftlichen Abhandlung verdienet.

Bey dem Gleichnisse, welches von Belägerung einer Stadt auf die Abtödtung der fünf Sinne angewendet wird, sträubet er sich wie ein Igel, und zieht den Kopf ein, damit man ihn nicht treffe wo er am empfindlichsten ist. — Gleichnisse, die wir in dem Evangelium hierüber lesen, sind auch nicht von der verfeinerten Mundart. Sind sie aber darum lächerlich? . . Man soll das Aug ansreißen, die Hand, oder den Fuß abhauen, wenn sie uns ärgern, und von uns werfen, um der Sünden Gefahr zu entge-

hen. Ist dann dies nicht eben so viel gesagt, als man soll alles unterlassen, was die äußerlichen Sinne wider den Geist aufrührisch macht? . . Wie! Herr Frater, — so muß die gute Frau Y* auch weggeworfen werden, gelt dies kömmt ja gar zu hart heraus? Doch davor sorge ich nicht; denn wenn sie ihm getreu verbleibt: so wird er sie fest in Armen halten, und wirft er lieber seine drey Kreuzer Bibliothek dagegen von sich. . . . . Nenne er nur gleichwohl alle Geistlehren ein dummes Gewäsch; sie sind auf das Evangelium gegründet, es bleibt in Ewigkeit, und diese werden mit ihm bestehen. Und überhaupt ist beym Herrn Frater Bosheit und Einsicht in der Proportion wie 100, zu 1, der gute Mensch mögte so ein wenig den Stand herabsetzen, den er einige Zeit entehret hat, und dabey soll die gescheide Welt denken: Ja er that recht, daß er zurückegegangen ist. Er weis aber nichts, worüber er eifern könne, als die Art, ihm die Tugendregeln vorzutragen (denn was er über die Vollkommenheitsregeln selbst schwätzt, ist das elendeste Gewäsche, so sich unter der Sonne denken läßt).

läßt). Mit der Schaale also hält er sich auf und spielt der Welt einige Kapriolen damit. Vernünftige Welt! verzeih ihm, daß er die Lüfte deswegen voll schreit, weil einige Gleichnisse nicht so passend sind, wie er will, und wir gar wohl mitwünschen können; er beleidigt zwar deine Einwohner, indem er voraussetzt, sie seyen dumm genug, sich von ihm eines aufbinden zu lassen, aber er weis nicht, der seichte Schreyer, was er thut.

Da er sich nicht selbst mortifiziren wollte, wird ihm izt die Welt, zu der er sich flüchtete, mortifiziren; dann wird das erbauliche Sprüchelchen des heiligen Franz von Assis, so ungereimt es ihm vorkömmt, wahr werden: Eja Frater Asine! Sic te oportet manere, sic te subire flagellum.

Nun Gott Lob! bin ich am Ende seines fast zween Bögen starken Briefes, den die Frau P* so viel er immer ihr lieb seyn mag, schwerlich lesen, oder gar auswendig lernen wollen; denn er ist kein Plinius, dessen Ehegattinn die gelehrten Vorträge ihres Mannes auswendig lernte, und zur Ehre ihres Geliebten, öfters bey ihren sanften

Laute-

lauteschlagen zu gleicher Zeit ihren guten Freunden herabplauderte. Wenn ich zu weitläuftig war: so wird es mir niemand verargen; denn Briefe schrieb ich nicht, sondern nur meine Gedanken.

Ueber den vom 12ten Febrauar.

Was das für ein Mensch ist, alle seine Mitnovizen als Dummköpfe und Heuchler zu urtheilen! seinen lieben A — ausgenommen. Diesem erzählet er seine Träume, und gesteht aufrichtig, daß viele darunter von schlüpferiger Art sind. Dies läßt er uns in zween Reimen wissen, die ebenfalls, wie die obigen, nicht seine Geburt sind. — Man sollte ihn den Chantre du Pont neuf heißen, weil er einen so erschrecklichen Hang zum Verse machen heget. — Einsweilen verdient er folgendes Eloge:

Jüngst hat der Schuster Franz zum Dichter sich entzückt,
Was er als Schuster that, das thut er noch — er flickt.

Der Mensch ist doch immer Mensch.

Ja! wenn er nur auch allezeit menschlich

han-

handelte. Soll aber der die Menschheit nicht entehren, der seinen brutalen Triebe so viel Recht einräumt, wie er? Soll der nicht die Menschheit entehren, der sich mit nächtlichen Träumen rühmt; die weiter nichts sind, als das unreine aufgewärmte von dem, was seine Phantasie den Tag über schmutziges kochte? Wenn er gesagt hätte: Ein geiler Mensch, ist immer der geile Mensch; er mag wachen oder schlafen: so hätten wir es ihm gerne zugestanden.

Der Mensch hat bey allen geistlichen Vorzügen ein solch Uebergewicht von körperlichen Druck empfangen: daß er unreachtet aller seiner Einkleidungen und Verkleidungen rc. immer dem Thiere nahe kömmt. Das ist beygebracht; aber nicht bewiesen. Woher unterfängt er sich alle Menschen nach seinen Leidenschaften abzumessen, und für solche anzusehen, die mit ihm in gleichem Spitale liegen? — Doch ich verstehe ihn schon. — Er will die Sprache des von Vorurtheilen wider die katholische Geistlichkeit bezauberten glaubensgegnerischen

Pöbels

Pöbels annehmen, und das Gelübd der Keuschheit als unhaltlich verschreit machen.. Dies war jederzeit das schwärmende Geschrey aller Apostaten: welches schon hundertfältig ist widerleget worden.

Doch muß ich ihm herlegen, was aus diesem seinem Satze folgen kann; damit er ferner nicht mehr so blindlings schreibt, biß er reifere Ueberlegung bekömmt. . . Herr Träumer! wenn der körperliche Druck bey uns allemal das Uebergewicht haben muß: so werden alle, die von dem andern Geschlechte abgesöndert, oder doch nicht verehliget sind, von diesem Uebergewichte hingerissen, so wird der Bräutigam keine wahre Jungfer, und diese nie einen ehrlichen jungen Gesellen finden? so wird Joseph nicht mehr Joseph, und Susanna nicht mehr Susanna seyn, und er selbst bis auf diese Stund ein zuchtloser B. — — seyn. Welche verwegene ausschweifende Sätze aus einem einzigem Satze? Daß er immer seinem Halbbruder dem Thiere nahe kömmt, das erprobet nicht mehr, als daß er wie Roß und Maulthier geworden ist, die keinen Verstand haben. —

Er wünschet, sein Lieber sollte ihn doch jetzt sehen. . . Vielleicht, um sich zu erbauen? nein! um das Misvergnügen, und die Disharmonie über die Klosterzucht auf seiner Stirne, und an allen seinen Zügen zu lesen. **Ich sehe ungefähr so drein,** sagt er **wie Danischmende.** Das Gleichniß laß ich gelten, und gut gewählet seyn, wenn er statt der Prügel, die Schach-Gebal jenem auf die Fußsohle versprach, die bittern Geißelstreiche versteht, womit ihn sein böses Gewissen peitschet. Wenn er gesagt hätte. Er sehe just so drein, wie ein jeglicher Bösewicht, dem die Höllenfurien schon vor dem Gesichte schweben, so hätte ich es auch geglaubet. Sehen sie Herr Traumerzähler! sie finden bey mir mehr Beyfall, als Joseph bey seinen Brüdern!

Sein übriges Schmähen über Meditation, Handarbeit, gewisse Regeln der Sittsamkeit, will ich alles fahren lassen. Es ist doch nur muthwilliger Scherz eines seinen Angeben nach, noch nicht 19 Jahr alten Studentens, und der Piecenleser wird sich über so kleine Späschen ohnehin nicht viel ärgern.

Nur

Nur noch etwas über diesen Brief. S. 164 definiret er den Marianischen Kurs, und giebt ihm seine Taxe. Wie aber? ist das unnütz Mariam verehren, und wenn man, wie die H. H. Väter sagen, sie nicht zu viel verehren kann, soll das die Zeit verdorben seyn, wenn ein träger, zum Gebethe und allen geistlichen Dingen unaufgelegter junger Schnaufer dawider murret, weil er den Marianischen Kurs des Tages dreymal bethen soll. Hätte er nur die Zeit genommen, die er mit klafterlangen Briefeschreiben unnütz machte, und sie wohl verwendet; so würde ihm mehr Raum übrig gewesen seyn, als dem Ehrwürdigen Beda von seinem Studiren.

Das die Novizen solchen Kurs bethen müssen, ist wahr; aber aus keiner andern Absicht; als damit sie an diese Andacht öffentlich in ihrer Jugend geübet werden, die sie nachmals in Geheim zu entrichten nie unterlassen sollen. Wie es auch alle fromme Patres wirklich thun: so sie sonders nicht verhindert sind. Und hät dan ein Noviz mehr zu thun, als mit Klostergeschäften überladene Patres?

Ueber

Heuer weiß er erst, was das heißt, die Fasten halten. Ists wohl möglich, daß er dies erst in diesem Jahre soll erlernet haben? . . Warum nicht? — In seines Vaters Hause war er nur gewöhnt, Hunger zu leiden. Das geschah also nur aus Zwang: die Kirchen- und Klosterfasten hingegen geschieht aus freywilliger Enthaltung von zweyfacher Ersättigung an jedem Tage.

Vor der Fasten war den Patribus seines Klosters etwas mehr Ergötzung erlaubet, als sonst. Eine Extraspeise, ein Abendtrunk, ein Spielchen bis Mitternacht. — Aber das geht mich nichts an, sagt unser Noviz. Wenn er jemal recht hatte: so ist es da. . . . . Vätern muß man doch etwas mehr zugestehen, als Kindern, deren Arbeiten nur Spiel sind, und die nicht wissen, wie das Brod ins Haus kömmt. Schade! daß der Frater ohne Beruf vom 3ten October bis den 16. Merz ohne Verdienst auch nur die einfache Klosterkost genoß.

Was findet er an der Weise die Fastnacht religiös zuzubringen, auszustellen? Die Wörtchen: **Religiös und Fastnacht** scheinen ihm zu kontrastiren. Etwa weil es in den Klöstern zu dieser Zeit nicht so laut und kreischend zugeht, wie in der Welt? — Da er aber noch weltlich war, muste er ja auch Bälle, Musiken, Masqueraden, u. d. g. nur vom Weiten seheu, oder anhören, gleichdem, der sich sich rühmte, öfters mit Frauenzimmern gesprochen zu haben; weil er sie beym Fenster um einen Bettelpfennig angeruffen hatte. Wie aber? wenn ich ihm sage: die Fastnacht religiös zuzubringen, heiße so viel, als die Art, eine leibliche Ergötzung ohne Beleidigung Gottes, und mit Bescheidenheit, wie es den Geistlichen zusteht, genießen: welchen Kontrast wird der Grillenfänger darinn finden? Tiefe Begriffe (Ideæ profundæ) müßen bey ihm etwas Fremdes seyn; denn, so bald er eine Sache anstaunet, und was ihm zuerst in die Sinne fällt; das giebt ihm hinlänglichen Stoff, von Ueberein- oder nicht Uebereinstimmung der Dinge zu urtheilen, und da giebt es Raisonnements ins

Unend-

Unendliche; ganze Bögen schmiert er voll damit, und wenn's zum Ende geht und man bedenkt, wie elend der Hauptsatz ist, worauf er durch 16 Blätter so dicke that, so fällt der ganze Plunder zusammen, wie die Kartenhäuschen, womit sich Kinder unterhalten.

Bey dem Sprüchelchen: **Mit Weinenden muß man weinen, mit Lachenden lachen**, läßt er sich verlauten, die geschornen Köpfe seyen Feinde der profanen Wissenschaften, und der feinern Politik. Also dies goldene Sprüchelgen ist aus profanen Wissenschaften genommen? — Was heißt er Wissenschaft und Politik? — Satyrische Schriften? — schnackigte Histörchen? — Schand- Schimpf- und Schändbriefe wider Papst, Kirche und Ordensstände? — Wohlklingende Wortgepränge? — Wenn das Wissenschaft ist, so sind Mönche freilich Idioten. Wenn seine eigene Hauptkunst, den Schelm zu bergen, feinere Politik ist: so muß ich gestehen, daß sie den geschwornen Mönchen so unkanntbar, als den Nazaräern das Scheermesser ist. Mönche sind halt gar zu sehr von der Einfalt des

Evangeliums eingenommen, und allzu viel für die Ehre Gottes, und seiner Kirche beschäftigt, als daß sie von profaner Klugheit was lernen wollten. Aber Geduld! wenn Sie, Herr Frater! einmal zur Professur im Kloster, oder gar zur Prälatenstelle gelangen würden, wovon es Ihnen schon beym Eintritte träumte, so können sie vieles beytragen, die Mönche aufgeklärter zu machen. Sie haben ja Wissenschaft — die ganze Einbildung voll Wissenschaft — und Politik über den großen Affen von Schessian. — Der Leser lacht schon zum voraus über — den Erfolg; und Sie, mein Herr! werden hoffentlich auch mit lachen, da Sie das goldene Sprüchelgen so gut verstehen: **Mit Lachenden lachen.**

Mit Weinenden muß man weinen, mit Lachenden lachen. Das weis er. Weis er aber auch, daß man über manchen Lachenden zu weinen hat, der nur deswegen lachet, um den Schwall seines innerlichen Prastes mit angenommener Fröhlichkeit zu decken? Diesem zufolge wird er freylich eine wunderliche Miene annehmen müßen, wenn er zur Fastnachtzeit eben so eingschränkt

lustig,

lustig, wie die innerlich zufriedenen Patres seyn will. Das wird sich mit seinem unbiegsamen Kopfe, und mit dem Widerspruche seines ungetrosten Herzens schwerlich vertragen können. — Aber wo blieb dann seine Politik, mein staatskluger Herr Frater? Nach allen Begriffen, die man sich von ihm machen kann, wird bey ihm die Politik eine Kunst seyn, sich in allen Handlungen also zu verstellen, damit man seinen Nächsten desto gewisser und sicherer betriegen könne. Dazu gehöret aber unstrittig die Kunst, in allen möglichen Vorfallenheiten die nämliche heitere Stirne zu behalten. Also nur keine wunderliche Miene gemacht, Herr Frater! sonst verräth er sich.

Allein, die Mönche sind Leute, qui Curios simulant, & Bachanalia vivunt. Und das will uns, wie er vorgiebt, der größte Kenner des menschlichen Verstandes, und Herzens versichern. Das war allerdings nothwendig, daß er diese Eigenschaften hatte; wenn er gleichwohl kein Kenner der geistlichen Lebensart war. Herr Frater! einen solchen Kenner könnte Er sich ebenfalls nennen; Er weis ja auch, daß Er und

sein lieber A — einen eingeschrumpften Verstand, ein viehisches Herz besitzet, und er zieht daraus die Folge auf alle andere, von denen er doch nicht überzeuget ist. Und zudem, wer hat doch den Herrn Frater die Mathesin intensorum gelehret, daß er sagen will: der größte Kenner? Um dies zu sagen, muß man alle Kenner wissen, und dies weis der Herr Frater Mathematikus nicht; er muß eines jeden einzelnen Kenntniß messen können und dies kann er auch nicht; er muß endlich das Verhältniß zwischen den gefundenen Größen herausbringen können, und dies kann er wieder nicht. Wenn er sich gleich manches mathematisch beweisen zu wollen gerühmet hat; so hat er doch schlechte Proben von philosophischer und mathematischer Gewißheit geliefert. Er sollte also nicht so dreiste schreyen: der größte Kenner; denn er ist der Mann wahrhaft nicht, der so entscheidend sprechen darf, und er hat uns auch seinen größten Kenner nicht genennet; aus Furcht, sein Idol mögte etwa auf die letzte Bank der Kenner verwiesen werden. — Aber im Ernste. —

Also

Also dieser Jemand ist der größte Kenner? — Wie aber, wenn ich ihm jemand andern vorstelle, der vielleicht mit weit größerem Rechte den Titel des größten Kenners würdig ist. — Dieser Jemand ist ein ehrlicher Protestant, der einem gewissen abtrünnigen Religions- und Kirchenverläumder zuschrieb:

Si toties calamos, quoties mendacia sumit,
Hoc citius nullus scribere plura potest.

Das könnte ihn, und seinen großen Kenner, bey nahe auch mittreffen. O! daß doch Blinde den Scheelsichtigen nicht schänden wollten!

Endlich kam dann die Zeit der klösterlichen Ergötzung, die vor der Fasten hergeht, und der Gott des Weins lud unsern jungen Bacchusbruder auch zu seinem Feste. — Da möchte ich ihm beym Weinbecher gesehen haben! Wein muß ihm ein Göttertrank gewesen seyn. — So hoch schätzte auch Amurat der Vierte, bey den Türken dieses Gewächs, da er es zuvor nie verkostet hatte. — Der Wasserkrug seines Vaters war keiner von jenen, die man bey dem Brautfeste zu Kana brauchte.

Vina bibunt Domini; claros plebs rustica
fontes.

Und dennoch ist ihm der aufgesetzte Becher Wein zu gering, und verdrüßig, wie einem groben Betteljungen das ohne Geld und Fleisch gereichte Stück Brod. So gar wird ihm die Unterhaltung bey Tische einschläfernd, weil dabey Amor wie beym Göttertische in dem Olymp verwiesen war. Das heist, weil die Diskurse nicht mit Liebsmährchen, und Frauenzimmerhistörchen geschmälzet waren. Da würde der Noviz manchen alten Konventualen an lustigen Einfällen übertroffen haben; besonders wenn er seine viereckigten Visiten in der Bauernrockenstube, oder seine trolligten Schäferstunden erzählet hätte.

So trocken ihm nun die Gespräche vorkamen, so leuchtet mir jenes doch ganz wahrscheinlich ein, was sie von den Studenten itziger Zeit befürchteten; nämlich, daß die Klöster in einigen Jahren nur solche Kandidaten bekommen würden, die kein Latein verstünden. Denn, wenn es wahr ist, daß alle Studenten statt der kernhaften Wissenschaften, wie er, nur mit Werther,

Noth-

Nothanker, Wieland, Diogen u. a. m. die goldene Zeit verliedern: so werden sie freylich nichts bessers, als ein erbärmliches Küchenlatein besitzen, und dieses noch mit jenem Knittelspruche: Nos sumus philosophos, non curamus vitios, rechtfertigen wollen.

Was doch nicht die Schmähsucht waget! Der Noviz erzählet uns auf der 174 S: ein halb Dutzend seiner Mitnovizen haben sich Mühe gegeben, zwey mit etwas vollem, und halb entblößtem Bußen im Kupfer gestochene Bildnisse der heil. Magdalena und Katharina zu bekommen; damit sie doch wieder einmal wenigstens an der Anschauung eines gemalten Mädgen Bußens ihre brennende Sehnsucht stillen könnten — So geschiehet es: ein verkehrtes Herz fället niemal ein reines Urtheil. — Da uns das christliche Gesetz der Liebe befiehlt, von unsern Nebenmenschen das Beste zu denken, so wird man es uns leichter glauben, wenn wir behaupten, daß die Novizen die Bilderchen nur darum haben wollten: damit sie dem Muthwillen ihres schon bekannten fleischlichen Mitnovizens, und der venerischen Brunst dieses verliebten Maulthiers entzo-

hen würden. — Wahrlich, Herr Frater! Ihr Urtheil, und Ihre schlechte Absicht in Austheilung der Bilder, machet Ihrem Herzen wenig Ehre! Sie vertraten also die Stelle des höllischen Versuchers, und man kann von Ihnen sagen: Non audet stygius Pluto, tentare quod audet. Effroenis juvenis, plenaque fraudis anus: z. B. Wo der Teufel nicht selbst hinkann, da bedienet er sich eines jungen Bösewichtes.

Den Beschluß der Fastnacht, welcher durch eine Geislung geschah, nennet er tollen Einfall. — Nein! warum schon wieder toll? gelt: weil sein sinnlicher Körper, der, nach seiner eigenen Geständniß, mit Speisen überladen ist, zur Buße und Andacht dem Geiste nicht dienen will, und wie ein Pferd, das der Haber sticht, ausschlägt. Allein, eben darum ist er schon sträflich, und die Unmäßigkeit verdienet doppelte Geiselstreiche. — Gegen seinen Leib will er nicht streng seyn: aber gegen seine Seele ist er grausamer, als Saturnus, welcher seine eigenen Jungen aufrieb. —

Die heil. Fastenzeit ist also itzt mit ihrer ganzen Strenge da. Man kann folglich auch

gute

gute Hoffnung schöpfen von der Besserung unsers Novizens, der bisher ziemlich frey war. Die Fasten kochet manchmal die schlimmen Feuchtigkeiten eines verderbten Magens aus. Es kömmt nur darauf an, mit welchem Bußgeiste er sie anfängt.

Glücklich angegriffen! auf seinem Fastenzettel, der seine guten Fürsätze enthält, erblicke ich Demuth und Geduld, nebst einen ganzen Schwarm von Kreuzwegen, Abstinenzen, Disciplinen, Cilicien, Bußpsalmen u. d. g. und noch über dies ist der Zettel von dem Novizenmeister mit einem heil. Segen unterschrieben.

Hie stehe ich wirklich an, ob ich nicht alle meine Ausdrücke, die er durch vorige Bubenstücke zwar wohl verdiente, widerrufen soll? — Allein, nur nicht vor der Zeit den Sieg ausgeblasen. Wölfe legen so leicht die alte Haut nicht ab. Vrrsprechungen sind auch noch die wirkliche Besserung nicht. — Genade ihm Gott, wenn er nur den Novizenmeister täuschen wollte! denn, glaube Er mir, es wird einst die Zeit kommen, wo Er unter einem weit härtern Joche Demuth, und in einem zweyfach mehr geheizten

Schmelz=

Schmelzofen Geduld nolens volens wird üben müßen. — Die Zeit des eidbrüchigen Absprunges — Wenn er itzt die verheißenen Kreuzwege nicht beten wird: so wird er nachmal Kreuzwege gehen müßen, und vielleicht gar in Labyrinthe gerathen, wo ihm keine Ariadne den Leitfaden zuwerfen wird. Wenn er die Abstinenzen nicht verrichten wird: so wird er nachmals hungern müßen. Statt der Geißlungen werden Prügelschläge, statt der Cilicien und Rosenkränzen vielleicht andere Leib- und Armbänder, statt des Segens des Obern der Fluch Gottes auf ihn warten. — Herr Frater! was Er thut, halt Er seine Fürsätze!

Aber das ist dem Ungehörten eine Fabel. Die von dem Direktor anempfohlene Manifestation ist der ächte Probierstein seiner Geduld und Demuth, und hie zeigen sich diese Tugenden in ihrem Werthe; nämlich, daß sie bey ihm keine Tugenden, sondern verstelltes Wesen sind. Und er seufzet abermal wie der Baalams Esel unter der Peitsche: Also schon wieder eine Manifestation! Ja, schon wieder eine Manifestation,

tion, Herr Frater! von General- und Wochenbeichte darf der Magister keine Wissenschaft hernehmen: so muß er ihn durch andere Wege kennen lernen. Zu dem erkennt er ihn schon zur Genüge, wie er aus der Kulpa hörte. Die Manifestation ist also nur ein Mittel, welches ihm Gelegenheit zur versprochenen Demuth geben solle. Wo ist nun die Demuth?

Würde das gute Männchen, das er zum Dank für die viele Mühe, die es mit ihm ausstund, einen Schafskopf nennt, allwissend gewesen seyn: sollte er ihn nicht nur die ersten 14 Tage, sondern dem ersten Augenblick erkannt, und wie der Heiland, da er die Heuchler verrieth, dieses stinkende Grab aller Laster geöffnet haben. — Aber er war halt ein Mensch, der von allen das Beste dachte, und unter einen fußfällig anhaltenden Klosterkandidaten keinen Freydenker vermuthete: sonst würde er ihm die Thüre, die er erschlichen hat, bey Zeit gewiesen haben.

Um ihn also noch genauer zu erkennen, darum schon wieder eine **Manifestation.** Allein, wann wird doch diejenige

kom-

kommen, welche uns andeuten wird, daß dieses giftige Gewächs von dem gesunden Ordenskörper völlig abgeschnitten sey? — Er will halt unter der einmal angelegten Maske alles versuchen — auch die Klosterfasten. — Kein Wunder! Man fastet ja in den Klöstern zweymal gedeihlicher und leidentlicher, als man bey Tellerleckereyen, Schmarozen, oder bey dem Tische eines armen Vaters nur einmal Hunger leidet. Denn dorten kann man sich doch wenigstens des Tages einmal ersättigen. Unser junge Herr muß sich also noch ein Bisgen verstellen, bis er sich recht herausgemästet, und für die sieben magere Jahre, die er studierte, schadlos gehalten hat.

Wäre er vor der Fastenzeit ausgelaufen: woher wüßte wohl die nach Klosterheimlichkeiten so neugierige Welt die Ordnung, welche während dieser Zeit in den geheiligten Einöden üblich ist? Sie wird ihm nun ewig Dank wissen, daß er ihr alles so haarklar beschrieben hat — und was? Die Tragung des Ciliciums, den Gebrauch der Disciplin, das Herumrücken auf den Boden. — Und — ist dieses alles? — Konnte

te dann das die Welt ohne seine blaue Fa-
stenbriefe nicht errathen? oder wenigstens
muthmassen? Wie? ist sie dann so gar
dumm, daß sie nicht wissen sollte, daß die
Fastenzeit eine Zeit der Buße, daß die Klö-
ster Freyheitsstätte der Buße sind? und
folglich, daß die Bußübungen in einer sol-
chen Zeit, und an solchen Orten verstärket
würden? Gutherziger Theil der Welt, der
diese Dingerchen zum erstenmale durch die
Stimme dieser Eule weis, errichte ihm zum
Danke eine Ehrensäule, oder da diese den
hungrigen lärmenden Magen wenig Trost
bringen kann, mache eine christliche Kol-
lekte, um den schmachtenden Poeten, Po-
litiker, Philosophen im engen Verstande
Mathematiker ꝛc. ꝛc. eine Labung zu schen-
ken, damit er noch mehr dergleichen un-
bekannte Wahrheiten ans Tageslicht brin-
ge, oder vielmehr sollen sich alle, die die-
se Kollekte unterschreiben, zugleich bedin-
gen, daß sich dieser neugebackene Skribent
mit dergleichen Entdeckungen nicht mehr
abgeben mögte, denn da man kameralisch
und ökonomisch denkt, denken soll, und
muß, so braucht man nur einen jeden Va-

ter

ter zu fragen, der eben das erzählen wird, womit der kleine Geist so geheimnißvoll hervorrückt, und man behält also das Geld für seine Aftergeheimnisse in der Tasche.

Unser Noviz hat also diesfalls nicht besser gehandelt, als ein hinkender Zeitungsschreiber, der nur Neuigkeiten seinen Blättern einrücket, die durch die Trompete der Fama schon alle Länder durchgeblasen sind. Wenn es hoch kömmt: so ist dies abermal das Neueste am ganzen Krame, daß er allein keinen Bußgeist, so wie keinen Beruf gehabt habe.

Das Füßeküßen ist ein Akt der Demuth. Christus wusch einem Fischer die Füße, und warum soll ein verkappter Betteljunge, der bey alle dem noch kein Gesalbter des Herrn ist, den Priestern des Herrn die Schuhe nicht küßen dörfen? O warum soll ein hölzerner Noviz, aus dem noch kein Merknr geschnitzet ist, vor dem ledernen Prior nicht Demuth bezeigen? — Leder ist doch überhaupt in höherm Werthe als Holz.

Diese Tugendübung mag ihm noch so kalbsköpfisch scheinen, so sind wir schon versichert,

sichert, daß nur Stier, der nur drey Finger ober der Nase ein trenselköpfiges junges Ochsenhirn besitzet, das schönste Gebäude für eine Stallung ansieht. —

Freylich sic itur ad astra — Denn dies ist eine untrügliche Wahrheit: **Den Demüthigen giebt Gott seine Gnade** und — **wenn ihr nicht Buße thun werdet, so werdet ihr alle zu Grunde gehen.** — Das Cilicium, die Disciplin, das Bödensitzen, und Schuhelecken macht es aber nicht aus, wird der dreistige Piecenleser denken, um den Briefschreiber und seinen Herausgeber zu rechtfertigen. — Ja! das sage ich auch; und man hat die Probe nur allzu handgreiflich an unserm Pfenningsauthor, der bey eben äusserlichen Abtödtungen ohne innerlichen Bußgeist um kein Haar besser geworden ist, und der bey Peitschung seiner viehischen Haut dennoch seinen thierischen Kopf nicht ablegen will. — Nicht nur das, was man thut, sondern wie man es thut, bestimmet der Handlung ihren Werth. Es ist ihm so gar unmöglich, bey Bußverrichtungen das Lachen zu halten; um auch wi-

M der

der Willen die Wahrheit zu unterschreiben: Stultus ridet sine causa.

Statt seiner lachen die Engel, spricht er. Ja! die gehörnten. Die Engel des Friedens aber müßen bitterlich weinen, eine so lasterhafte Seele auf dem geheiligten Erdboden herumkriechen zu sehen.

So geht es, wenn ein weit Gewissen
Vom langen Nagen überbissen
Die eignen Fehler nicht mehr kennt;
Und Laster, die kein Teufel thut,
Mit kühnem Stolz, mit frechem Muth
Nur kleine Schwachheitsfehler nennt.

Aber auf einmal gehen ihm (spricht er) bey dem Schuhe küßen, und Leder lecken, die Augen auf. Jonathas muß nicht so hellsichtig geworden seyn, als er das Honig kostete. — Er begreift itzt, wie heilsam es für einen römischen Kaiser seyn mußte, wenn er wegen einem eingedrungenen Benefiziaten, oder versäumten Kapellenbau nach Rom laufen mußte, dem heil. Vater die Pantofel zu küßen. Dies fiel ihm beym Schuhe-küßen ein? — Ihm, der gleich hernach gesteht, daß er dabey die richtige Definition des Menschen vergessen habe? —

Ich

Ich wollte ihm gerne darauf dienen, wenn er uns nur den Namen des Kaisers, dem der Weg nach Rom zu weit war, und des Papstes, der die Rechte der Kirche beschützete, hätte wissen lassen. Da er aber nur das todte Echo einer andern Stimme ist, so ist er keines Gedankens, viel weniger einer Antwort werth, so wenig als in dem Briefe vom 9ten December, wo er für sich den — Schlözer reden läßt, welcher behauptet: **Nun lehrte die Kirche den albernen Satz: Daß man Uebelthaten durch körperlichen Schmerz; nun lehrte sie den abscheulichen Satz: daß man Bubenstücke durch Geld versöhnen könnte.** Albernen Menschen ist alles albern, was Sie wie unvernünftige, und stumme Thiere nicht begreifen können.

Ich mögte es noch einmal wissen, aber nur er, (weil er doch die Kirchengeschichte noch im Gedächtniß so richtig behalten hat) nur er soll es mir sagen: wer war der Pabst, wer war der Kaiser? *) und

*) Hier wird er das strenge Verfahren Pabsts Gregorius des VII. gegen Henrich Kaiser den IV.

wo lehrte die Kirche geschwätzte Sätze? — Doch, was frage ich lange? — Weil ihm in der Litteratur des katholischen Teutschlands auf ein Jahr lang die Kinderlehre verheißen ist: so wird er ohnehin bessere Begriffe von der Gewalt des römischen Stuhls, von Bußwerken, und Allmosen erhalten. — Ein junger muthwilliger Stutzer hält gerne alles für albern.

Doch so viel darf ich ihm nicht verschweigen, wenn er alle seine Bubenstücke mit

Wall-

IV. durch die Hechel ziehen wollen. Allein ich finde es für diesmal nicht nothwendig seine unzeitige Kritik nach den damaligen Zeitumständen zu beantworten. Wie leicht geschieht es nicht, daß ein Pabst, vom heiligen Eifer vor die Kirche Gottes, wie David über die Schranken der Bescheidenheit hinausgerissen werde? **Der Eifer deines Hauses hat mich verzehret.** Genug, wir wissen, wer Henrich und wer der heil. Gregorius war. — Samuel hatte so wenig die Hoheit des Sauls, als Nathan die Würde des Davids betrachtet, da dieser des Todtschlags und Ehebruchs, und jener des Ungehorsams sich schuldig machte. Die öffentlich verübten Sünden öffentlich abbüßen, ist eine heilsame Sache, die auch diesen lieben Novizen sehr gedeyhlich seyn könnte.

Wallfahrten nach Rom, oder mit Allmosen aussöhnen sollte: würde dies freylich für ihn ein abentheuerlicher Auftrag seyn. — Reisekosten und Allmosengelder schüttelt man nicht aus dem Ermel. Nemo dat quod non habet. Pasquillendichter sind ja meistenstheils Lumpen reich, und Geld arm. —

Bey den Bußwerken beklaget er sich — er, der sonst großsprechende Witzling — vergesse er alle irdische Herrlichkeit und profane Wissenschaft, so, daß er nicht einmal mehr zu bestimmen wisse, was der Mensch sey. *) Irdische Herrlichkeit konnte er leicht vergessen, ohne eine Stuffe sich weiter herab zu lassen; und an profanen Wissenschaften wird er weniger Verlust haben, als ein Gimpel in der Mause an dem Trillerschlage. Das letzte aber ist bedauernswürdig, weil das Animal rationale

*) Wunderlich! Sein Pot de Chambre, den er mitbrachte, behält seinen Geruch — Quo semel est imbuta recens servabit odorem Testa diu — Und er hat die Definition des Menschen vergessen? So ist es, male parta male dilabuntur.

sich in allen seinen Briefen nicht mehr finden läßt. — Wenn ihm doch alles so geschwind aus dem Gedächtniß entwischte: warum vergaß er die übelgeschöpfte Grundsätze nicht? —

Itzt zürnet er über die Geißlungen, daß sie allezeit eingreifender werden. Daß aber seine Schändereyen immer eingreifender geworden, daran denkt er nicht. Er beklaget sich über diese heil. Züchtigung; und ich beklage, daß er bey der Disciplin für andere bald 10, bald 7, bald 5 Hiebe, und für seine eigene arme Seele keinen einigen aufopfere. Wer war es je bedürftiger, als diese? — So geht es, wenn man das Netz nicht im Name des Herrn auswirft, dann fischet man den ganzen Tag, und zuletzt geht man doch mit leerem Geschirre heim. letztlich wird er uns doch noch etwas heilsames wissen lassen. — Es ist

Die
Tagordnung zu einem angenehmen Leben.

Aber wieder nichts Bedeutendes. Diese ist ohne Zweifel nur znr Anfüllung des letzten Bogens, wie die breit gezogenen Buchstaben

ben in den hebräischen Schriften beygesetzet. Denn sie ist nichts anders, als eine kahle Wiederhohlung alles hin und wieder ausgestreuten Gezeuges. — Die Tagordnung ist richtig. Sie verräth eine heilige und wohl eingerichtete Lebensart des Benediktinerordens. Eine Lebensart, die mit Strenge, und zuläßigen Ergötzungen vernünftig und bescheiden abwechselt. Wie mag doch der Herr Frater immer nur nach angenehmen Leben schnappen und sobald etwas kömmt, das seine Sinne nicht kitzelt, so rasend dadegen deklamiren? Weiß dann der liebe Witzling nicht, daß das menschliche Leben auch in seinem grösten Vergnügen ein Gemenge von Süß und Bitter ist; daß er auch noch oft, und öfter als es ihm lieb seyn wird, von dem Kelche Babylons werde trinken müßen? und dann Prosit. — Wenn er ihn ausgetrunken hat, soll er uns sagen, wie angenehm er geschmecket habe. Warum hat doch der liebe Gott, der nach Aussage der Philosophen an unsrer Welt die vollkommenste Welt herausgedrechselt hat, die Bitterkeiten dieses Lebens von dessen Annehmlichkeiten ganz abgesöndert, wie bey

Erschaffung unsers Erdkügelchens das Wasser von der Erde, und warum hat er unsern süßen Herrn Frater an dieses Meer der Süßigkeiten nicht hingeführet, um sich da satt zu trinken?

Wenn es dem süßen Frater nur um angenehmes Leben zu thun ist; warum tratt er denn in einen geistlichen Orden? glaubte er etwa, in den schwelgen Armen einer V. liebtrunken herumtaumeln zu können? dies wohl nicht; denn er hat es zu seinem Verdrusse erfahren, daß sich da nichts günstiges für die Böcke, wie er, zeiget: oder dachte er in Schwelgereyen das Jahr durchschmausen zu können, weil er bey Ankunft hoher Gäste, großen Festen der Kirche oder dergleichen nothwendigen Fällen, eine bessere Tafel sah, als er je in seinem vorigen Leben gekostet hatte, so hat er eine neue Probe seines seichten Kopfes gegeben, der nur von jeder Sache nach der Schaale urtheilet, aber auch allemal elender ratiociniret, als: Baculus stat in angulo, ergo sol lucet.

Ihr Jünglinge! die ihr dergleichen Stand für die Zeit eures Lebens wählen wollet, schließet hieraus, daß in den Prälaturen

nicht

nicht Ausschweifungen und Freyheit, die ihr anitzt liebet, euern Neigungen gestattet werden. Ihr müßet die klösterlichen Strengheiten mehr, als die manchmal zugelassenen irdischen Freuden wohl überlegen. Beyde hat euch ein mißvergnügter Ordensneuling, ein abgesagter Feind der Klosterzucht wissen lassen.

Glaubet mir, ihr würdet so unglücklich seyn, wie dieser, wenn ihr nur aus der Meynung: Freyheit, Bequemlichkeit, und Wohlleben zu finden, euch in die Kapuze stecken solltet. Ihr würdet euch solcher Gestalt selbst einen Galgen bauen, und daran das Genicke brechen.

Wenn ihr im Gegentheile von dem wahren Geiste reiner Gottesliebe getrieben, dort ein tugendhaftes Leben anzufangen gedenket: so lasset euch nicht schrecken. Es giebt in diesem Lande nicht lauter wilde Riesen und Menschenfresser.

Wenn ihr ohne Vorurtheil tiefer in dies geistliche Kanaan werdet eingesehen haben, so werdet ihr auch das süße Honig himmlischer und unbeschreiblicher Tröstungen zu kosten bekommen, welches euch die wollüstige Welt nie geben konnte. Ich

Ich kann mich nicht enthalten, dem unruhigen Novizen in seiner dermaligen Standeswählung eine andere Tagordnung aus Mitleiden beyzusetzen, weil ihm doch jene des Klosters nicht gefiel. Hie ist sie — sie enthält

Vorschriften zu einem Bußleben, und Mittel zur Bekehrung.

I. Samstag zu Mittag mußte er zu Boden sitzen, und durfte von einer, oder zwoen Speisen nichts essen. — Gelt! das wußte er allemal frühe schon beym Aufstehen? — darum soll er sich von frühe bis Mittag itzt erkundigen, wer ihm aus Gnade, eine Suppe mittheile. — Wenn er aber leer durchfällt? — O verzweifelter Streich! so sprich er mit dem flüchtig gewordenem Sohne im Evangelio zu sich selbst: Die Taglöhner meines verlassenen Klosters theilen von ihrem Brode den Armen mit; und mir foltert der Hunger die Rippen, so, daß die Wehetagen die Falten meines Stutzerkleides erschüttern. — Bey jedem von dem Hunger empfangenen Herzstoße fall er ganz andächtig nieder, und seufze: mea culpa,

mea

mea maxima culpa. O! das wird leckerhafter als Zucker seyn!

II. In dem Kloster war nach dem Essen Anbethung. Was itzt außer dem Kloster? — Ich will es ihm sagen.

Bey dem mitleidigen Herrn Kostgeber mache er tausend tiefe Verbeugungen. — Diese hatte er ja schon im Kloster auf dreyerley Art erlernet. — Dadurch wird er sich vielleicht noch einen oder den andern Kosttag erbetteln.

III. Im Kloster war nach der Anbethung Wasser und Holz zu tragen, Leuchter zu putzen. Was aber nun? — Nun freylich was angenehmers. —

Etwan den emeritirten Prädikantenweibern im Spitale zu Berlin als Pförtner die Thüre auf- und zuzuschließen — oder um eine Helferstelle in der Kirche, oder auf dem Schulhause bittlich anzuhalten. — Ja das sind ganz andere Sachen.

IV. Nach der Handarbeit war Marianischer Kurs; dann die Beicht.

Beichten und kursiren will ich ihm dermalen nicht rathen. Denn zum ersten hat er, wenn er katholisch beichten will, keine Reue

und

und keinen Fürsatz; will er aber lutherisch beichten: so mangeln ihm die Beichtpfenninge. Statt des andern aber soll er die Bußpsalmen abbethen.

V. Zu Nachts im Kloster hatte er ein Kännchen Bier, um 2 Pfenninge Brod auf ebener Erde aufzuzehren.

Weil er doch im Konvente Wasser- und Holztragen erlernte, so kann er etwa bey einer Hausmagd unterweilen eine Aezung auf den Abend verdienen. — Doch rathe ich ihm, daß er während dieser Arbeit, um nicht zum Gelächter zu werden, seine verzupfte englische Peruque ein bischen auf die Seite lege. — Man muß immer, es koste was es wolle, seine Ehre nicht gänzlich vergeben.

VI. Um 5 Uhr war im Noviziat Disciplin, und um 9 Uhr legte er sich auf Pferdefedern schlafen.

Zur Disciplin will ich ihn nun nicht anmahnen; zum Ersatz derselben sind die schmerzlichen Gewissensbisse genug. Doch ehe er sich auf seine ströherne Gnadenmatratze hinstrecket, soll er wohl überdenken, ob nicht dieses Bett — vielleicht noch die-

se Nacht — sein Sterbelager seyn werde; und ehe er die Kleider auszieht, soll er ein wenig überlegen, ob es nicht einmal Zeit sey, den alten Menschen abzulegen, und folgenden Morgen einen neuen durch die Heiligkeit eines bußfertigen Lebens anzulegen.

VII. Er mußte sonst des Morgens früh um 3 Uhr aufstehen, und 2 Stunden im kalten Chore stehen.

Itzt bleib er gleichwohl bis Mittag schlafen, so empfindet er doch die Qualen des hungerigen Magens nicht. Denn junge Leute haben immer starken Appetit. Wenn er aber aufsteht, dann seh er, ob er irgendwo sich zum Ofen schleichen kann: denn lüftige Kleidung, und Winterskälte vertragen sich nicht gut beysammen. Er möchte sonst das Gehirn verfrieren, und so wäre er seiner Tage ein geschlagener Mann.

VIII. Nachmittag fiengen gemeiniglich kleine Ergötzlichkeiten an, und es war erlaubt, in einem 150 Schritt langen, und 4 Schritt breiten Gartengange zu spaziren.

Je

Je nun, er soll in seinem itzigen Stande größere Vergnügungen haben — Bey seiner so großgerühmten Frau P*, wenn er anders Salvum conductum hat, dieselbe zu besuchen. Spatziergänge will ich ihm eben nicht viel rathen. Die Welt ist zu groß, und man braucht immer gute Schuhsohlen.

IX. Die Gespräche: **Warum Christus ein Löw aus der Zunft Juda, warum Maria ein Meerstern betitelt werde, sind ihm freylich zu spekulativ gewesen, darum**

Wird es faßlicher für ihn seyn, wenn er sich mit guten Christen unterredet, warum Christus der gute Hirt, und Maria die Zuflucht der Sünder genennet werde. Wer weis, vielleicht machen diese Fragen und die Antwort darauf so viel Eindruck bey ihm, daß er in den wahren Schafstall des guten Hirten wieder zurückkehre, und durch die Fürbitte Maria noch Gnade finde.

X. Weil er dann im Kloster so strenge Fasten halten mußte, so wünschen wir ihm zur guten Letzte einen bessern Schmaus,

als

als er bisher genoß: damit er (wenn er sich doch nicht bekehren will) wenigstens auf dieser Welt was Gutes genieße. —

Laß er sich aber die Suppe von innerlichen Bitterkeiten nicht versalzen. —

Ueber den vom 15ten Merz.

Nun geht das Ausreißen an. — Das Meer wirft die Todten aus, und der reine Ordensstand säubert sich von dem Unrath, der sich wie Abfaum unter das Gold gemenget hatte. — Zween haben ihre Wege aus dem Probhause weiter genommen, und der dritte, nicht aus Tugend, sondern nothgedrungen zurücke haltende steht auf dem Sprunge — O! gieng er doch itzt bey Zeiten, da die Thüre noch offen steht! damit er nach der Profeß durch einen diebischen Sprung sich nicht zu todt falle. Aber nein — er soll sich nicht zu todt fallen — denn er will sich erst henken lassen für die Wahrheit; daß einem seiner Mitnovizen darum das Ordenskleid sey abgenommen worden, weil durch dessen Generalbeicht seine ehemaligen Weltsünden, und innerliche Beschaffenheit

sey

sey bekannt worden. — Recht! er spricht sich selbst das Urtheil — er soll hangen, und höher, als jeder andre Dieb; weil er mehr Ehre dem Priesterthume, den geistlichen Ordensständen, als der verwegenste Räuber zeitlicher Güter gestohlen hat.

Ueber den vom 16ten Merz.

In diesem Briefe stellet er sich ganz schmerzvoll, weil er seine **freundschaftliche Plauderey** aus Mangel der Gelegenheit nicht fortsetzen kann. Dies wollen wir indessen glauben, bis etwan neue Briefe die Presse verlassen werden. Denn er verspricht bey neuer Gelegenheit das dritte Kriegsheer von Schmähungen gegen die Mönche ausrücken zu lassen. — Warum doch nicht morgen gleich? — gelt, er suchet erst andere Cyclopen auf, um frische Waffen zur Vertheidigung seiner Plauderey schmieden zu können. Vielleicht wird ihm sein Freund Helvetius gute Dienste leisten. — Geschieht dies, so wird uns diesen fürchterlichen Krieg der schnurrigte Histörgenmacher von Erlang in seiner Realzeitung bald angekündiget haben.

Herr

Herr Frater! itzt denken Sie klug, daß Sie stumm werden, und sich in Ihre Philosophie einhüllen wollen. Noch klüger aber hätten Sie gehandelt, wenn Sie es zuvor gethan hätten. — Si tacuisses Philosophus mansisses. — Mithin kann sich nun sein Vertrauter, dem er künftige Neuigkeiten will wissen lassen, versprechen, die ganze Nachricht werde keinen Heller mehr werth seyn, als eine zehnmal aufgewärmte Bettelsuppe.

So viel aber muß ich in Vertraulichkeit sagen: daß weder Er, noch sein Vertrauter das Ziel und Ende ihrer Verläumdungen erreichen werden; denn dies muß der ehrlich denkende christliche Leser aus allen Briefen wahrnehmen.

Erstlich, daß Sie den heil. Klosterstand der Welt, und voraus jungen Leuten verächtlich, und verhaßt; und zweytens, die falschen, schwärmerischen, ärgerlichen, abtrünnigen und ketzerischen Grundsätze wieder gangbar machen wollten, die in dem 16ten Jahrhunderte der stolze Eigensinn eines einzelnen fleischlichen, und wider die Kirche rebellischen Menschen ausgebrütet hat.

Da nun dieses ein jeder von selbst einsieht, so achte ich alle seine schwach protestantische eingemischte Lehrsätze keiner weitern Widerlegung würdig; weil ohnehin die Büchersääle mit Controversisten zum Ueberfluß angefüllet sind, und weil der auf den Ursprung dergleichen Lehren nachdenkende kluge Protestant selbst heut zu Tage von ihnen abgeht. Doch zu unsers Herrn Briefschreibers, und aller seiner Anhänger Verdruß nur noch was weniges von dem Mönchsstande. Das Wort **Mönche** mag ihnen so verhaßt seyn, als es immer will; die Sache selbst werden sie mit Wahrheit nicht läugnen können.

Mönche waren eher in Teutschland, als man von Zwiespaltungen wußte, und zwar schon im 4ten Jahrhunderte. *) Ihre Verdienste waren zu allen Zeiten gleich groß, und die Hochschätzung, die man von ihnen hegete, den Verdiensten angemessen. Besonders der Orden des heil. Benedikts (man darf es ohne Nachtheil der andern sagen) war einer der berühmtesten.

Mön-

*) Man sehe den Ill. Honthemius Prodrom. Hist. Trev. diplom. f. 144. §. 14.

Mönche waren nach der Trennung im Teutschlande im 16ten Jahrhunderte unentbehrlich. *) Schulen und Kirchen waren öde, wie die Wege Sions zu Zeiten Jeremias. Die Bischöfe riefen im Abgange und Mangel der Weltpriester die Ordensgeistlichen zur Hilfe, und von den Klöstern wurden allenthalben taugliche Männer zu den verwittibten Kirchen abgefodert.

Ueberhaupt aber von den Religiosen zu reden; Witzlinge sind bey unsern Zeiten ganz von Vorurtheilen wider sie eingenommen; da doch ihre Lebensart, ihre Gebräuche den weisesten Kirchenhäuptern, den Reichsständen, und höchsten Gerichtsstülen längstens bekannt, nnd bewährt sind. — Witzlinge wollten sie auf einmal vertilget wissen; und wie? ist es dann nicht eine ausgemachte Sache, daß aus den geweihten Einödden die gelehrtesten, die heiligsten, dem Staate und der Kirche brauchbarsten Männer an das Licht gekommen sind. Wie viele aus ihnen saßen auf dem Stuhle Petrus, wie viele verwalteten an-

*) Dies bezeuget der Author bonae Clericorum causae f. 78.

dere Kirchenämter? wie viele apostolische Arbeiten trug ihr unermüdeter Eifer? wie viele Lehrstühle hatten ihnen ihr Aufkommen zu danken, und endlich welche öffentliche Zeugnisse und Denkmäler erhielten sie von der damals erkenntlichen Welt?

Sollten weltliche Fürsten unnütze, unthätige und überflüßige Menschen in ihren Staaten geduldet haben? —

Sollte die Welt albernen Tummköpfen so viel und lange nachgesehen haben? —

Die Welt ist aber itzt klüger? — das wollen wir ihr lassen. . . Sie sollte aber verstehen, daß nicht jeglicher in der Welt zu bleiben, oder sich zu den Weltpriesterthume initiiren zu lassen geneigt ist. Und wo sollte ein solcher, der sich dennoch aus heiliger Absicht von der Welt, und von dem Layenstande abgesöndert zu seyn wünschet, wenn nicht in den Klöstern? — Und wie wollte die Welt alle diese, so sich in die Klöster begeben, versorgen, und ernähren? — Nein! wenn mehr, dann dreymal hundert tausend Mönche, die sich doch weder zu Civil, weder zu Militair, weder zu Handwerksdiensten opfern wollten, heute noch

in

in die Welt zurückkehrten: welch ein fürchterlicher Donnerstreich würde es für jene seyn, welche noch immer haufenweise Dienst, Nahrung und Versorgung los, wie Irrwische herumflattern? — Wenn mancher kein Mönch geworden wäre, so würde auch mancher in der Welt der nicht seyn, der er ist, und der Mönch gewordene Mann würde ihm weit bevor gekommen seyn. —

Endlich wie viele Bettelmönche verließen die fettesten Erbgüter Gott zu Liebe, von denen sie dem armen Briefschnitzer und seine P * täglich ein namhaftes Allmosen hätten geben können; wie viele entsagten allen Wollüsten, die ihnen die Welt anboth, da sie indessen nun bey Abbruch und Fasten in den Klöstern nur das Vergnügen der Einsamkeit, und des Umgangs mit Gott schmecken wollen? — Doch alles dieses findet der Leser in unterschiedlichen Reflexionen über Mönchsfeinde, und ihren Piecen weitläuftiger erwiesen. Mir soll es genug seyn, ihm nur den Auszug davon zu liefern.

Der Herr Novizenbriefschreiber mag sich nun gleichwohl in seine Philosophie einhüllen und stumm werden — er hat es Ursache: —

Er kann hierüber eine Zeitlang seinen Dummkopf nachsinnen lassen, bis er etwas bessers zur Welt bringet, dann schreib er so viel er wolle — ich, nebst folgenden, keinen Buchstaben mehr.

* * *

Nachdem unser Herr Noviz der Welt so vieles schönes wissen ließ, ist es nur zu bedauern, daß er bey uns in Teutschland schrieb. Denn hätte er dies Werkchen in Frankreich an das Tageslicht gebracht, so hätte er vielleicht, wie andere gelehrte Männer, sich eine Bildsäule in Louvre erworben. . Herr Frater! Sie sind dennoch durch Ihre unbesonnene Skribleren groß glüklich geworden; da Ihnen dafür zum neuen Jahrsgeschenke einstweilen per Abschlag in der Litteratur des katholischen Teutschlandes im 4ten B. 1sten St. 49 bis 54. S. mit vorzüglichem Ruhme ein Ehrenplatz angewiesen ist. . . An diesem Orte sind Sie so verherrlichet und glänzend hingestellet, wie die Götter in ihren Nischen im Pantheon stunden. Herr Recensent ist überdies sehr menschenfreundlich gegen Sie gesinnet. Er will wirklich daran seyn, daß man Ihnen zu München eine geraumige

Woh-

Wohnung im Z — — — weil Ihnen die eingeschränkte des Klosters mißfiel, anweise, und zur Beförderung Ihrer Wissenschaft auf ein Jahr lang einen bequenen Hörsaal bey der Kinderlehre eingebe. Sind Sie indessen getrost; — Denn wenn Ihnen die Künstlerhände als einen hochgelehrten Briefedichter Denkmaale verfertigen: so sind die unvergeßlichen Lobsprüche zur Sicherheit in dieser Litteratur schon aufgezeichnet, die etwa zusammen gezogen in Kürze heißen würden:

Neugebackener, von Schöngeisterey aufgeblähter, unverständiger, nasenweiser, unverschämter, unzeitiger, kleiner Briefheld.

Erinnerung an die günstigen Leser.

Meine Herren! ich muß es feyerlich bekennen, meine Gedanken über die Novizenbriefe sind nicht allerdings nach den Regeln des Wohlstandes niedergeschrieben. Sie sind bissig, sie sind vielmal auffallend. Allein, verzeihen Sie! Der ungezogene junge Briefschrei-

schreiber, der wider die Mutter Gottes, wider Heilige, wider Kirche, und Kirchenhäupter, wider ganze geistliche Gemeinden, ohne allen Unterschied, seine Hand auszustrecken, sich erfrechet; verdienet er wohl, mit gelindern Ausdrücken, mit sanfterer Schreibart behandelt zu werden? — Bey einem so knottigten Gegenstande konnte ich wahrhaftig keine andere Ideen bekommen. Die Litteratur des katholischen Teutschlandes, welche wir sowohl den gelehrtesten als politesten Männern zu verdanken haben, läßt mich schon zum Theile von den Lesern Vergebung hoffen: weil die dortigen weisesten Bemerkungen den Novizenbriefen in geliebtester Kürze fast die nämliche Ehre, wie ich, erwiesen haben. — Dennoch lasse ich mir diesen bösen Novizen zu Liebe gleichwohl von jedem sagen:

Mein Freund! Du schriebst uns zu, — ich finde
In deiner Feder grobe Dinte.
Vor deiner Hand, vor deinen Mund,
Bewahr mich Gott zu jeder Stund.

Und dies schon wieder etwas auf blau Papier.

sey bekannt worden. — Recht! er spricht sich selbst das Urtheil — er soll hangen, und höher, als jeder andre Dieb; weil er mehr Ehre dem Priesterthume, den geistlichen Ordensständen, als der verwegenste Räuber zeitlicher Güter gestohlen hat.

Ueber den vom 16ten Merz.

In diesem Briefe stellet er sich ganz schmerzvoll, weil er seine **freundschaftliche Plauderey** aus Mangel der Gelegenheit nicht fortsetzen kann. Dies wollen wir indessen glauben, bis etwan neue Briefe die Presse verlassen werden. Denn er verspricht bey neuer Gelegenheit das dritte Kriegsheer von Schmähungen gegen die Mönche ausrücken zu lassen. — Warum doch nicht morgen gleich? — gelt, er suchet erst andere Cyclopen auf, um frische Waffen zur Vertheidigung seiner Plauderey schmieden zu können. Vielleicht wird ihm sein Freund Helvetius gute Dienste leisten. — Geschieht dies, so wird uns diesen fürchterlichen Krieg der schnurrigte Histörgenmacher von Erlang in seiner Realzeitung bald angekündiget haben.

Herr

Herr Frater! itzt denken Sie klug, daß Sie stumm werden, und sich in Ihre Philosophie einhüllen wollen. Noch klüger aber hätten Sie gehandelt, wenn Sie es zuvor gethan hätten. — Si tacuisses Philosophus mansisses. — Mithin kann sich nun sein Vertrauter, dem er künftige Neuigkeiten will wissen lassen, versprechen, die ganze Nachricht werde keinen Heller mehr werth seyn, als eine zehnmal aufgewärmte Bettelsuppe.

So viel aber muß ich in Verträulichkeit sagen: daß weder Er, noch sein Vertrauter das Ziel und Ende ihrer Verläumdungen erreichen werden; denn dies muß der ehrlich denkende christliche Leser aus allen Briefen wahrnehmen.

Erstlich, daß Sie den heil. Klosterstand der Welt, und voraus jungen Leuten verächtlich, und verhaßt; und zweytens, die falschen, schwärmerischen, ärgerlichen, abtrünnigen und ketzerischen Grundsätze wieder gangbar machen wollten, die in dem 16ten Jahrhunderte der stolze Eigensinn eines einzelnen fleischlichen, und wider die Kirche rebellischen Menschen ausgebrütet hat.

Da nun dieses ein jeder von selbst einsieht, so achte ich alle seine schwach protestantische eingemischte Lehrsätze keiner weitern Widerlegung würdig; weil ohnehin die Büchersääle mit Controversisten zum Ueberfluß angefüllet sind, und weil der auf den Ursprung dergleichen Lehren nachdenkende kluge Protestant selbst heut zu Tage von ihnen abgeht. Doch zu unsers Herrn Briefschreibers, und aller seiner Anhänger Verdruß nur noch was weniges von dem Mönchsstande. Das Wort **Mönche** mag ihnen so verhaßt seyn, als es immer will; die Sache selbst werden sie mit Wahrheit nicht läugnen können.

Mönche waren eher in Teutschland, als man von Zwiespaltungen wußte, und zwar schon im 4ten Jahrhunderte. *) Ihre Verdienste waren zu allen Zeiten gleich groß, und die Hochschätzung, die man von ihnen hegete, den Verdiensten angemessen. Besonders der Orden des heil. Benedikts (man darf es ohne Nachtheil der andern sagen) war einer der berühmtesten.

Mön-

*) Man sehe den Ill. Honthemius Prodrom. Hist. Trev. diplom. f. 144. §. 14.

Mönche waren nach der Trennung im Teutschlande im 16ten Jahrhunderte unentbehrlich. *) Schulen und Kirchen waren öde, wie die Wege Sions zu Zeiten Jeremias. Die Bischöfe riefen im Abgange und Mangel der Weltpriester die Ordensgeistlichen zur Hilfe, und von den Klöstern wurden allenthalben taugliche Männer zu den verwittibten Kirchen abgefodert.

Ueberhaupt aber von den Religiosen zu reden; Witzlinge sind bey unsern Zeiten ganz von Vorurtheilen wider sie eingenommen; da doch ihre Lebensart, ihre Gebräuche den weisesten Kirchenhäuptern, den Reichsständen, und höchsten Gerichtsstülen längstens bekannt, nnd bewährt sind. — Witzlinge wollten sie auf einmal vertilget wissen; und wie? ist es dann nicht eine ausgemachte Sache, daß aus den geweihten Einöden die gelehrtesten, die heiligsten, dem Staate und der Kirche brauchbarsten Männer an das Licht gekommen sind. Wie viele aus ihnen saßen auf dem Stuhle Petrus, wie viele verwalteten an-

*) Dies bezeuget der Author bonae Clericorum causae f. 78.

dere Kirchenämter? wie viele apostolische Arbeiten trug ihr unermüdeter Eifer? wie viele Lehrstühle hatten ihnen ihr Aufkommen zu danken, und endlich welche öffentliche Zeugnisse und Denkmäler erhielten sie von der damals erkenntlichen Welt?

Sollten weltliche Fürsten unnütze, unthätige und überflüßige Menschen in ihren Staaten geduldet haben? —

Sollte die Welt albernen Tummköpfen so viel und lange nachgesehen haben? —

Die Welt ist aber itzt klüger? — das wollen wir ihr lassen. . . Sie sollte aber verstehen, daß nicht jeglicher in der Welt zu bleiben, oder sich zu den Weltpriesterthume initiiren zu lassen geneigt ist. Und wo sollte ein solcher, der sich dennoch aus heiliger Absicht von der Welt, und von dem Layenstande abgesöndert zu seyn wünschet, wenn nicht in den Klöstern? — Und wie wollte die Welt alle diese, so sich in die Klöster begeben, versorgen, und ernähren? — Nein! wenn mehr, dann dreymal hundert tausend Mönche, die sich doch weder zu Civil, weder zu Militair, weder zu Handwerksdiensten opfern wollten, heute noch

in

in die Welt zurückkehrten: welch ein fürchterlicher Donnerstreich würde es für jene seyn, welche noch immer haufenweise Dienst, Nahrung und Versorgung los, wie Irrwische herumflattern? — Wenn mancher kein Mönch geworden wäre, so würde auch mancher in der Welt der nicht seyn, der er ist, und der Mönch gewordene Mann würde ihm weit bevor gekommen seyn. —

Endlich wie viele Bettelmönche verließen die fettesten Erbgüter Gott zu Liebe, von denen sie dem armen Briefschnitzer und seine P * täglich ein namhaftes Allmosen hätten geben können; wie viele entsagten allen Wollüsten, die ihnen die Welt anboth, da sie indessen nun bey Abbruch und Fasten in den Klöstern nur das Vergnügen der Einsamkeit, und des Umgangs mit Gott schmecken wollen? — Doch alles dieses findet der Leser in unterschiedlichen Reflexionen über Mönchsfeinde, und ihren Piecen weitläuftiger erwiesen. Mir soll es genug seyn, ihm nur den Auszug davon zu liefern.

Der Herr Novizenbriefschreiber mag sich nun gleichwohl in seine Philosophie einhüllen und stumm werden — er hat es Ursache: —

Er kann hierüber eine Zeitlang seinen Dumm-kopf nachsinnen lassen, bis er etwas bessers zur Welt bringet, dann schreib er so viel er wolle — ich, nebst folgenden, keinen Buchstaben mehr.

* * *

Nachdem unser Herr Noviz der Welt so vieles schönes wissen ließ, ist es nur zu bedauern, daß er bey uns in Teutschland schrieb. Denn hätte er dies Werkchen in Frankreich an das Tageslicht gebracht, so hätte er vielleicht, wie andere gelehrte Männer, sich eine Bildsäule in Louvre erworben. . Herr Frater! Sie sind dennoch durch Ihre unbesonnene Skribleren groß glüklich geworden; da Ihnen dafür zum neuen Jahrsgeschenke einstweilen per Abschlag in der Litteratur des katholischen Teutschlandes im 4ten B. 1sten St. 49 bis 54. S. mit vorzüglichem Ruhme ein Ehrenplatz angewiesen ist. . . An diesem Orte sind Sie so verherrlichet und glänzend hingestellet, wie die Götter in ihren Nischen im Pantheon stunden. Herr Recensent ist überdies sehr menschenfreundlich gegen Sie gesinnet. Er will wirklich daran seyn, daß man Ihnen zu München eine geraumige

Woh-

Wohnung im Z — — — weil Ihnen die eingeschränkte des Klosters mißfiel, anweise, und zur Beförderung Ihrer Wissenschaft auf ein Jahr lang einen bequenen Hörsaal bey der Kinderlehre eingebe. Sind Sie indessen getrost; — Denn wenn Ihnen die Künstlerhände als einen hochgelehrten Briefedichter Denkmaale verfertigen: so sind die unvergeßlichen Lobsprüche zur Sicherheit in dieser Litteratur schon aufgezeichnet, die etwa zusammen gezogen in Kürze heißen würden:

Neugebackener, von Schöngeisterey aufgeblähter, unverständiger, nasenweiser, unverschämter, unzeitiger, kleiner Briefheld.

Erinnerung an die günstigen Leser.

Meine Herren! ich muß es feyerlich bekennen, meine Gedanken über die Novizenbriefe sind nicht allerdings nach den Regeln des Wohlstandes niedergeschrieben. Sie sind bissig, sie sind vielmal auffallend. Allein, verzeihen Sie! Der ungezogene junge Briefschrei-

schreiber, der wider die Mutter Gottes, wider Heilige, wider Kirche, und Kirchenhäupter, wider ganze geistliche Gemeinden, ohne allen Unterschied, seine Hand auszustrecken, sich erfrechet; verdienet er wohl, mit gelindern Ausdrücken, mit sanfterer Schreibart behandelt zu werden? — Bey einem so knottigten Gegenstande konnte ich wahrhaftig keine andere Ideen bekommen. Die Litteratur des katholischen Teutschlandes, welche wir sowohl den gelehrtesten als politesten Männern zu verdanken haben, läßt mich schon zum Theile von den Lesern Vergebung hoffen: weil die dortigen weisesten Bemerkungen den Novizenbriefen in geliebtester Kürze fast die nämliche Ehre, wie ich, erwiesen haben. — Dennoch lasse ich mir diesen bösen Novizen zu Liebe gleichwohl von jedem sagen:

Mein Freund! Du schriebst uns zu, — ich finde
In deiner Feder grobe Dinte.
Vor deiner Hand, vor deinen Mund,
Bewahr mich Gott zu jeder Stund.

Und dies schon wieder etwas auf blau Papier.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unpartheiliche Gedanken über die Briefe aus dem Noviziat

Bd.: Erstes Bändchen.

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1782

Bavar. 4064,20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10383786-7
VD18 80129714